Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 7 (1860)

Artikel: Georg Jenatsch, Graubündtens Pfarrer und Held während des dreissigjährigen Kriegs

Autor: Reber, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Jenatsch,

Graubündtens Pfarrer und Held

während des dreißigjährigen Kriegs.

Von

Prof. Dr. B. Reber.

Benutzte Quellen.

Des Ritters Fort. Sprecher von Bernegg J. U. D. Geschichte der Kriege und Unruhen in den drei Bünden Hohenrätiens. Nach dem Lateinischen bearbeitet u. s. w. von Conradin von Mohr. Erster Theil, vom Jahr 1618 bis 1628. Chur 1856. 603 S. Zweiter Theil, vom Jahr 1629 bis 1645. Chur 1857. 563 S. (Zugleich giebt Mohr in diesem Werk eine Menge Anmerkungen aus andern zeitgenössischen und späteren Schriftstellern, wie Anhorn, Rohan, Quadrio u. s. w.)

Sprechers von Bernegg Fortsetzung der Kriege und Unruhen u. s. w. Aus dem Lateinischen übersetzt von Heinr. Ludw. Lehmann. Chur 1780. (Es ist dies der zweite Theil der Sprecherischen Chronik, vom Jahr 1629 bis 1545. Die Uebersetzung ist durch diejenige Mohrs antiquiert, aber in den von Lehmann beigefügten Beilagen ist Werthvolles. Lehmann lebte im 18ten Jahrhundert).

Denkwürdigkeiten des Fortunat von Juvalta, 1567 bis 1649. Aus dem Lateinischen übersetzt von Conradin von Mohr. Chur 1848. 108 S. (Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden, herausgegeben von Theodor von Mohr [Vater des Uebersetzers]. Erster Band. Dieser erste Band des Archivs erschien vollständig, Chur 1853.)

Des Marschalls Ulysses von Salis-Marschlins Denkwürdigkeiten aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Nach dem unedirten italienischen Originalmanuscript bearbeitet von Conradin von Mohr. Chur und Zürich 1857 und 1858. 383 S. (Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden, herausgegeben von Conradin von Mohr, Heft 25. 26. 27.)

Vaterländische Bibliothek Basel, ein Band, betitelt Rhætica, Signatur I. 50. a. Enthält allerlei zeitgenössische gedruckte Bündnerschriften.

Außer diesen zeitgenössischen Quellen des 17ten Jahrhunderts sind auch folgende spätere benutzt worden:

Historia Reformationis Ecclesiarum Ræticarum a Petro Dominico Rosio de Porta, Jesu Christi in Eccl. Scampf. ministro etc. Tom. secundus et ultimus. Curiæ 1777. (a Porta, Pfarrer zu Scamfs in Oberengadin, lebte im 18ten Jahrhundert.)

Feldzug des Herzogs von Rohan im Veltlin im Jahr 1635. Dresden 1789. (Uebersetzt aus dem französischen gedruckten Werke eines französischen Generals. Weder der Originalverfasser noch der Uebersetzer sind genannt.)

Heinrich Zschokke, die drei ewigen Bünde im hohen Rhätien. 2 Theile. 1798.

L. Vulliemin, Fortsetzer von Joh. von Müller u. s. w. Schweizergeschichte Band 9.

Alfons von Flugi, Georg Jenatsch. Ein biographischer Versuch. Bündnerisches Monatsblatt, September und October 1852, Nr. 9 und 10. (Die erste und bisher einzige Biographie Jenatschs. Denn „Entwurf des Lebens und der Thaten des Oberst Georg Jenatsch, von Herrn Landshauptmann Gobert von Wiezel, Mscr. in 4⁰ 13 S.", welche Haller anführt in der Biblioth. der Schweizergeschichte Theil 2, Nr. 1004, diese ist in Bünden nicht aufzufinden, nach einer gefälligen Mittheilung Herrn Conradins von Mohr, und Lehmann, der, in seiner Uebersetzung von Sprecher 2, S. 477, ein Leben Jenatschs verheißen hat, ist dasselbe schuldig geblieben.)

Dies die hauptsächlich benutzten Schriften. Außerdem noch andere mehr.

Georg Jenatsch, Graubündtens Pfarrer und Held während des dreißigjährigen Kriegs.

Das Ungewitter des dreißigjährigen Kriegs von 1618—48 ging an unserer Schweiz schonend vorüber; nur in den südöstlichen Winkel derselben, in das zugewandte Graubündten, zuckten seine Blitze, und zwar in so zermamelnder Weise, wie nur irgend in die unglückseligsten Gegenden Deutschlands.

Neben den hervorragenden Helden altberühmten Namens in diesem Bündtnerkrieg, neben den Guler, Juvalta, Salis, Sprecher, trat auf als neuer Held: Jenatsch, er der hervorragendste von Allen, wegen seines Schicksals. Armer evangelischer Dorfpfarrer im Beginn der Bündtnerkämpfe, 1618, lenkte Jenatsch 20 Jahre darauf, am Schluß derselben, als einer der ersten Militär- und Civil-Beamten seines Vaterlandes dessen Geschicke fast allein mit mächtiger Hand.

Bündten, als es 1512 während der italienischen Feldzüge vom Herzogthum Mailand das Veltlin eroberte, nebst Worms (Bormio) und Cläven (Chiavenna), ahnte nicht, welch' eine verhängnißvolle Eroberung es da gemacht, das Veltlin, diese Helena eines neuen Trojanerkriegs! [1]) Das Veltlin, von dem der rhätische Chronist des 16ten Jahrhunderts, Campell, sagt: „Zu

---

[1]) Vulliemin 9, 535.

dessen würdiger Beschreibung sei seine Feder zu schwach".[1]) Dieses fruchtbare weinprunkende Thal, von der Adda von Ost nach West durchströmt, welche in den See von Como ausmündet, 20 Stunden lang, ist der nächste Paß zwischen Oestreich und Mailand.[2]) Und Bündtens Veltlinerangst begann alsbald, seit Mailand spanisch geworden, indem fortan Oestreich und Spanien, die engverwandten Mächte, durch diesen Paß von einander getrennt, denselben zu ihrer gegenseitigen Unterstützung sich offen zu erhalten strebten,[3]) während andrerseits Frankreich, von Venedig unterstützt, der Hauptfeind des spanisch-östreichischen Kolosses, diesen Paß verriegelt wünschte. Seitdem wurde Bündten von den Gesandten aller dieser Mächte hin und her gezerrt, theils für Oeffnung, theils für Schließung des Veltlin. Bündten beherrschte sein schönes Veltlin nur 18 Jahre in Ruhe. Denn schon unter Kaiser Karl V., er war's, der Mailand zuerst spanisch machte, begann das Unheil, z. B. der sogenannte Müßerkrieg um das Veltlin 1531, und das steigerte sich jetzt ferner immer drohender bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs, da kam's auf den Höhepunkt. Während dieser Zeit suchten natürlich die Gesandten der Mächte in Bündten selbst sich günstige Parteien zu bilden; an der Spitze der spanisch-östreichischen Partei standen die Planta, zum Theil katholisch, an der Spitze der französisch-venetianischen Partei standen die Salis, meist reformiert;[4]) z. B. Oberst Herkules von Salis, als er die gottlose Bartholomäusnacht von Paris, 1572, erfuhr, ritt der 70jährige Greis alsbald von seinem Stammschloß Soglio im

---

[1]) Archiv für Graub. v. Mohr. Campell 1, 183.

[2]) Bull. 9, 496. 497.

[3]) So war auch Genf im Südwesten der Schweiz für Spanien höchst wichtig für den Durchmarsch aus Mailand nach franche comté und Niederlanden, und darum so vielfach beunruhigt durch Savoyen und Spanien. Bull. 9, 230. 232. 397 (20).

[4]) Bull. an versch. Stellen, vgl. Ulyss. v. Salis Denkwrdgk. 60. 62.

Bergell (Gotteshausbund) nach Chur zum französischen Gesandten und entsagte seiner Pension von 600 Livres, mit der barschen Erklärung: „Er möge nicht länger Pensionierter eines Potentaten sein, welcher so vieler treuer Diener Christi Mörder geworden!“ [1]) Spanien-Oestreich blieb aber stets im Nachtheil. Bündten schloß Bündniß auf Bündniß mit Frankreich, mit Spanien keines wegen der überwiegend reformierten Gesinnung des Volks, wozu auch früh schon die evangelischen Geistlichen, die Prädikanten, eifrigst wirkten. Z. B. 1602 schloß man mit Heinrich IV. von Frankreich einen Bund auf Lebenszeit des Königs und noch dazu des Dauphins (später Ludwig XIII., der bis 1643 regierte), während Spanien seit 2 Jahren neunmal mit seinem Bundesbegehren abgewiesen worden war. [2]) Da erbaute 1604 der Graf von Fuentes, spanischer Statthalter von Mailand, dicht vor dem Ausgang des Veltlins nach Italien, da wo die Adda sich in den See von Como ergießt, eine schreckliche Festung, die er stolz nach seinem Namen Fort Fuentes nannte; so fest die Mauern, daß 1796 der französische Revolutionsgeneral Rambaud sie nicht zu sprengen vermocht hat. [3]) Kein Bündtner reiste mehr sicher nach Mailand und zurück, aller Handel zwischen beiden Ländern stockte. Das Bündtnervolk aber nannte das grausame Fort nur die Blutmühle. [4]) Und so gab es auch schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts bis Anfang des 17ten von Seiten des hauptsächlich gegen die spanische Partei ergrimmten Volks wohl ein halbdutzend Strafgerichte, d. h. bewaffnete Schaaren der souveränen Gemeinden (denn bei uns ist der gemeine Mann die höchste Oberkeit, sagt ein Zeitgenosse dieser Dinge) [5]) erhoben sich mit

---

[1]) Ulyss. v. Salis Denkwrdgkt. S. 2. 3.

[2]) Vull. 9, 417. — [3]) Vull. 9, 420.

[4]) Graupündtnerische Handlungen des 1618ten Jahrs S. 40. Basl. vaterl. Bibl. I. 50. a. — [5]) Graupüntnerische Handlungen 1618. S. 43.

ihren Fähnlein bald da-, bald dorthin und ernannten außerordentliche Richter aus ihrer Mitte, die, ohne alle Appellation, Folterungen und dann meist Geld- und Todesstrafen gegen die dem Volkszorn Verfallenen aussprachen und augenblicklich vollziehen ließen. Rhadamantische Gerichte (judicia Rhadamantea) nannte man sie wegen ihrer unerbittlichen Strenge.[1]) So wurde auf einem Strafgerichte zu Chur 1572 schon ein Johann von Planta als Haupt der spanischen Partei enthauptet. Aber am liebsten verurtheilten die Richter zu tüchtigen Geldbußen, weil aus denselben die Wirthshauskosten bezahlt wurden und die Wirthe drängten die Herren Richter.[2]) So z. B. trieb das Strafgericht zu Ilanz 1607, das vom August bis in Dezember saß, 50,000 Kronen Bußen ein[3]) (etwa 150,000 Franken), und ein Richter sprach dabei gegen einen Angeklagten, Florin, das naive Urtheil: „Ich finde nicht, daß gegen ihn irgend etwas bewiesen worden, weßhalb man ihn verurtheilen könnte, aber es sind viele Unkosten aufgelaufen, irgendwoher muß Bezahlung erfolgen, und die kann nur von Seite Derer kommen, so Vermögen haben, und so stimme ich ebenfalls dafür, daß er so und so viel Kronen bezahle!“ [4])

Das Alles stieg also auf den Gipfelpunkt, um 1618, beim Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs.

Die Jesuiten, diese schlangenklugen, aber nicht taubeneinfältigen Pioniere des Katholizismus, hatten trefflich vorgearbeitet, während 50 Jahren hatten sie über 50 protestantische Städte in Deutschland dem Katholizismus wiedererobert. An die Spitze der politischen katholischen Welt trat aber damals 1619—1637 Kaiser Ferdinand II., der schon als Erzherzog zu Loretto furchtbare Gelübde gethan und der die Jungfrau Maria seine Generalissima nannte, und an die Spitze der religiösen katholischen Welt trat Papst Paul V., 1605 bis 1621, der wieder als alt-

---

[1]) A Porta hist. reformat. Rhæticæ tom. II. S. 264. 273.

[2]) Sprecher 1, 67. — [3]) Juvalta 41(3). — [4]) Juv. 38. 39.

katholischer Vicegott[1]) Bann und Interdikt über ganze Staaten aussprach, z. B. 1606 über Venedig. Und so entbrannte der letzte große Entscheidungskampf über Sein oder Nichtsein der Reformation in Deutschland. Deutschland aber war die Hauptwiege der europäischen Reformation, mit der deutschen Hauptreformation stand oder fiel daher auch die europäische Reformation, und darum betheiligten sich an diesem deutschen Religionskampfe fast alle europäischen Nationen, der kleine Funke von Böhmen loderte alsbald auf zu einer europäischen Flamme. Das Banner der katholischen Welt aber trugen vorauf Oestreich und Spanien.

Bis dahin war das Ringen dieser Mächte um Bündtens Veltlin nur ein Geplänkel gewesen. Jetzt wurde die Oeffnung dieses Passes eine eiserne Nothwendigkeit.

Ein großer Komet, 1618, erfüllte die Völker mit prophetischem Schrecken. Z. B. den Engländern schien der Komet Unheil zu verkünden, weil sie meinten, Jakob I. wolle seinen Sohn, den Prinzen von Wales, später Carl I., mit einer spanischen Prinzessin vermählen, worauf der König seine Unterthanen in einem Gedicht von 28 Versen also zu beruhigen suchte: „Das zornige Gestirn (angry star) möge allerdings die Nähe des jüngsten Tages bedeuten, aber mit der spanischen Heirath habe der Stern nichts zu thun".[2]) Eine sonderbare Beruhigung! In der Schweiz ermahnte Pfarrer Graser seine vom Kometen erschreckten Zuhörer: „Ihre Zuflucht bei der göttlichen Apotheke des alten und neuen Bundes zu suchen, ohne jedoch die Mittel aus dem wohlriechenden Garten der Geschichte zu versäumen".[3]) Und Bündten, das besonders schrecklich vom

---

[1]) Hase Kirchengesch. 482.

[2]) Nach einem Aufsatz in der Literary Gazette: Die 2 Kometen von 1618 und 1858. Bis dahin (1858) war das Gedicht noch nicht gedruckt worden. S. Allg. Augsb. Zeitg. 5. Nov. 1858, Hauptblatt, England.

[3]) Pull. 9, 694.

Krieg leiden sollte, hatte außer diesem europäischen Schreckgestirn noch seine eigenen prophetischen Bündtnerschrecken, zum Theil recht abenteuerliche: so wurden z. B. 1619 im Prättigau in der Lanquart Fische mit langen Schnurrbärten gefangen, und ein Pfarrer deutete das sogleich auf den Einbruch fremden schnurrbärtigen Kriegsvolks.[1]) Der Hauptbündtnerschrecken aber war: Der plötzliche Untergang des prächtigen reichen Städtchens Plurs in der Herrschaft Chiavenna am 4. September 1618; in tiefster Stille der Nacht ward Plurs durch einen donnernden Sturz des Berges Conti mit 930 Einwohnern für immer begraben. Jetzt steht dort ein Kastanienwald. Ein Landhaus blieb stehen, wo man heute noch eine Abbildung des verschwundenen Dorfes sehen kann.[2]) Seit Anfang 1859 hat man die Trümmer aufzugraben begonnen und bereits eine schön erhaltene Glocke gefunden (Basler Zeitung und Basler Nachrichten Febr. 1859). Der Chronist Sprecher, gerade damals in Chiavenna anwesend, eine halbe Stunde von Plurs, erzählt als Augenzeuge: Vom 25. bis 30. August hatte es beständig heftig geregnet. Erst der 4. September, ein Dienstag, war wieder heiter. Nachmittags brachen von dem Berg Conti Rüfen und Schlipfe herunter, die einige Weinberge verschütteten, worauf aber die Plurser nicht achteten, da früher schon Aehnliches sich zugetragen hatte. Um die Stunde des Ave Maria, als die Katholischen in der Kirche St. Cassian zum Gebete waren und auch die Evangelischen, deren es etwa 40 gab, in einem Hause das Abendgebet hielten, da, während der Himmel im Lichte der halben Mondscheibe wolkenlos glänzte, stürzte der Berg Conti mit höchster Gewalt und Krachen in einem Augenblicke (so berichtete ein Weib, das auf einem benachbarten Berge sich befand) ins Thal hernieder. Der Donner tönte uns zu Cläven wie der Knall vieler Kanonen in die Ohren. So wurden das Dorf Schilano, 78, und das Städtchen Plurs, 125 Häuser, mit 930 Personen

---

[1]) Sprecher 1, 356. — [2]) Lutz Chiavenna. Schweizerlexicon.

verschüttet. Als ich zu Cläven das Krachen hörte, sah ich gegen Plurs hin Rauch mit Schwefel und Feuer gen Himmel steigen, und wiewohl Cläven über eine halbe Stunde von Plurs entfernt liegt, wurde dennoch mein Hut vom aufgewirbelten Staub bedeckt. So groß war die Gewalt des Sturzes, daß der Thurm der Kirche Sta Maria vom linken Ufer der Maira durch die Luft auf das rechte geschleudert wurde. Der Bergsturz erstreckte sich eine halbe Stunde weit. Joh. Peter Vertemann war eben mit den Seinigen gegen eine Bergwiese zugegangen, um zu heuen, als ihm einfiel, daß er seine Hausthür zu schließen vergessen, er sandte seine Tochter zurück und diese fand den Tod. Als ich am Tag darauf, Mittwochs, mit vielen Andern die Todten auszugraben suchte, fand man z. B. die Leiche des Scandolera, der eben zu Nacht gespeist zu haben schien, mit der Serviette um den Hals, und eine Dienstmagd wurde hervorgegraben, das halbgerupfte Huhn noch in der Hand und ein Stück Brod unter dem Arm. Wie durch Gottes Fügung mußten gerade auf diesen Dienstag viele Plurser von auswärts wie zum gemeinschaftlichen Leichenbegängniß mit ihren Mitbürgern heimkehren, so Niklaus Vertemann, der im Oberengadin (wohl zu St. Moritz) das Sauerwasser getrunken, von Roncaglio einer, andere aus dem Veltlin, vom Markte zu Bergamo, alle kamen sie heim an diesem Dienstag nach mehrwöchentlicher Abwesenheit. Schon seit zwei Tagen waren die Bienen in den benachbarten Orten aus ihren Körben weggeflogen. [1])

So war Europa und zumal Bündten gespannt auf die Dinge die da kommen sollten.

Noch einmal, in den Jahren 1616 und 1617, suchte Spanien den Bund mit Bündten für Truppendurchmarsch durchs Veltlin, Velasko, Statthalter von Mailand, Casati, spanischer Gesandter in der Schweiz, sie boten zumal Geld die Fülle.

Und damals standen an der Spitze der spanischen Partei in

---

[1]) Sprecher 1, 84--87.

Bündten zwei Häupter, so gewaltige, wie diese Partei sie noch nie besessen: die Brüder Rudolf und Pompejus Planta von Wildenberg;[1]) Rudolf, von schöner Statur, gewaltthätig und so stolz, daß er, früher in Frankreichs Diensten, als simpler Hauptmann einer Kompagnie, sogar den Generalobersten aller Schweizerregimenter in Frankreich, Bassompierre, Marschall von Frankreich, gering zu achten sich die Miene gab;[2]) jetzt war er östreichischer Blutrichter oder Landammann[3]) im Hochgericht Unterengadin (Gotteshausbund), wo Oestreich sowie im Zehngerichtebund noch einige Gerichtsrechte besaß;[4]) später wurde er katholisch. Pompejus Planta aber, Rudolfs Bruder, hieß der Aufbrausende.[5]) Dieser ließ seine Söhne katholisch erziehen.[6])

Und dennoch: der Bundestag zu Chur verwarf auch diesmal den spanischen Bund, März 1617.[7])

Der schlaue Franzose Gueffier, der beredte Venetianer Padavino mit Hülfe des Herkules v. Salis, nicht nur sie hatten dagegen gewirkt mit aller Macht. Sie wären nicht durchgedrungen.

Eine neue Macht war auf den Kampfplatz getreten, eine alte Macht im Grunde, denn sie hatte auch früher schon glücklich gegen Spanien gerungen; aber neu war sie wegen der Uebermacht, welche sie jetzt entfaltete: Die evangelischen Pfarrer, diese „frommen gottesfürchtigen, aufrichtigen unparteiischen Leute" sagten die Gegen-Spanier,[8]) diese „Päpste" die Spanischgesinnten.[9]) War die spanische Partei noch nie so stark gewesen in Bündten, an ihrer Spitze die Brüder Planta, so war auch die Gegenpartei noch nie so stark gewesen, an ihrer

---

[1]) Salis Denkwdgkt. 60. 39. 40. — [2]) Sal. Denkw. 34. 37. Juvalta 47.

[3]) Fäsi Geogr. d. Schweiz.

[4]) Graupündtnerische Handlgn. 1618. S. 17. — Salis Denkwdgkt. 63. 143. 144.

[5]) Bull. 9, 481. Sal. Denkwdgk. 105. — [6]) a Porta 2, 406.

[7]) Sprecher 4, 61. — [8]) Graupündtn. Handlgn. 1618. 8. — [9]) Juvalta 58.

Spitze die Pfarrer oder Prädikanten.[1]) Ihre Kanzeln wiederhallten von den spanischen „Pratiken" der Planta's, von Religionsgefahr,[2]) so z. B. sogar zu Zernetz im Unterengadin, wo Rudolf Planta thronte, predigte Anfangs 1618 Pfarrer Toutsch furchtlos gegen diesen Gewaltigen, der selbst in der Kirche war, worauf er, ins Schloß gerufen, von dem Herrn heftig angefahren ward.[3])

Im Mai 1618 eine Synode im Bergün[4]) (Gotteshausbund), wild wie das wildromantische Thal, wo sie tagte, an den Gletscherquellen der silbernen Albula. Hatten die Pfarrer, vereinzelt, schon bisher sich so stark gefühlt, gehoben vom evangelischen Volksgeist, der in ihnen und mit ihnen war, wie erst hier, da 100 Pfarrer beisammen saßen. Die Planta waren das Thema wiederum, und die Religionsgefahr. Und nicht nur gegen Spanien, gegen die Pratiken aller fremden Gesandten schwuren sie einen Eid, sie sollten alle aus dem Land. Gott allein soll Bündtens Zuflucht sein. Eine Erklärung in diesem Sinn von der Synode an alle evangelischen Gemeinden Bündtens beschlossen und verfaßt, um alsobald Sonntags von den Kanzeln verlesen zu werden.[5])

Jetzt verdoppelte Aufregung der Gemeinden. Sie brachen auf, Anfangs Juli 1618, zuerst die Fähnlein der beiden Engadin nach Zuz (Ober-Engadin). Von hier Aufrufe an die Gemeinden aller drei Bünde. Aus den Thälern, von den Bergen strömten diese auch gen Zuz mit ihren Fähnlein. „Planta nach Chur vor ein Volksgericht, sich zu verantworten!" Dies Aller Ruf. Pfarrer waren die Führer. So nach Zernetz (Unterengadin), Rudolf Planta's Schloß, um ihn abzuholen. Am 18. Juli Abends stürzten sie ins Dorf mit Geheul. „Ich gehe

---

[1]) Sal. Denkw. 37. 62. — [2]) Juvalta 44. — [3]) Sprecher 1, 69.

[4]) Sprecher 1, 70.

[5]) Bull. 9, 478(93) 480. 482. Graup. Handlungen 1618. S. 3. 4. a Porta 2, 256 u. s. w.

nicht mit diesen Räubern!" fluchte Planta und riß aus,[1]) seinen Hut und einen Schuh verlierend, über den Berg Fuldera nach Mals im Tyrol.[2]) Sein prunkvolles Schloß ward geplündert, seine Kleider allein 7000 Gulden werth.

Die Vordersten im Zug bei diesem Volkssturm auf Zernez waren die Pfarrer Georg Jenatsch und Blasius Alexander Blech,[3]) sein treuer Achates.[4]) Jenatsch führte seine Samadener (Oberengadin).

Es ist bezeichnend, daß Jenatsch, dieser Haupt-Bündtnerstürmer fortan, in der Geschichte zuerst auftritt bei diesem Volkssturm, der den Krieg auch zuerst eigentlich eröffnet hat.

So schildern ihn seine Zeitgenossen und Landsleute, Sprecher, Juvalta und Salis, die ihn genau kannten. Sprecher: Jenatschs, von Samaden,[5]) Großvater und Vater waren evangelische Prediger gewesen und arm. Er studierte in Zürich, wo der Rath einen Theil seines Unterhaltes bestritt, dann in Basel, wo er Hofmeister der Söhne des Obersten Baptist von Salis war. Wohlbewandert im Lateinischen, Griechischen und in den freien Künsten kehrte er zurück und da er der Theologie sich gewidmet hatte, stand er während dreier Jahre seinem Berufe als Pfarrer in den Bünden und im Veltlin vor, wegen seines trefflichen Gedächtnisses und kühnen Geistes von Vielen bewundert. Von seinen Thaten hat die Geschichte viele aufbewahrt. Er war schnell entschlossen, erfinderischen Geistes, der Kühnsten einer in der Ausführung, beredt und ein Meister in der Verstellung. Er führte ein schwelgerisches, an Muthwillen reiches und selbst mit Ehebruch beflecktes Leben. In seinen Privatgeschäften und der Verwaltung seines Vermögens, das er

---

1) Graup. Handlgn. 1618. S. 6. — 2) Sprecher 1, 73. 74.

3) Sprecher 1, 72. Sal. Denkwdgk. 38.

4) A. Porta 2, 481: fidus Achates.

5) Sprecher 1, 72. Nach Leu Lexikon u. Ersch u. Gruber (Escher) war er aus dem Zehngerichtebund und Pfarrer zu Samaden.

emsig mehrte, zeigte er seltene Geschicklichkeit und erwies sich als äußerst pünktlicher Zahler.[1]) Juvalta: Er war anmaßend, verschwenderisch und mehr kriegerisch als geistlich gesinnt. Sein Amt verachtete er, weil dessen Einkünfte, obwohl nicht gering, zu seinem Aufwande nicht ausreichten. Anfangs zog er gegen diejenigen Pfarrer, die sich in die Politik mischten, hart los, wie er denn überhaupt eine rücksichtslose Sprache führte, hatte aber die Religion nur auf den Lippen. Bald darauf wurde er von einem wegen seines Reichthums angesehenen Salis nach Thusis berufen, wo er plötzlich zu Geld kam. Aus einem Fußgänger ein Mann zu Pferd geworden, kehrte er seiner Pfründe den Rücken und widmete sich mit Leichtigkeit dem Kriegsdienste, wobei er zu großen Reichthümern gelangte.[2]) Salis: Jenatsch hatte viele ihn empfehlende Eigenschaften, welche leider nur zu sehr durch andere verdunkelt wurden, die mit dem von ihm erwählten Berufe gar nicht im Einklange standen. Er war der Sohn eines sehr achtungswerthen Mannes im Oberengadin.[3]) Der Herzog von Rohan, der ihn ebenfalls und zu seinem Schrecken kennen lernte, sagt von ihm: Jenatsch, von Samaden im Engadin gebürtig, ein Mann von geringer Herkunft, ohne Verwandtschaft und Glücksgüter, außer denen, die er durch seine Gewandtheit (industrie) sich erwarb. Des Predigens müde ging er in den Kriegerstand über.[4]) Dann der spätere a Porta, nachdem er einige andere Pfarrer wegen ihres politischen Treibens in Schutz genommen, sagt: Den Jenatsch von Samaden aber braucht man gar nicht zu entschuldigen, da man weiß, daß er eigentlich zum Pfarrer gar nicht, sondern nur zum Soldaten[5]) taugte.

So die Hauptstimmen über Jenatsch, meist aus persönlicher

---

[1]) Sprecher 2, 283. 284. — [2]) Juvalta 49. 50.

[3]) Sal. 312. — [4]) Mém. 1, 285 u. 286 bei Sprecher 208(37).

[5]) a Porta 2, 263. 264.

Anschauung seiner Thaten hervorgegangen, und man hat keinen Grund, an ihrer Wahrhaftigkeit zu zweifeln.[1])

Die Züge zusammengefaßt ergiebt sich folgendes Charakterbild.

Jenatsch studierte Theologie aus Familienbrauch, nicht aus religiösem Trieb. Doch studierte er mit aller Energie, denn leidenschaftlich ehrgeizig und talentvoll wie er war, wußte er nicht anders, als er müsse es auf diesem Wege zu etwas bringen. Und nach glänzendem Examen suchte er nun wirklich anfangs als Pfarrer sich hervorzuthun durch entschiedensten geistlichen Eifer, namentlich die politischen Umtriebe seiner Kollegen verdammend, und ward als rücksichtsloser reicher Redner allbewundert. Aber dieser Ruhmgenuß war bald ausgekostet, und weiter, das sah sein schneller Blick jetzt, könne er es auf diesem Wege nicht bringen. Er aber wollte steigen, steigen, und wie von höchst ehrgeiziger, so zugleich von höchst sinnlicher Natur, auch reich werden und genießen; von Jugend auf mit Mangel kämpfend, zumal als Student, hatte er gehofft, als Pfarrer es mehr gehen lassen zu können, aber es ging nicht. Da sah sein Adlerauge die sich mehrenden Unruhen, ein Parteihaupt gegen die Planta, ein Salis, der seine Kühnheit, seine Talente erkannt, gewinnt ihn durch Geld, ein Leben der Ueppigkeit, der Macht winkt ihm, seines Innersten längst ersehntes Ziel, und so stürzt er sich ins Partei- und Kriegs-Getreibe mit größerer Energie noch, als früher auf die Kanzel, denn hier erst konnte er alle seine Talente glänzen lassen, alle seine Wünsche befriedigen, hier war seines Lebens Element. Jenatsch war ein totaler Mensch

---

[1]) Das ausführlichste Zeugniß, Sprecher's, ist jedenfalls, der ganzen Haltung des Geschichtschreibers nach, auch das unparteiischste. Die andern Zeugnisse stammen zwar aus parteiischem, feindseligerem Mund, z. B. Salis schrieb sein Zeugniß, als er mit Jenatsch politisch gebrochen hatte, und Juvalta war sein persönlicher Feind, dennoch stimmen sie einfach mit Sprecher überein, ein Beweis für die Wahrheit auch ihrer Aussagen.

dieser Welt, war es bis an sein Ende, und war es schon von Anbeginn, auch als Pfarrer. Darum wenn er später, bei seinem Pfarrkirchlein vorüberreitend, zu spotten pflegte: „Da drinnen habe ich viel gelogen!“ [1]) so log er nicht; auch galt er allgemein für einen Atheisten.[2]) Ja in der That als ein Weltmann bis zum Atheismus hat er oft seine Ziele mit gottloser Gewaltsamkeit und Rachsucht verfolgt. Seine wilde Zeit entschuldigt ihn nur schwach, denn seine schon Anfangs genannten Kampfgenossen, die Guler u. s. w., warum sind denn sie rein geblieben in der wilden Zeit? Und doch lag etwas Großartiges in seinem Treiben, Die Umstände brachten es mit sich, daß er sein Glück und seinen Glanz bauen mußte auf die Herstellung seines zerrütteten Vaterlandes Bündten, indem er für sich sorgte, mußte er zugleich für sein Bündten sorgen und das hat er mit solcher Tapferkeit und staatsmännischer Tüchtigkeit gethan, daß er als einer der ersten Patrioten Bündtens dasteht, und es war hiebei gewiß nicht Alles blos kalte egoistische Berechnung, sondern daneben auch eine warme Freude an Bündtens Wohl, warf er doch vielfach sein Leben in die äußerste Todesgefahr dahin gegen die Feinde seines Vaterlandes. Und so steckte auch wohl gleich jetzt in seinem Anfangstreiben gegen die Planta ein gut Theil ächten patriotischen anti-spanischen Zornes. Dieser kraftvolle Mann hatte auch ein kraftvolles Aeußeres, wie Sprecher bezeugt und die Bildnisse, die man von ihm hat, starker Leib, kühnes, herrisches schlaues Antlitz.[3]) Jenatsch, von seinen Studien zu Zürich und Basel heimgekehrt, war am 23. Juni 1617 zu Tamins in die Synode aufgenommen worden und stand damals, 1618, als Pfarrer zu Scharans im Domleschg (Gotteshausbund), 1596 geboren, erst 22 Jahre alt.[4]) Nach drei Jahren dann, also um 1620, ging er in den Kriegerstand über.[5])

[1]) Flugi 202. — [2]) Theatr. Europ. 4, 25.

[3]) Sprecher 2, 284. Flugi 207.

[4]) Flugi 171, a Porta 2, 610. Sprecher 2, 283(21). 284.

[5]) Sprecher 2, 283.

Rudolf Planta war entkommen. Allein das Strafgericht war ihm nicht geschenkt, im Gegentheil, es trat noch heftiger auf, weil seine Flucht seine und seiner Partei Schuld nur deutlicher machte.

Vom Unterengadin (Zernez) zogen nun alsbald die Fähnlein durchs Oberengadin hinüber gen Tusis, hier, am Ausgang der Via mala auf heiterer Wiesenfläche, lagerten sich die finsteren Gemeinden, 27 Fähnlein, fast alle des Bündtnerlandes, August 1618. Chur, hatte man erfahren, wollte das Strafgericht nicht. Sie bestellten aus jedem der drei Bünde 22 Richter, somit 66,[1]) die alle den Pfarrern genehm sein mußten, zumal der Präsident des Gerichts, Jakob Joder von Casutt, hatte sich ihnen ganz zu eigen gegeben, ein schon früher im Leiten von Strafgerichten geübter Mann. Die Hauptleiter des Gerichts aber waren die Pfarrer selbst, neun, welche den Richtern beigegeben wurden, weil das Volk ihrem Eifer am besten traute, sie sollten die Zeugen verhören, die Anklagen aufsetzen für die Richter, aber bei Fällung der Urtheile nicht mitstimmen, wirkten jedoch auch hierbei mit durch ihre Autorität, ja sie griffen ins Amt des Henkers, wie Juvalta sagt, so daß der Churer Scharfrichter sich beklagte, es sei für ihn in allen drei Bünden nichts mehr zu thun, es sei Ueberfluß an Scharfrichtern, und er müsse sein Bündlein schnüren.[2]) Kurz, diese Pfarrer waren im Grund Ankläger und Richter, Scharfrichter selbst, Alles, bei diesem Strafgerichte von Tusis, dem schrecklichsten, das Bündten je erlebt. Und unter den allmächtigen neun, wie Sprecher[3]) sie nennt, war der Allmächtigste: Jenatsch. Er war die blutige Seele von Tusis, wie er's bei Zernez schon gewesen, und wieder Blasius Alexander mit ihm.[4]) Der Ort,

---

[1]) a Porta 263. — [2]) Juvalta 58. — [3]) Sprecher 1, 76. 90.

[4]) Das geht aus Allem hervor, vgl. Juvalta 49—58. Die Urtheile der Synode bei a Porta 2, 276 und Sprecher 1, 104 und des Churer Strafgr. Sprecher 1, 107. 110. a Porta 275.

wo das Gericht sich niederließ, war eine weite Tenne. Nachdem das ergrimmte Volk so seinen Zorn den besten grimmigsten Händen übertragen hatte, zogen die meisten Fähnlein wieder heim; einige blieben da zum Schutz, 400 Mann.[1]) Und jetzt wurde hier ein halbes Jahr lang, bis Ende 1618, furchtbar gefoltert, zum Tod verurtheilt, zu Verbannungen, Vermögenskonfiskationen, Geldbußen; sogar am Sonntag wütheten die Pfarrer mit ihren Strafen,[2]) statt das Evangelium der Gnade zu verkünden. Wie es bei den Verhören herging, erzählt Juvalta, der auch, als spanisch-gesinnt, vor diesem reformirten Inquisitionstribunal erscheinen mußte:[3]) Die beiden Pfarrer (Jenatsch und Janett sind gemeint, Blasius Alexander war hiebei nicht thätig) mit vereintem Eifer forschten jeden mir etwa Uebelwollenden aus, ob sie etwas gegen mich auffischen könnten (expiscari). So wurden z. B. aus dem Engadin zwei Zeugen gegen mich nach Tusis berufen, wovon der eine, als er mich dort besuchte, mir erzählte, er habe auf die an ihn gestellten Fragen über mich geantwortet, dann aber von dem, der sein Zeugniß niedergeschrieben, und der das Papier gleich weglegen wollte, verlangt, er möge zuerst vorlesen, was er geschrieben. Er las etwas ganz Anderes, als ich gesagt. Ich wiederholte nun mit klaren Worten meine Aussage; da schien er an seiner Scriptur etwas zu ändern, wollte aber das Papier gleich wieder verbergen. Ich verlangte abermaliges Vorlesen, und weil es wiederum nicht meine Worte waren, bat ich um Papier und Feder und schrieb mit eigener Hand mein Zeugniß nieder. Daher rathe ich dir dringendst, recht acht zu geben, daß dir nicht etwas Anderes als mein Zeugniß vorgelesen werde, statt dessen, was ich selbst aufgesetzt. Auch der andere Zeuge warnte

---

[1]) Schweiz. Archiv. 8 Bd. 215. — [2]) Sprecher 1, 81. 83.

[3]) Sprecher 1, 163. a Porta 2, 266 merkwürdigerweise sagt, Juvalta sei nach den Gerichtsakten nicht vor das Gericht gestellt worden.

mich: Hüte dich vor diesen Leuten, sie haben es schlimm mit dir im Sinn; wenn sie etwas anderes niedergeschrieben haben, als ich dir eben sagte, so widersprich nur entschiedenst und schreib es mir sogleich, ich werde dann schnell kommen und meine Aussage vor Gericht wiederholen. Vor Gericht berufen, fuhr mich (Juvalta) einer an: Du schlechter Spanier! und ich ward beschuldigt, den Bau der Feste Fuentes, sowie den Bund mit Spanien befördert zu haben, wogegen ich 28 der angesehensten Männer aus Oberengadin vorführte, die alle aus einem Munde das Gegentheil bezeugten. Da wollte das Gericht mit Geschrei auf mich losstürzen, ich trat ab und mit Angst auf die Straße, denn von den neun Pfarrern waren meine zwei Verfolger allein bei den Richtern, die andern abwesend. Nun hörte ich, wie sie drinnen über mich losfuhren und wie einer der Pfarrer schrie: Durch falsche Zeugen hat er sich gerechtfertigt. Wieder vorgefordert, sagte ich zu Jenem, er solle mir die falschen Zeugen nennen, die ich gebraucht; er läugnete aber geradezu, das behauptet zu haben, und so zankten wir uns herum bis zur Abenddämmerung, worauf ich, abermals hinauseilend, endlich einige Pfarrer traf, die ich anflehte, doch beim Urtheil über mich zugegen sein zu wollen, und dasselbe nicht jenen zwei Pfarrern einzig zu überlassen; einer flüsterte mir lateinisch zu: diese Buben wollen dich verderben, aber ich werde dich möglichst schützen! Sie traten schnell herein, und ich ward zu 400 Kronen Buße oder 1000 rheinischen Gulden verurtheilt.[1]) So Juvalta. Bei solchem Gerichtsverfahren mögen daher die meisten folgenden Anklagen und Urtheile gleichfalls verfälscht und ungerecht gewesen sein. Zuerst natürlich verfuhr man gegen die Schuldigen, die man hatte, eine Menge waren entflohen, wie die Planta's, und diese kamen nachher daran. Hauptanklage war, wie bei Juvalta: Beförderung des Baus von Feste Fuentes und des spanischen Bundes. Johann Baptista Zambra von Prevost, der

---

[1]) Juvalta 50—56.

sich von den alten römischen Fabiern abzustammen rühmte (sein Sohn hieß darum Fabius), 70 Jahre alt, an Gicht leidend, wurde viermal schwer gefoltert, und verurtheilt, er solle geviertheilt, sein Haus im Bergell niedergerissen, zwei Schandsäulen auf dem Platz errichtet und sein Vermögen confisciert werden. Doch wurde er zur Enthauptung begnadigt und auch das übrige Urtheil gemildert. Er starb unter brünstiger Anrufung des Heilandes. Nicolaus Rusca, Erzpriester zu Sondrio im Veltlin, über 50 Jahre alt, an Fieber leidend, weßhalb er stets an beiden Armen zwei Fontanellen offen hielt, ein sehr gelehrter und sonst auch angenehmer Mann, wie Sprecher, der ihn gut kannte, ihn rühmt, ihn nur zu sehr rühmt, sagt a Porta, dieser Rusca wurde, außer den spanischen Verbrechen hauptsächlich noch angeklagt, er habe durch Meuchelmörder dem evangelischen Pfarrer Calandrini zu Sondrio nachstellen lassen, welcher aber entfliehen konnte. Wegen seiner Schwächlichkeit die Folter fürchtend bat er die Pfarrer zu Tusis: „Wenn ich euch solch ein Dorn im Auge bin, so verbannt mich oder schickt mich auf die Galeeren, aber foltert mich nicht". Dennoch wurde er „an die Wahrheit erkannt", Sonntags dreimal, Montags zweimal, und diesmal ihm das Gesicht verhüllt, damit ihm Niemand ein Zeichen geben könne, er rief die göttliche und menschliche Barmherzigkeit an. Losgebunden verschied er, seine Zunge bis aufs Blut durchgebissen. Unter dem Galgen des Hochgerichts Tusis verscharrt, wurde er später im Kloster Pfäfers als Märtyrer begraben und verehrt, und that Wunder. Gegen die abwesenden Rudolf und Pompejus Planta lauteten die Anklagen auf Legion, gegen Pompejus nur wegen der spanischen Verbrechen, gegen Rudolf aber außerdem noch wegen seiner Tyrannei als Blutrichter im Unterengadin: Z. B. Verfolgung der gegenspanischen Pfarrer bis zu Todesdrohungen, während er selbst in Zernez einen Altar zum Messelesen aufgerichtet und Jesuiten versteckt gehalten habe. Ueberhaupt habe er durch Folterdrohungen und wirkliche Folter vielfach Geld erpreßt von seinen Unter-

gebenen; so habe er bei einem geringen Prozeß einem Zeugen, den er als falsch erklärte, gedroht, er werde ihm die Zunge hinter den Ohren ausschneiden lassen, der arme Mann aus Schrecken gab dem Planta 200 Kronen; ein anderer Mann sagte zu seinem Nachbarn einmal, er sei dem Planta nichts mehr schuldig und werde also ferner den Hut nicht mehr vor ihm abziehen, und für dieses Wort, das Planta vernommen, habe er ihm 100 Kronen zahlen müssen u. s. w. Das Urtheil über die beiden Brüder war gleichlautend: Auf Lebenszeit aus Bündten verbannt, dazu vogelfrei, wer sie lebendig ins Land liefert erhält 1000 fl., wer todt 500 fl.; werden sie im Lande ergriffen, so sind sie alsbald vom Henker zu viertheilen und ihre Glieder an Kreuzwegen auf spitze Pfähle zu stecken; ihre Wohnungen, zumal auch der Stamm-Thurm Wildenberg bei Zernez, zu schleifen, und zwei Schandsäulen auf den Schutt (doch nur Rudolfs Haus und der Thurm wurden niedergerissen, das des Pompejus blieb stehen), ihr Gesammtvermögen confisciert. Auch der abwesende Bischof von Chur Johann V. (ein Flugi von Aspermont) ward auf Lebenszeit verbannt, kommt er nach Bündten, soll er alsbald enthauptet werden. Die Stadt Chur, welche das Strafgericht abgelehnt, also spanisch gesinnt war, zu 20,000 fl. verurtheilt. Außer diesen Haupturtheilen noch eine Menge Folterungen und ähnliche Urtheile. Die Todtfolterung des Priesters Rusca aus dem Veltlin war das Verhängnißvollste von Allem. Und doch konnten die Pfarrer nicht genug zusammenscharren, um die Unkosten des Strafgerichts zu decken. Die Pfarrer prahlten, sie wollten die ganze spanische Partei ausrotten, sagt Juvalta, und Jenatsch war, wie bemerkt, die Seele dieser Ausrottungsthaten, darum gehörten sie hieher. Ende 1618 also ging das Gericht von Tusis auseinander, nachdem es vom August an gesessen. Und sogleich regnete es von Spottgedichten gegen die plötzlich ohnmächtigen Allmächtigen; sie erließen Gegengedichte, aber auch schwereres Geschütz, nämlich eine Rechtfertigung von Tusis in der Schrift: „Graupündtnerische Handlun-

gen des 1618ten jahrs", offenbar von den Pfarrern verfaßt, wovon der Schluß: „Die Neithartsbuben [1]) sagen, eine Faktion verfolge sie. Es ist die Faktion, die Gottes ehr und wort begert zu schützen und zu schirmen, es ist die Faktion, die sölche hinderlistige vnthreüwe Mißgeburten in jrem geliebten Vatterland niemalen dulden können!" [2])

Allein die spanische Partei war nicht ausgerottet und sie ließ es nicht bei Spottgedichten bewenden. Namentlich die Planta, die Haupt-Verbannten, tobten in der katholischen Schweiz, in Oestreich, in Mailand herum. [3]) Z. B. auf einer Tagsatzung der Gesammt-Schweiz zu Baden (Aargau) schrie Pompejus Planta: „Wehe Rhätien, wehe, wehe! [4])" Dann in dem meist katholischen oberen oder grauen Bund die Gemeinden aufgewiegelt; [5]) sie erhoben ihre Fahnen nach Chur zu einem Gegen-Strafgericht, die Planta hier voran, Sommer 1619. Die Urtheile von Tusis vernichtet. Die Planta in Ehren und Würden hergestellt, aber nicht im Vermögen, denn Chur kostete auch Geld. Gegen die Pfarrer Jenatsch und Blasius Alexander als Hauptschuldige von Tusis der Prozeß eingeleitet und letzterer, Blasius, vogelfrei erklärt. [6]) Jetzt waren sie entflohen in die Schweiz, [7]) dann ins Veltlin. [8]) Und noch ein anderer, ganz unerwarteter Feind war gegen diese zwei Haupt-Thusner zu

---

[1]) Graup. Handlungen. 1618. S. 39—41.

[2]) Ueber das Strafgericht von Tusis: Graupündtnerische Handlungen des 1618ten Jahrs u. s. w. 1618 gedruckt. 44 S. Basler vaterl. Bibl. I. 50. a. Sprecher 1, 75—100. Juvalta 47 - 58. Salis Denkwürdigkeiten 38—40. Archiv f. Schweiz. Gesch. 8, 211—219. Ein gleichzeitiger ital. Bericht von Prof. Jak. Burckhardt übersetzt. a Porta hist. ref. rhæt. 2. 262 - 273. — [3]) Salis Denkwrdgk. 40. 47.

[4]) Sprecher 1, 90. 91. — [5]) Salis Denkw. 47.

[6]) Sprecher 1, 107. 110. — [7]) Salis Denkw. 54.

[8]) Sprecher 1, 104 (die hier erwähnte That Jenatschs gegen den Meßmer von Boalzo im Veltlin beweist, daß er schon vor der Zuzer Synode dort gewesen).

gleicher Zeit aufgetreten, während die Planta in Chur gegen sie wütheten: Die Synode, zu Zuz im Oberengadin auch Sommer 1619 versammelt, suspendierte Jenatsch und Blasius Alexander als die wildesten von Tusis kraft ihres geistlichen Censurrechtes auf ein halbes Jahr im Pfarramt, ein Grund dazu war außerdem, daß die Beiden kürzlich einen katholischen Meßmer auf einer Matte durchgeprügelt hatten. [1]) Da half keine Rechtfertigung dieser und der anderen nur gelind consurierten Pfarrer von Tusis vor der Synode, wie: „Nach Gottes Gesetze müsse das Pfarramt nicht nur durch Lehre, sondern auch durch die That gegen jede Unordnung, auch der Höchsten, einschreiten. Laut dem Alten Testament saßen die Leviten auch im Sanhedrin; ein Aaron, Eli, Samuel u. s. w. seien zugleich Richter gewesen über Israel, neben dem geistlichen Amt. Und im Neuen Testament finde sich keine Stelle, welche dem geistlichen Amt solche Befugniß zu heilsamen Zwecken entrisse u. s. w." [2]) Das reformierte Volk aber war für die Tusener Pfarrer und ihr Strafgericht, und der schwüle spanische Sommerwind von Chur legte sich auf einmal. Im Spätjahr 1619 erhob das Engadin und mit ihm sämmtliche Gemeinden Bündtens, die 1618 nach Tusis aufgebrochen, jetzt ihre Fahnen gen Chur. Sie lagerten bei Malans, nahe bei Chur. Da stob das spanische Strafgericht auseinander. Darauf die Fahnen von Malans nach Davos (Zehngerichte), und hier nun ein Strafgericht, wie das von Chur zum Umsturz von Tusis, so dieses von Davos zur Bestätigung von Tusis. Jenatsch, Blasius Alexander, von ihrer Flucht herbeigeeilt, fast alle Pfarrer von Tusis leiteten auch hier, [3]) und nun mußten wieder die Planta auf die Flucht. Die Churer Urtheile natürlich aufgehoben, die Tusener in Bezug auf Geldstrafen noch verschärft. Sie saßen sieben Monate, von Ende 1619 bis Juni 1620. Neue Strafen bis auf 104,000 Gulden, Kosten des Gerichts 40,000

[1]) Sprecher 1, 104. a Porta 2, 276. 310.

[2]) a Porta 2, 263. — [3]) Salis Denkw. 54. Juvalta 60.

Gulden, aber da die Strafen schneller diktiert als bezahlt waren, so blieben von den drei Bünden 20,000 Gulden Schulden zu decken.[1]) Es war immerhin ein gutes Geschäft für den betreffenden Ort ein solches Strafgericht, für die Wirthe voraus, wie bereits früher bemerkt, darum hatte auch Davos dieses dritte stürmisch verlangt, der graue Bund hatte seines gehabt, Tusis, der Gotteshausbund seines, Chur, der Zehngerichtebund wollte also ebenfalls eines haben.[2]) Auch zwei auswärtige Handlungen des Gerichts von Davos zeugten von starkem Uebermuth. Gueffier, französischer Gesandter in Bündten, benahm sich seit längerer Zeit sehr zweideutig,[3]) wie ja Frankreich selbst seit Heinrichs IV. Tod bis zu Richelieus Auftreten, 1610—1624, wieder mehr katholisierte; und die Volksrichter von Davos ließen ihm, dem Gesandten Frankreichs, und zwar, um ihn recht zu kränken, durch einen ganz gemeinen Kerl nach Meienfeld, wo er war, den Befehl zugehen, augenblicklich Bündten zu verlassen.[4]) Er zerstampfte seinen Hut vor Zorn und eilte nach Solothurn zum Gesandten Frankreichs in der Schweiz. Ferner, da der von den Protestanten Böhmens ihrem erzkatholischen Kaiser Ferdinand II. gegenüber erwählte reformierte König Friedrich, Churfürst von der Pfalz, Bündtens Bundestag brieflich gebeten hatte, den Spaniern aus Mailand den Paß durchs Veltlin nach Oestreich zu sperren, so sandten die Volksrichter von Davos nicht nur eine bejahende Antwort nach Prag, sondern dazu zwei Pfarrer (Bonorand und Toutsch[5]), von ihren Leitern, welche zu Prag 4000 fl. von Friedrich erbettelten für Rüstung des Widerstandes im Veltlin. Die zwei Herren Pfarrer steckten aber das Geld in die eigene Tasche.[6]) Die Pfarrer

---

[1]) a Porta 2, 281. Juvalta 62. Sprecher 1, 132.

[2]) a Porta 2, 279. — [3]) Vull. 9, 519. — [4]) Salis Denkw. 56.

[5]) Toutsch war einer der Leiter von Davos.

[6]) Sprecher 1, 120. Juvalta 61. a Porta 2, 279. 280.

durften in Bündten sich damals Alles erlauben. Von Davos gingen Jenatsch und Blasius Alexander zurück ins Veltlin.[1])

So trotzte das kleine Bündten, Anfangs des dreißigjährigen Krieges, der damaligen ersten Weltmacht, Spanien-Oestreich, und trotzte so, ohne irgend einen Rücken zu haben, ja sogar mit Beleidigung der einzigen Macht, die ihm diesen Rücken noch bieten konnte, Frankreichs. Das war Bündtens Pfarrerpolitik in jener zum letztenmal höchstgesteigerten europäischen konfessionellen Verbitterungszeit. Und der Hauptträger dieser tollkühnen Bündtner Pfarrerpolitik war der Pfarrer Jenatsch.

Spanien und Oestreich mußten den Veltlinerpaß haben. Durch gütlichen Vertrag mit Bündten konnten sie ihn weniger als je erlangen. Sie nahmen das Veltlin mit Gewalt.

Voraus ging der Veltlinermord, die Ermordung der Reformirten im Veltlin. Die Besitznahme des Thales nämlich durch Spanien-Oestreich sollte vor dem katholischen Europa erscheinen als ein Akt zum Schutz des Katholizismus, von der großen katholischen Mehrheit im Veltlin gegen ihre sie reformiert unterdrückenden Bündtnerherren sehnlichst gewünscht. Wie man in unserm Revolutionszeitalter für die politischen Menschenrechte die andern Rechte zur Seite schiebt, so damals im Reformationszeitalter für die religiösen Menschenrechte dasselbe. Die katholischen Veltliner sollten also ihre reformierten Bündtnerobrigkeiten nicht nur, sondern alle Reformierten vertreiben, und die katholischen Mächte wollten dann kommen und diese katholische Schilderhebung unter ihren Schutz nehmen. Veltlin zählte etwa 100,000 Einwohner (andere Angaben 30,000, 25,000[2]), wovon ein Zehntel reformiert.[3]) Jene katholischen Pläne waren im Veltlin leicht auszuführen. Das Volk als Unterthan haßte darum schon seine Bündtnerherren, haßte sie doppelt als mehrtheils reformierte Herren, seit dem 16ten Jahrhundert schon

---

[1]) Sprecher 1, 152. Bull. 9, 505.

[2]) Bull. 9, 500. 506(16). a Porta 2, 181. — [3]) a Porta 2, 181.

überdieß erzkatholisch aufgehetzt vom nahen Mailand aus durch weiland Erzbischof Borromeo, durch Jesuiten, endlich aufs tiefste empört erst neulichst durch ihres verehrten Erzpriesters Ruska grausame Ermordung zu Tusis.[1]) Und wie den Willen, so die Mittel, d. h. die wilden Führer zum Volksaufstand hatten sie auch. Die Bündtnerherren im Veltlin, um schnell reich zu werden in ihren kurzen dortigen Amtsjahren verkauften um gute Summen den ärgsten Verbrechern die Straflosigkeit, Vatermörder konnten sich loskaufen, und so verkauften sie auch den Verbrechern der italienischen Nachbargegenden, aus ihrer Heimat verbannt, den Bandirten, Banditen ihren Schutz im Veltlin. Die prächtigen Waldberge des Thals wimmelten daher von Banditen. (Kein Wunder daher, daß in Schiller's Räubern, zweiter Akt, dritte Scene, Spiegelberg dem Razmann Graubündtens Spitzbubenklima rühmt, eben das Veltlin ist gemeint. Ein Bündtner klagte darüber beim Herzog von Würtemberg, und in den späteren Ausgaben setzte Schiller „Italien" für Bündten). Diese Banditen waren treffliche Führer für den Volksaufstand. Jakob Robustello, Ritter, ein Veltliner, reich, aber von gemeiner Herkunft,[2]) durch seine Frau mit den Planta verwandt,[3]) theilte spanisches Gold aus unter die Banditen und warb sie. Am 20. Juli 1620 begann der Aufstand und dauerte mehrere Tage. Und weil das Volk, an sich schon zur Rache geneigt, von solchen Mördern, Giftmischern, Räubern, Meineidigen, wie Sprecher sagt,[4]) geleitet ward, so artete die Vertreibung der Bündtnerbeamten und der Reformierten aus zu einer gräßlichen allgemeinen Ermordung derselben, östlich oben im Thal an Tyrols Grenzen beginnend und die Adda hinunter sich fortsetzend und vollendend, bis wo sie in den See von Como westlich sich ausmündet. In Sondrio, Hauptort, allein 140 Leichen, worunter 20 Frauen, und hier hauptsächlich schrie das

---

[1]) Sprecher 1, 152. — [2]) Salis Denkw. 63.

[3]) Sprecher 1, 73. Bull. 9, 482. — [4]) Sprecher 1, 143.

Volk: „Das ist die Rache für das Blut unseres Erzpriesters!“ [1]) Ins Ganze 600 ermordet. Die Uebrigen flohen über die Berge nach Bündten und in die Schweiz, besonders nach Zürich. Sprecher ruft aus: „Dieser grauenhafte Mord, schaut man auf die Wuth der Mörder und nicht auf die Zahl der Opfer, läßt alle Grausamkeiten vergangener Zeiten weit hinter sich zurück, auch die einstigen Verfolgungen der römischen Kaiser, ja sogar das Blutbad des letzten Jahrhunderts (die Pariser Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht 1572). Im Veltlin mordeten Unterthanen ihre rechtmäßigen Obrigkeiten, Verwandte ihre nächsten Blutsfreunde aufs grausamste, und besudelten nicht nur Häuser und Städte, sondern sogar die Kirchen mit ihrem Blute. Sie schonten weder Alter noch Geschlecht, selbst das Kind nicht an der Mutter Brust. Ja, Katholiken, welche diese Mord-Empörung verabscheuten, mußten dafür mit ihrem Leben büßen. Die Leichen Verstorbener wurden aus den Gräbern gerissen und den Hunden und wilden Thieren vorgeworfen u. s. w. [2])

Und jetzt erschienen die Spanier von Mailand her, von Unten, Südwesten, im Veltlin, die Oestreicher aus Tyrol, von Oben, Nordosten, im Münsterthal (Gotteshausbund), welches Thal über Bormio mit dem oberen Veltlin in Verbindung steht. Veltlin mußte Spanien, Münsterthal Oestreich huldigen. Robustello, der Mörderführer, dieser zweite Judas Maccabäus, wie ihn die Priester priesen (ein Judas war er) ward spanischer Generalkapitän im Veltlin. Mit ihnen kamen die Planta, welche tüchtig geholfen zur katholischen Aufsetzung des Veltlins und zum Einbruch Spanien-Ostereichs. Aber trotz ihrem Zorn und ihrer Verbannungsnoth (all' ihres Vermögens beraubt) fühlten sie ihren Vaterlandsverrath, „Rudolf Planta habe im Wirthshaus zu Mailand, nach einer wichtigen Verhandlung über diese Dinge daselbst, oft laut aufgeseufzt und seinem Bruder Pom-

---

[1]) Sprecher 1, 152. — [2]) Sprecher 1, 137. 138.

pejus Vorwürfe gemacht", erzählt Sprecher.[1]) Und so mögen auch die Planta den Veltlinermord schwerlich gewollt haben, und Spanien-Oestreich wohl eben so wenig, da diese blutige Uebertreibung des Veltliner Katholizismus für die gesuchten Zwecke unnöthig war. „Das Wehe Rhätien, Wehe, Wehe!" des Pompejus hatte eine nur allzuschreckliche Erfüllung gefunden.

Jenatsch mit seinem Blasius Alexander, seit dem Davoser Strafgericht wieder im Veltlin, und, gleich vielen andern Reformirten, glücklich entkommen,[2]) hätte ebenfalls seufzen dürfen, denn durch die Todtfolterung Ruska's, durch seine ganze tollkühne Politik war er auch Schuld am Veltlinermord und am Einbruch Spanien-Oestreichs, nicht als Verräther zwar, doch als einer, der aus maßlosem Ehrgeiz sich an Dinge gewagt, denen er bei seiner Jugend nicht gewachsen war. Er aber seufzte nicht. Zu Grüsch im Prättigau (Zehngerichte), wohin sie sich gewandt, „waren sie guter Dinge", sagt Salis.[3]) Er lechzte nach Kampf gegen die Vaterlandsverräther und gegen Spanien-Oestreich, um seine richterlichen und politischen Thaten mit dem Schwert zu behaupten; und so wurde Jenatsch hier der Mittelpunkt jenes furchtbaren Bündtner Männerbundes, etwa 100 Glieder, der unter dem Namen „Gesellschaft aller Gutherzigen" (oder Gutgesinnten), den Schlechten, zumal den Planta und den Feinden gegenüber, damals entstand, um jene dem Racheschwert zu opfern und gegen diese die Kern-Kraft der Kampfschaaren zu bilden.[4]) Das erfüllte seit dem gräßlichen Verlust des Veltlins seine kochende Seele, statt zu später unnützer Seufzer. Fortan ward

---

[1]) Sprecher 1, 92. 93. Juvalta 61. Salis Denkw. 63. 64.

[2]) Sprecher 1, 152. Vull. 9, 505. — [3]) Salis Denkw. 104. 105.

[4]) Flugi, Jenatsch, 174, nach v. Mohr, Dokumente zur vaterl. Gesch. Mscpt. Nr. 1454. Vull. 9, 521(43). Daß Jenatsch ein Hauptglied dieses Bundes war, beweist die Ermordung des Pompejus Planta, und daß Grüsch ein Hauptsitz des Bundes war, sieht man aus Salis Denkw. 104. 105.

der Pfarrer Jenatsch Kriegsmann,[1]) für die Bibel das Schwert, für die Kanzel das Schlachtroß.

Und jetzt, Sommer 1620, entbrannte der Kampf Graubündtens um Wiedereroberung des Veltlins, ein Krieg, wie Bündten weder vorher noch nachher keinen so schrecklichen je erlebt hat.

Ein erster Versuch, das Veltlin wieder zu nehmen, gleich Ende Juli 1620, mißlang; die Bündtner waren viel zu schwach.

Ein zweiter, August und September 1620, begann glücklicher. Bern und Zürich waren zu Hülfe geeilt; die Berner geführt von Oberst Niklaus v. Müllinen, der als begeisterter Freund des Evangeliums schon in den Niederlanden unter Graf Moritz von Nassau-Oranien (Sohn des großen Wilhelm von Oranien, des Schweigenden) im Kampf gegen die Spanier sich geübt und der in der Schweiz damals nicht seines Gleichen hatte als Krieger, doch hochfahrend und stolz;[2]) auch vom Oberst der Bündtner, dem hochgestalteten alten Johannes Guler von Weinegg,[3]) dem Helden mit Schwert und Feder, hieß es: „Seinesgleichen giebt es nicht!"[4]) „den Glanz und die Zierde Bündtens" nennt ihn Sprecher, sein Zeitgenosse.[5]) Zu Bormio aber brauchten mehrere dieser Evangelischen die Meßgewänder zu Decken ihrer Pferde, ja sie sollen ihnen das Weihwasser zu saufen gegeben haben, so daß der alte Guler vor Zorn seinen Hut abriß und hinwarf.[6]) Sie kamen bis vor Tirano im Veltlin, da stürmte Müllinen mit seinen Bernern zu hitzig voran (il était trop bouillant et trop soudain pour un Suisse[7]), plötzlich

---

[1]) Um 1620 geschah dieser Tausch, die Thatsachen beweisen es und Sprecher 2, 283(21), welcher von seiner nur dreijährigen Pfarrthätigkeit redet, also 1617, da er sie antrat, bis 1620. vgl. Flugi 171.

[2]) Salis 100. — [3]) Archiv für Schweiz. Gesch. Bd. 4, 247.

[4]) Vull. 9, 512(26). — [5]) Sprecher 2, 211.

[6]) Sprecher 1, 193(91). Vull. 9, 512. 513(28).

[7]) Mém. sur les troubles de la Valteline bei Vull. 9, 514(31).

hinter den zwei Mann hohen Weinbergmauern hervor ein zermalmendes Feuer der Spanier und Veltliner; „er solle sich ergeben!" rief der Feind, er aber, ein Mann von herkulischer Wucht, immer vorwärts mit dem Gegenruf auf italienisch: „Ich bin Müllinen und sterbe mit den Waffen in der Hand, als Soldat!" und er fiel von einem Musketenschuß,[1]) fast alle Berneroffiziere mit ihm. Das evangelische Heer konnte sie noch bestatten (der Feind aber scharrte den Müllinen wieder aus und gab ihn den Hunden zu fressen). Dann aber mußten sie vor der Uebermacht zurück. Ohne den Ueber-Ungestüm der Berner wäre es wahrscheinlich besser gegangen.[2]) Die Katholischen schrieben ihren Sieg dem Erzengel Michael zu, der vom Thurm der Madonnakirche ihrem Kampf segnend zugeschaut. Die Priester hatten den Engel zu rechter Zeit hinaufgestellt. Auch der zweite mächtigere Versuch Bündtens, das Veltlin wieder zu erobern, war gescheitert.

Und dazu: Wie die reformierte Schweiz ihre Hülfe gesandt zum Schutz der reformierten Interessen Bündtens, so kamen nun auch katholische Schweizer den katholischen Bündtner-Interessen zu Hülfe. Sie lagerten bei Reichenau im grauen Bund unter Oberst von Beroldingen aus Uri. Ferner: Der meist katholische graue Bund fiel von Bündten ab und verband sich mit Spanien, welches versprach, daß ihm, dem grauen Bund, dereinst das Veltlin allein gehören solle.[3]) Endlich: die Nachricht von dem Sieg Kaiser Ferdinands II. und Maximilians von Bayern über die protestantischen Böhmen bei Prag im November 1620.

Die Wolken zogen sich über Bündten immer düsterer zusammen.

Spanien-Oestreich, so schien es, nach solchen Siegen in Bündten und in Deutschland, gaben sich die Hand über das Thal der Adda (Veltlin) mit nicht mehr zu zertrümmernder Festigkeit.

---

[1]) Salis 94. Sprecher 1, 200. — [2]) Salis 99. — [3]) Salis 133.

Und doch: die Bündtner sind von einer zähen Natur, sie haben das nie glänzender bewiesen, als in diesen Veltliner-kämpfen des dreißigjährigen Kriegs. Sie standen jetzt schauerlich allein. Die Berner und Zürcher waren auf dem Heimzug. Aber mit der Gefahr wuchs nicht nur ihr Muth, auch ihre Wuth. Die Vaterlandsverräther, die Planta, jetzt sollten sie vertilgt werden mit ihrer ganzen Partei, was leider zu Tusis nicht vollendet worden. „Der Himmel wird uns nicht wieder lachen, bis wir ihm diese neuen Guisen zum Opfer gebracht!" [1]) erscholl es. Dann über die katholischen Schweizer her, über den Grauen Bund, abermals ins Veltlin u. s. w. Und hier nun bei dieser Erhebung Bündtens in alleiniger eigener Kraft wieder, und in wilderer Kraft als beim ersten schwachen Versuch, Juli 1620, jetzt ging Jenatsch voran; bei den beiden frühern Kämpfen war er nicht, oder ist nicht hervorragend gewesen, er wird dort nicht genannt; jetzt, Frühjahr 1621, war er der Held.

Pompejus Planta saß auf dem einsamen Schloß Rietberg im Domleschg (Gotteshausbund); er hauptsächlich hatte die Oestreicher ins Münsterthal geführt; er hatte, Anfangs Februar 1621, im Dorfe Almens die Kanzel aus der evangelischen Kirche wegnehmen und auf den Schindanger werfen, an die Stelle der Bibel auf den Altar einen Strick hinlegen lassen; er hatte dem Jenatsch vor allen, dann aber überhaupt den um ihn Versammelten zu Grüsch, den „Gutherzigen", den Tod geschworen, sie sollten dort überfallen und das Dorf verbrannt werden. Sie erfuhren das Alles, sie hatten ihre Spione überall. Da galts wirklich bei Jenatsch: Er oder ich. Auch seien die Planta seit Tusis vogelfrei und der Untergang dieser Todfeinde der Kirche und des Vaterlandes nur die gerechte Urtheilsvollstreckung, meinte er. Pompejus war jetzt der Gefürchtetere, Verhaßtere, seit dem Unheil vom Sommer 1620, vor seinem Bruder Rudolf, dem früher Aergsten. Pompejus, gewarnt, hatte auf den

---

[1]) Bull. 9, 520.

26. Februar 1621 100 katholische Schweizer zu seinem Schutz bestellt. Aber Jenatsch war schneller. Er als Hauptführer, sein Blasius Alexander, ein von Hohenbalken (auch ein Pfarrer), ein Fähndrich Gallus im Riedt, nebst 20 um Geld gedungenen Kraftburschen, alle gut bewaffnet und zu Pferd, brachen sie auf von Grüsch in der Nacht vom 24/25. Februar 1621. Sie durchritten unterhalb Chur die Plessur, kamen glücklich bei den Wachen der katholischen Schweizer vorbei und am 25. Februar 1621, einem Donnerstag, früh 6 Uhr vor Schloß Rietberg. Ein Diener Planta's zäumte eben die Pferde auf, indem sein Herr im Begriff war nach Ilanz zu reisen (grauer Bund) zu seinen dort versammelten Freunden, um dann von dort aus Grüsch zu überfallen. Jetzt war er überfallen. Der Diener muß eine Axt hergeben, die Thür zu erbrechen und dem Jenatsch und Genossen Planta's Schlafzimmer zeigen. Er, beim steigenden Lärm floh von Zimmer zu Zimmer, sie ihm auf dem Fuße nach, Planta in einen Kamin; hier ergriffen sie ihn, er war in langem Gewand (ein Schlafrock wohl, den er eiligst umgeworfen) mit einem Schwert in der Hand, das er aber nicht zu brauchen wagte, Jenatsch und Fähndrich Gallus im Riedt rissen ihn zu Boden nieder und letzterer, als Planta so auf dem Angesicht lag, holte hoch aus mit der Axt, ohne auf des Unglücklichen Bitten zu hören, sie möchten ihn doch gefangen führen, worauf er schrie: „So sättigt euch denn, ihr Bluthunde!" und damit fuhr die Axt durch seinen Rücken mit solcher Gewalt, daß sie durch den Leib in der Diehle festsaß; hierauf noch mehrere Axtstreiche auf den Kopf: „Jesus von Nazareth, verlaß mich nicht!" war des Pompejus Todesruf. Salis bemerkt: „Statt nach Ilanz mußte er eine Reise in die andere Welt machen, um über seine Handlungen Rechenschaft abzulegen; möge Gott ihm barmherzig gewesen sein!" Nach dieser „Tragödie" (auch ein Ausdruck von Salis) verließen sie das Schloß und nahmen nichts mit als drei Pferde aus den Ställen; alsbald ein Knecht des Schlosses an's Schloßglöcklein und Sturm ge-

läutet, und nun ging der Sturm von Kirchthurm zu Kirchthurm durchs ganze Domleschg; Bauern aus allen Dörfern Rietberg zu; die Thäter erschracken nicht, ja als sie die Bauern, die an ihnen vorübereilten, untereinander ängstlich sich fragen hörten: „Was das bedeute?" antworteten sie: „Ihr habt auf des Pompejus Planta Geheiß die Kanzel von Almens zerschlagen und gedroht, ihr wollt es mit andern evangelischen Kirchen ebenso machen; geht jetzt holt den Pompejus und zerschlagt die Kanzeln!" — Darauf zum Gruß den Bauern noch Backenstreiche gegeben, den Rossen aber die Sporen, und weiter gerade mitten durch die katholischen Schweizerwachen, und wie zum Hohn, recht langsam geritten; ebenso am hellen Tage mitten durch Chur, wo gleichfalls gestürmt ward und wo vor und hinter den Thätern her Bote auf Bote angesprengt kam mit der Schreckensnachricht. Diese unerhörte That verbreitete überall solche Furcht, daß weder Bauern noch Churer, selbst die katholischen Schweizer nicht, sie anzugreifen wagten, man ging ihnen scheu aus dem Weg. Und so kamen sie Nachts 1 Uhr glücklich wieder zu Grüsch an.[1]) Lukretia aber, sagt man, des Ermordeten Tochter, habe die blutige Axt aufbewahrt zu künftiger blutiger Rache an Jenatsch. Ein Beweis, daß er, wenn auch nicht für den Hauptmörder, doch für den Hauptanstifter galt.[2])

Jenatsch aber mit Blasius Alexander und den zwei andern Pompejusmördern weilte nicht zu Grüsch. Sie eilten ins Unterengadin hinüber, und, unter dem Schrecken der Pompejusthat,

---

[1]) Salis 104—107. Sprecher 1 (nebst einer Erzählung Anhorns) 225 bis 227. a Porta 2, 406. Theatr. Europ. 1, 568. Ersch und Gruber(Escher), Jenatsch. Flugi 174. 175.

[2]) Dieser Beweis liegt doch in dieser Sage vom Benehmen der Tochter bei Jenatschs Tod. Sprecher 2, 282(20). Sprecher 2, von Lehmann 729. Leu (Supplem.) Jenatsch. Ersch u. Gruber(Escher) Jenatsch. Hier heißt die Tochter Catharina. Conservateur Suisse 1, 122. 123. Flugi 218. 219.

schlugen sie dort geschwind noch fünf Plantisten todt. In Folge davon nahm der Schrecken immer zu.[1])

Diese Thaten durchflogen auch die Schweiz, wie die Freude der evangelischen Schweizerstädte darüber zeigt. Zürich nämlich, Bern, Basel und Schaffhausen streckten Bündten im Mai 1621 die Summe von fl. 22,900 vor, mit dem Vorbehalt in ihrem Schreiben (von Zürich, dem Vorort verfaßt): „fl. 800 (davon) habend die 4 evangelische Stett billig befunden vfzubehalten und selbige den 4 Wilhelm Tellen zuzustellen, welliche das Vatterlang vß der Tyranney etlicher vntrüwen Landskindern mit großen costen und höchster gfar lybs und lebens geholffen erretten u. s. w." Die Bündtnerhäupter jedoch, von dieser Tellenthat nicht gleicherweise erbaut, riethen von solcher Honorierung derselben ab, und die 800 fl. flossen, wie die übrige Summe, in die Staatskasse.[2]) Die vier Städte unterstützten aber die vier Tellen nun von sich aus.[3])

Und nun, um die so immer mehr erschreckte spanische Partei nicht zur Besinnung kommen zu lassen, brachen im März 1621 die beiden Engadine nebst anderen Gemeinden unter Jenatsch, Blasius Alexander und etlichen gegen die katholischen Schweizer und den grauen Bund auf.[4]) Sie zogen in finsterer Nacht an waldigen Abgründen hin, in der Tiefe die donnernde Albula, deren Schaum ihr Licht war, über den Paß Schyn ins Domleschg hinab, zwei Engadiner stürzten von den Felsen. Zu Tusis fand Jenatsch alles leer, nur einige Wachtfeuer auf dem Marktplatz. Weiter dem Rheine zu, Jenatsch immer voraus, die Pistole in der Faust, mit großem Geschrei auf die Schweizer und Oberbündtner los, der letzteren Hauptmann, Florin, von Jenatschs Pistole mit dem Tode bedroht, aber sie versagte, aber dem Major des grauen Bundes, Rochetto, hieb er den Zeigfinger ab, zwei von Calanca an Bäumen aufgehängt zur Fol-

[1]) Sprecher 1, 227. 228. Salis 107. 108.
[2]) Sprecher 1, 225(2). — [3]) Flugi 176 (Dokum. v. Mohr Nr. 1469).
[4]) Sprecher 1, 228. 229. Salis 108.

terung, dann an den Bäumen hängend erschossen; Jenatsch war in solcher Kampfwuth, daß er den Wachtmeister Christli, einen seiner eigenen Engadiner, wund schlug; je weiter sie drangen, so mehr wuchs der Sieger Zahl, die Gottesbündtner, die Zehngerichte, alle kamen herbeigeströmt. Zu Valendas, weit oben im grauen Bund, siebenstündiger Kampf, ein Nachtkampf und im Schnee bis an die Hüften, brennende Häuser leuchteten dazu. Die katholischen Schweizer Beroldingens über Kloster Disentis nach der Oberalp in Ober-Uri (Urseren) zurückgedrängt. Ein interessantes Stück Beute war das breite Schwert des Oberstlieutenant Fleckenstein von Luzern,[1]) das er sich nachtragen ließ, um, wie er prahlte, damit ein Dutzend Prädikanten in die andere Welt zu schicken. Darauf tranken die Sieger die vollen Fässer aus im Kloster Disentis. Ihr Jubel hallte in den Bergen wieder. Der graue Bund zu Ilanz mußte von Spanien ab- und wieder Bündten zuschwören. Es war im April 1621.[2]) Auch ein Siegeslied fehlte nicht, 1627 gedichtet: „Ein hüpsch new Lied, der Pündtnerisch Fagauß (Fegaus) genannt". Im Ton wie man die Murtenschlacht singt. Es ist nicht sehr poetisch, z. B. zwei der besten Strophen, 55 und 56. (Es sind 72 Strophen):

Eins kan ich nicht verschwigen han,
Wiß sich in der Flucht ghalten ghan,
Der Obrist Beroldinger,
Er zog im Schnee d'rytt stiffel ab,
Weil er mit andren die flucht gab,
Damit er lüff dest ringer.

Dann daß ihm z'fliehen ernst sey gsin,
Kann man darbey abnemmen fein,
Weil er drei stund vor anen,
Gen Urselen ins Urnerland,
Ist einem Obrist schier ein schand,
Dahin kam vor dem Fahnen.[3])

---

[1]) Sprecher 1, 209. — [2]) Salis 109—116. Sprecher 1, 229—235.
[3]) Sprecher 1, 236 ff., mitgetheilt von Mohr.

Bündten, nach den unglücklichen Feldzügen von 1620, jetzt, April 1621, im Siegesstrom, hätte vielleicht auch das Hauptziel, Veltlin, noch erreicht. Es war nicht nöthig. Wie es 1620, nach seiner ersten Erhebung fürs Veltlin in eigener Kraft, die Hülfe der reformirten Schweiz erlangt hatte zum zweiten Feldzug, so erhielt es jetzt, 1621, nach seiner abermaligen viel kräftigeren Selbsterhebung auch noch mächtigere Hülfe. Frankreich erwachte endlich wieder, für den Augenblick wenigstens, zu seiner alten Politik gegen Spanien-Oestreich. Bassompierre, Marschall von Frankreich, Generaloberst (colonel général) der Schweizer in Frankreich, er der blendende Herr, eilte nach Madrid; die Frucht: der Madrider Vertrag, 25. April 1621: Bündten soll wiederhergestellt werden in den Zustand von 1617. Also: Rückgabe des Veltlin u. s. w. unter Bedingung der Aufhebung der Strafurtheile von Tusis 1618 und Davos 1619 gegen die Planta-spanische Partei. Das war plötzlich ein greller Sonnenblick in Bündtens Finsterniß hinein! Es war eitel Trug, hauptsächlich um das so unerwartet erwachte Frankreich wieder einzuschläfern, und Zeit zu gewinnen zur Rüstung eines Vernichtungsschlages, welcher das störrige Bündten fortan hindern sollte, an Veltlin auch nur zu denken. Was trefflichst gelang. Das neue schrecklichste aller bisherigen Wetter zog langsam herauf im Sommer 1621. Die Schweiz sollte den Madridervertrag auch annehmen, um Bürge zu sein für Bündtens Vollziehung desselben; die reformierten Kantone natürlich waren bereit, die Katholischen, eben so natürlich, nicht, sie glaubten von vornherein nicht, daß es mit dem Vertrag Ernst sei, Spaniens Gesandte schürten diese Ansicht. Daher lange Unterhandlungen in der Schweiz. Frankreich indeß, glaubend, was Wunders es für Bündten gethan, erschlaffte richtig wieder; Spanien-Oestreich indeß rüsteten in Mailand und Tyrol. Und einen glücklichen Vorwand für ihren Schlag fanden Spanien-Oestreich in Folgendem:

Bündten, das den Madrider Vertrag sogleich angenommen,

desselben Vollziehung aber stets weniger verwirklicht sah, wollte dieselbe erzwingen und, was es im April 1621 versäumt, jetzt, Oktober, nachbessernd, das Veltlin selbst holen. Der Bundestag von Chur, durch mehrere Pfarrer (Jenatsch war gewiß darunter), terrorisirt, denn wer widersprach ward mit Mißhandlungen geschreckt, ließ 12,000 Mann aufbieten. Und da der spanischgesinnte Joseph von Capaul, ein zu Tusis Verbannter, im grauen Bund den Aufbruch hinderte, flugs nahm Jenatsch 150 Mann aus den andern Bünden, in den grauen Bund geeilt, Capaul von ihm und andern niedergeschossen und zu Ilanz und weiter von Jenatsch mit demselben Schicksal Jeder bedroht, der zu marschieren sich weigere. Jenatsch und seine 150 brachten den grauen Bund auf die Beine. Doch kamen nur 6000 Mann aus allen drei Bünden zusammen. Sie eroberten Bormio. Die Spanier aber schossen mit Feuerkugeln Bormio in Asche und warfen die Bündtner zurück. [1])

Und jetzt erhob Oestreich namentlich ein Geschrei, als wäre Bündten während der Friedensunterhandlungen in sein heiligstes Eigenthum räuberisch eingefallen; Juvalta, damals im Tyrol wegen allerlei Verhandlungen, ward von Oestreichs Räthen angefahren: „Dürfend Ihr begehren, daß man noch mit Euch traktiere? Bei Euch ist nichts denn Untreu, Betrug und Verrätherei! Wenn wir in Euerem Lande wären und einer zehen Köpfe hätte, so würde er nicht einen davontragen!“ [2])

Und alsobald, noch im Oktober 1621 ebenfalls, stürzten sich 16,000 Oestreicher aufs Engadin (Gotteshaus) und aufs Prättigau (Zehngerichte) und 8000 Spanier auf Chiavenna (Cläven), welche Herrschaft Bündten bisher noch behauptet hatte. Selbst Weiber und Töchter wehrten sich tapferst, besonders im Engadin, zu Klosters aber im Prättigau am allertapfersten Jenatsch und drei Sprecher, 207 Oestreicher schlugen sie todt, diese vier allein, so daß sie, hoch zu Roß, Mann und Pferd

---

[1]) Salis 121—124. Sprecher 1, 291—296. — [2]) Juvalta 72. 73.

alle vier von Blut troffen. Alles umsonst gegen solche Uebermacht. [1])

Die Tagsatzung der Schweiz eilte zusammen. Bürgermeister Holzhalb von Zürich sprach: „Ist der Bund, welcher uns zum Schutze Bündtens verpflichtet, keine Lüge, so müssen wirs jetzt zeigen; wann sollen wir je in der Noth zu unseren Bundesbrüdern stehen, wenn nicht jetzt?" Es blieb bei Worten. Gesandte schickte die Schweiz nach Frankreich, nach Oestreich, nach Mailand, das war Alles. Feria, der Statthalter Spaniens zu Mailand, empfing die erlauchte Gesandtschaft aufs freundlichste: „Eine solche Ehre werde er nie vergessen" sagte er, rüstete ein herrliches Mahl, tapfer tranken die Schweizer Philipps des IV. von Spanien Gesundheit, den nüchternen Spaniern dauerte die Tafel viel zu lang. Zum Schluß goldene Ketten mit des Königs Bild, Dublonen, große Versprechungen; endlich der artigste Händedruck des stolzen Spaniers.

Kaum waren die Schweizer verreist, diktierten Feria und Oestreichs Gesandte, zu Mailand, Bündten folgenden Frieden: „Bündniß zwischen Spanien und Bündten. Nie darf der Durchmarsch verweigert werden. Veltlin und Bormio werden von Bündten aufgegeben. Ebenso die Zehngerichte (eigentlich nur acht Gerichte davon) und Unter-Engadin (das östliche, an Oestreich grenzende) an Oestreich abgetreten. Die katholische Religion wird in ganz Bündten frei erklärt. Das Unrecht der Strafgerichte gegen Planta wird gut gemacht. Außerdem: Oestreich besetzt Chur und Maienfeld während 12 Jahren." Diese „Konvention", welche der östreichische Gesandte Stredel, wegen der Mühe, die sie ihm gemacht, eine „wahre Hundearbeit" nannte,[2]) (sie war auch in Bündtens Sinn eine Hundearbeit), sie wurde Bündtens Gemeinden vorgeschlagen. Jetzt wie vor einem Jahr, Ende 1620, wieder von aller Welt verlassen, aber jetzt, Ende 1621, was damals nicht der Fall war, sie selbst niederge-

---

[1]) Salis 124—132. Sprecher 1, 300--303. — [2]) Sprecher 1. 322.

schmettert, genehmigten die Bündtner die Unterwerfung. Erste Monate 1622.

Bei 2000 Bündtner aus den niedergeworfenen Landestheilen flohen in die Schweiz. Zürich barg 800. Die kräftigsten gingen nach Deutschland, um unter Mannsfeld gegen den Kaiser, ihren Todfeind, den Kampf fortzusetzen. Auch Jenatsch. Anfangs November 1621 floh er mit seinem Blasius Alexander und anderen Pfarrern durch den grauen Bund über den Kreuzli- oder Panixer-Paß nach Glarus, sie litten unsäglich durch Kälte und Schneesturm und wurden dazu noch von den katholischen Graubündler-Bauern verfolgt; Jenatsch entkam, aber Pfarrer Toutsch ward umgebracht, und Blasius Alexander, welcher ein in den Oktoberkämpfen erbeutetes östreichisches Pferd nachschleppte, gefangen und vor den östreichischen General Baldiron nach Maienfeld gebracht; Rudolf Planta, auch daselbst, schimpfte ihn einen Räuber und Mörder (wegen der Pompejusthat), Blasius Alexander ihn einen Verräther. Nachdem ihm sieben auf dem Paß erfrorene Zehen amputiert worden, brachte man ihn gen Inspruck in harten Kerker; hier vor Gericht hauptsächlich des Pompejusmords angeklagt, erklärte er, wie früher schon zu Grüsch, diese That für keine Schuld, sondern nur für Vollziehung der Urtheile von Tusis; er hätte sein Leben retten können durch Abschwörung des reformierten Glaubens, standhaft verweigerte er das, und stärkte sich in Gott durch Dichtung lateinischer frommer Lieder. Im Dezember 1622, ein Jahr nach seiner Gefangennahme, ward er zur Enthauptung geführt und die rechte Hand ihm vorher abgehauen, gleich darauf streckte er auch die linke dar; der Henker verweigerte das als nicht im Urtheil. Er starb unter lautem freudigem Bekenntniß seines Glaubens an Jesum Christum, so daß selbst die katholische große Zuschauermenge ihn staunend rühmte. Er starb 32 Jahre alt. Ein ächterer Märtyrer, als jener Ruska, sagt a Porta. Wie Jenatsch hatte auch Blasius Alexander in Basel studiert, und obwohl etwas älter als jener, scheinen sie doch schon Studien-

genossen gewesen zu sein. So verlor Jenatsch seinen Blasius Alexander, den treuen Achates.[1])

Auch die Entkommenen wurden noch in ihren Schweizer-Asylen von den Feinden verfolgt. Ende 1621 sandte Oestreich ein Verzeichniß von 50 Hauptflüchtlingen nach Zürich zu Handen der Eidgenossen, um deren Auslieferung zu fordern. Jenatsch war begreiflich darunter. Zürich und die Schweiz legten das Verzeichniß beiseite. Aber freundlich wurden die Bündtner nicht aufgenommen, hauptsächlich aus Furcht vor Oestreich.[2]) Salis schildert seine Reise durch die Schweiz ins Lager Mannsfelds so: „Der Anblick der vielen Flüchtlinge, die nicht wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, war herzbrechend. Hauptmann Ruinelli und ich gingen, zu einiger Zerstreuung, nach St. Gallen. Ein städtischer Abgeordneter erschien, nicht um unser Unglück zu beklagen, uns zu helfen, uns den Ehrentrunk zu reichen oder Gesellschaft zu leisten, sondern um uns aufzufordern, sofort die Stadt zu verlassen, da man uns sonst an Oestreich ausliefern müßte. Dieß war die Humanität des sonst so gepriesenen St. Galler Raths. Wir reisten sofort ab nach dieser ersten Erfahrung der Lieblosigkeit der Evangelischen gegen uns Vertriebene. Auch in Zürich wollten die Bürger uns erst aufnehmen, als wir alles, was sie verlangten, bezahlten. Der Rath zeigte uns einige Theilnahme, ließ es aber zugleich merken, wie ungern er unsertwegen sich mit Oestreich verfeinden würde; den Alten und Gebrechlichen unter uns Flüchtlingen schärfte er ein, einige Zeit in ihren Häusern zu bleiben, um sagen zu dürfen, es zeige sich kein Bündtner mehr in der Stadt. Selbst die Hauptleute des in Bündten gewesenen Regiments, von uns doch dort sehr höflich behandelt, kehrten uns den Rücken, wenn wir ihnen auf der Straße begegneten. Einzig der Oberst Steiner besuchte uns

---

[1]) a Porta 2, 455. 456. 476—483. Sprecher 1, 311. 312. Salis 134. 62. 154. Jenatsch 1617 in die Bündtner-Synode aufgenommen, Blasius Alexander 1616. — [2]) Salis 135. 136. Sprecher 1, 313(28).

einmal und sandte uns auch einen Pokal mit Wein, und das war die ganze Gastfreundschaft, die wir damals in Zürich fanden. Einige wollten nun nach Bern, wovon aber der dortige Rath abrieth, weil die Bürger wegen des Unglücks von Tirano (im Veltlin, damals Spätjahr 1620) den Tod der Ihrigen noch sehr beweinten (als ob wir Bündtner und nicht vielmehr ihre eigene Unvorsichtigkeit daran Schuld gewesen); dennoch fanden einige der Unsern in Bern gute Aufnahme, die beste aber die, welche zu den Evangelischen ins Appenzell flüchteten. Ruinelli und ich entschlossen uns nun, zur Armee des Grafen von Mannsfeld zu gehen, der neulich in die Unterpfalz und bis Hagenau vorgedrungen. Wir gingen nach Basel, aber die Oestreicher standen dort zu dicht in der Nähe, und wir warteten daher daselbst. Nach drei Tagen erschien auch hier einer vom Rathe, zwar mit dem Ehrentrunk, aber zugleich mit demselben Auftrag wie jener St. Galler. Wir beklagten uns bitter bei dem Bürgermeister Lux Iselin, der vom Rath es erwirkte, daß wir bleiben durften, nur sollten wir gegen Oestreich unsere Rede zähmen. Indeß vernehmend, daß man über Schaffhausen durch Würtemberg sicher nach der Pfalz kommen könne, setzten wir uns wieder zu Pferde. Aber kaum zu Schaffhausen angelangt, suchte uns im Namen des Raths ein Stadtknecht auf, und befahl uns die Stadt alsbald zu verlassen. Ich erwähne dieser Behandlung in den vornehmsten evangelischen Städten deßhalb, um einen Begriff zu geben von ihrem christlichen Mitleid mit den über unser Land verhängten Prüfungen. Einen Tag durften wir doch ausruhen. Wir nahmen nun einen zuverlässigen Führer mit, da es auf dem Weg nach Stuttgardt viel Oestreichisches Gebiet zu durchkreuzen gab. Nach einem eiligen Mittagessen im östreichischen Dorf Weigen über eine weite Ebene, Namens Heuberg, reitend, jagte Ruinellis korsischer Hund zwei Schafe, der Hirt machte Lärm, nun ringsum Sturmläuten in den Dörfern, wir meinten, es sei wegen der erwürgten Schafe, aber schon in Weigen hatte uns ein Jäger erkannt, der früher

in venetianischen Diensten gestanden, und hatte dem nächsten östreichischen Edelmann uns angezeigt. Wir gaben die Sporen und erreichten die würtembergische Grenze, und hier uns umschauend, sahen wir hinter uns auf einer Anhöhe bei 300 Bauern. Wir übernachteten in Bahlingen und ich muß es hier erwähnen, daß ich in meinem Leben niemals billiger lebte und besser bedient wurde, als in diesem Städtchen. Als ich am Morgen die Rechnung verlangte für uns, unsere Diener, den Führer und die Pferde, betrug sie 8 Gulden, und auf einen „Ristaller", den ich gab, erhielt ich vom Wirthe noch drei Gulden heraus, so daß dieses Geldstück damals eilf Gulden galt. Ueber Tübingen und Stuttgardt, wo uns der Herzog freundlich aufnahm und zur Mittagstafel einlud, zogen wir über Durlach und Germersheim zum Grafen Ernst von Mannsfeld, der uns freundlichst empfing und uns dem Hieronymus Beck von Basel, der eine Reiterschwadron kommandierte, als zwei neue Hauptleute empfahl." [1])

Jenatsch, der auf andere Weise seinen Weg zu Mannsfeld in die Pfalz gefunden, kriegte dort eben so gewaltsam wie in Bündten. „Er beging dort acht Todtschläge", erzählt Sprecher, ähnlich wie in Bündten gegen Pompejus Planta und Joseph von Capaul,[2]) aus welcher Zusammenstellung hervorgeht, daß nicht in gewöhnlichem Schlachtenkampf getödtete Feinde damit gemeint sind (deren werden wohl noch mehrere und ungezählte durch ihn gefallen sein, wie bei Klosters im Prättigau im Oktober 1621), sondern es waren das wieder acht Einzelmorde von ihm besonders begangen gegen hervorragende vorzugsweise gefürchtete und gehaßte Oestreicher.

Indeß litten in der Heimat, zumal in den an Oestreich abgetretenen Landschaften, Prättigau (Zehngerichte) und Unterengadin (Gotteshausbund) die Bündtner erschrecklich während des Winters 1621 auf 1622. Baldiron, Oestreichs General, herrschte in betrunkener Laune als „ein zweiter Holofernes", so nannte

---

[1]) Salis 135—140. — [2]) Sprecher 2, 283.

ihn das Volk. Die Prättigauer, nachdem man ihnen Waffen und Fahnen genommen, umstellte man mit Oestreichern und zwang sie, auf den Knieen Gehorsam zu schwören. Dennoch wurden sie noch bis aufs Letzte ausgeplündert. Im Unterengadin wurden aus drei Dörfern allein an einem Tag 1400 Kühe an die dem östreichischen Heer haufenweis nachgezogenen Tyroler verkauft. Dem Aermsten nahm man auch seine Ziege. Und die Bauern selbst mußten nun frohnen wie das Vieh, beim Bau der Festungen zur Verewigung ihrer Sklaverei, wie beim Frackstein im Prättigau, beim Pontalto im Engadin (jetzt schmähliche Ruinen). Ja, Thalhammer, Fähndrich in des grausamen Hauptmanns Bonifaz Berthold Kompagnie, traf einmal den Stephan Ruedi von Dalvatz im Prättigau, stieg auf dessen Schultern und rief einen Kriegsknecht herbei, um ihn mit dem Spieße zu stacheln, und so ritt er die steile Anhöhe nach Luzein hinauf, rufend: „Das ist die rechte Art, die Prättigauer Bauern zahm zu machen.“ [1]) Die Bauern nährten sich aber auch nur wie das Vieh: Unkraut des Feldes verschlangen sie. Und dazu noch die Kapuziner, sie kamen wie eine Sündfluth. Ueberall die Bibeln verbrannt, die Pfarrer verjagt, 65 Kirchen verödeten; des Landes Leid war der Priester Freud; mit östreichischen Spießen ließen die Kapuziner die Bauern zum katholischen Gottesdienst treiben. So sollte z. B. ein Prättigauer Beamter Michel als Ketzer enthauptet werden; die Schultern entblößt, erwartete er den Todesstreich und bat nur noch um Frist für ein Vaterunser; laut betend: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“, schrie ein Soldat Baldirons, der selbst betrunken dabei stand: „Nicht Gottes Wille, unserer muß geschehn!“ Baldiron und die Soldaten lachten. Ein östreichisch gesinnter Bündtner, Travers, [2]) bat den Armen noch los. [3])

Das war nicht mehr auszuhalten. Bündten, unterdrückt wie noch nie, erhob sich noch einmal zu ungeheurer Selbsthülfe,

---

[1]) Sprecher 1, 325. — [2]) Salis 60. — [3]) Sprecher 1, 310. 311.

wie noch nie. Und Gott war mit Bündten, wie damals 1621, und noch mehr als damals, da sie nur den Beroldingen mit seinen katholischen Schweizern aus dem Lande gejagt. Es war, wie damals im April 1621, so jetzt im April 1622.

Sie erhoben sich mit der Wuth und dem Muth der Verzweiflung zu dem furchtbaren Prättigauer Keulenkrieg. Unter dem Thüring Enderlin von Maienfeld hieben sie sich Keulen in den Wäldern, ihre Waffen waren ihnen ja genommen, spickten sie mit Eisenstacheln zu Morgensternen, wie die alten Eidgenossen, auch Weiber thaten so (man sieht noch heute im Rathhaus zu Davos, Zehngerichte, solche Prättigauer Keulen), sie vertrauten dem Gott Davids, der dessen noch schwächere Schleuder gesegnet; „darauff sindt sie in Gotts namen nach Saß marschiert, was Palmsonntag der 4 tag Aprilis, habend daselbsten die zuogesperte Kirch eröffnet und gepredigt: als sie nun nach gehaltener predig ihr einbrünstig gebett zuo Gott dem Herrn gethan, ist in allem betten ein schneeweißes Lämblein in die Kirchen hinein kommen, welches für ein sonders Zeichen Göttlichen beystandts gehalten worden", erzählt ein Bericht jenes Jahres 1622.[1]) Und nun in den Kampf gestürzt. Eine Salome Lienhard zerschmetterte allein sieben Oestreicher mit ihrer Keule. Auch der Pater Fidelis kam um, der Kapuziner Guardian, der Hauptbekehrer der Prättigauer und ihr katholischer Erzquäler, wenn sie nicht beichten wollten klopfte er von der Kanzel herunter seiner Sandalen Staub aus über ihre ketzerischen Häupter; ein Knabe schlug ihn todt. Sein Schädel wurde in Feldkirch als der eines Heiligen verehrt,[2]) und 1729 hat ihn der Papst wirklich heilig gesprochen, der Bischof von Chur (wo der Rumpf als Reliquie hingekommen) feierte diesen

[1]) Bündtnerische Handlungen 1622. Daß die Schrift von 1622 ist, zeigt außer dem Druckjahr des Titels auch S. 34 deutlich. Basler vaterl. Bibl. I 50, a.

[2]) a Porta 2, 473. 474. Sprecher 1, 334. 335. Salis 145.

Akt mit Kanonenschüssen.[1]) Die blutige Landquart wälzte hunderte von Leichen dem Rheine zu. Prättigaus Festung Kastels ergab sich; „heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren" jubelten die Keulenschwinger; die östreichische Besatzung mußte schwören, nie mehr gegen Bündten zu kämpfen, was sie natürlich nicht hielten; das Schloß wurde nur halb niedergerissen, auf daß die Ruine zeuge vom Bündtnersieg. Jetzt aus dem gereinigten Prättigau hervor zur Belagerung Maienfelds, und zu ihnen Hülfe aus allen Thälern, aus der Schweiz, aus Mannsfelds Heer die Flüchtlinge, Ulysses von Salis, der Geschichtschreiber, sein Bruder Rudolf, Guler; Geld aus den reformierten Kantonen, von Venedig, sogar Holland.[2]) Reitnauer, der Goliath (so hieß der, wohl wegen seiner großen brutalen Gestalt, wie Baldiron Holofernes wegen seiner Trunkenheit), kam vom Luziensteig her, Maienfeld zu entsetzen; die Keulenträger überfielen ihn, 300 Oestreicher lagen da mit geborstenen Schädeln; sie erkannten mehrere darunter, die den Schwur von Kastels gebrochen, sie wurden eingescharrt, den rechten Arm mit drei Fingern aus dem Grabe hervorstreckend, zum Zeichen ihres Meineids. Maienfeld fiel. Jetzt nach Chur, wo Baldiron lag; er verlor alle Eßlust, es gab freilich auch im belagerten Chur wenig zu essen, und fluchte auf die Keulenträger: „sie sind nit menschen, sondern Taiffel!"[3]) Wie Feuer fürchteten die Oestreicher und Spanier diese Prättigauer Keulen.[4]) Die Bündtner dagegen sagten: „Der Teufel als Gottes Scharfrichter hilft uns!"[5]) Auch rühmten sie ihre Keulen noch besonders darum: „Daß mancher dapfferer Soldat, der durch Teuffelskunst gefroren gewesen, mit grünen Prüglen entfröret worden!"[6]) (Später 1653 im Schweizerbauernkrieg, als die Luzerner Regierung den Entlebuchern mit stich- und schußfesten Welschen oder Spaniern

[1]) Monnard Schweizergesch. 11, 46(103). — [2]) Salis 141. 142.
[3]) Sprecher 1, 360 (43, nach Anhorn). — [4]) Salis 151.
[5]) Pündtner. Handlungen 58. 1622. — [6]) Pündtner. Holgn. 45. 1622.

drohte, hieben sie sich auch Keulen, um die Teufelsgefrorenen todtzuschlagen;) ein wunderzähes Leben hatten die Spanier, z. B. damals während Churs Belagerung sollte ein Soldat, der einen Mord in der Stadt begangen, hingerichtet werden, auf dem Weg zum Galgen schlug er das Kreuz in seinen zusammengebundenen Händen dem Priester auf den Kopf, ihn schwer verwundend; bereits gehängt, riß der Strick, er fiel zu Boden, stand plötzlich auf und lief davon; an den Galgen festgebunden, empfing er 24 Flintenschüsse und lebte immer noch, bis ihn der Henker mit größter Mühe erdrosseln konnte.[1]) Dergleichen ließ die Bündtner natürlich an's Gefrorensein der Welschen glauben. Im Juni 1622 fiel auch Chur. Baldiron zog ab zwischen einem Wald von blutigen Keulen hindurch.[2]) Der graue Bund wurde zum zweitenmal (wie 1621 schon nach dem Sieg über die katholischen Schweizer) gezwungen, von Spanien los- und wieder zu den zwei andern Bünden zu schwören. Ende Juni 1622 Bundestag aller drei Bünde zu Chur: Jeder Bund soll 1200 Mann stellen, um Bündten vollends zu reinigen, Rudolf von Salis (Bruder des Geschichtschreibers Ulysses) ward Bundes-General. Während der letzten Kämpfe einmal hatten die Bündtner drei Sonnen am Himmel erblickt (zwei Nebensonnen) und gleich als Zeichen erkannt, daß alle drei Bünde sich aufs Neue festvereinigen würden.[3]) Das erfüllte sich jetzt. Und so verjagte der General die Oestreicher auch noch aus dem Unterengadin, Juli 1622, und hier erschien auch Jenatsch im Kampfe, und zwar als Hauptmann zu Pferd mit 50 Musketieren,[4]) zu welchem Rang er sich binnen kurzer Jahresfrist in Mannsfelds Heer hinaufgearbeitet hatte. Bündten durch den Prättigauer Keulenkrieg und seine Folgen, April bis Juli 1622, war wieder rein gefegt bis auf das Münsterthal und die Herrschaften Veltlin u. s. w., Ursache und Endzweck aller dieser Kämpfe. Und auch das hätten

---

[1]) Sprecher 1, 373. — [2]) Sprecher 1, 375. 376.
[3]) Sprecher 1, 364. — [4]) Sprecher 1, 389.

sie noch nehmen können im Sturm, sie brauchten nur die Faust auch darnach auszustrecken mit den entsetzlichen Keulen drin, und sie hattens, denn der Schrecken war in den Feinden, und noch ein ganz anderer als voriges Jahr 1621 nach dem Pompejus- und anderen Morden. Aber Bündtens Erlösungsstunde hatte auch jetzt noch nicht geschlagen. Wie auf die hellen Sieges-Sommertage 1621 im Spätjahr (Oktober) die österreichisch-spanische Ueberschwemmung in ganz Bündten gefolgt war, so jetzt abermals nach dem noch helleren Sieges-Sommer 1622 kehrte die Vaterlands-Ueberschwemmung wieder und zwar jetzt schon Ende Juli 1622. Und dieser zweite Rückstoß ins Elend war noch trostloser, eben weil es ein zweiter war; wenn solche Anstrengungen, wie die von 1622 nichts fruchteten, so war fortan die Finsterniß völlig hoffnungslos.

Nachdem in Deutschland der Protestantismus Böhmens niedergeworfen worden war, ward er von Tilly ebenso im übrigen Deutschland niedergeworfen, wo er für Böhmen sich erhob, zumal das Land des protestantischen Böhmenkönigs Friedrich, die Rheinpfalz ward katholisiert. Und von dorther zogen nun wilde kaiserliche Schaaren den Rhein herauf und kamen über Bündten, Ende Juli 1622. Zuerst das Unterengadin wieder erobert; tapfer widerstand General Rudolf von Salis, Jenatsch war überall, bald im Engadin, bald in den Zehngerichten, warb Truppen zusammen bald in Bündten, bald in der Schweiz, zwischenein auch krank vor Anstrengung.[1]) Die siegreichen Feinde aus dem Engadin hinüber ins Prättigau: „Jedem von uns hat der Erzherzog (Leopold im Tyrol) ein Haus geschenkt, wären wir Schnecken trügen wirs fort, als Soldaten zünden wirs an",[2]) so drangen sie vor sengend und brennend, Greise, Weiber, Kinder mordend, was sie nicht mitschleppen konnten, eine Menge Butter und Käs, auf den Dünger geworfen.[3]) Zu Davos (Zehn-

---

[1]) Sprecher 1, 400. 401. 403. 409. 410. — [2]) Sprecher 1, 408. — [3]) Sprecher 1, 402.

gerichte) aus der Fahne Julius II. einem Ehrengeschenk dieses Papstes an Bündten, 1512, schnitten sie sich Kniebänder.[1]) Im Prättigau kams zur Entscheidung, am 5. Sept. 1622 zu Raschnals und auf den Höhen von Aquasana, der General, Jenatsch (sein Fähndrich Walser fiel hier) machten die letzten Anstrengungen, besonders die Prättigauer, die pfeilschnell wie Gemsen von einem Felsstück aufs andere sprangen, mit ihren Keulen um sich schlagend. Zuletzt stürzten ihrer 30 Prättigauer mit gesenktem Haupt mitten in den Feind, schmetterten mit ihren Keulen alles nieder, bis sie alle umgekommen.[2]) Mit Keulen hatte der Kampf begonnen im Prättigau, April 1622, mit Keulen schloß er im Prättigau im September. Maienfeld wurde verbrannt.

Im Namen der Schweiz bekamen die Bündtnergesandten zu Lindau vom Zürcher Bürgermeister Holzhalb diesmal die Antwort: „Liebe Freund, auf unsere Hülff luegend nichts, verlassend euch nichts auf uns jetziger Zeit, wir haben daheimat genug zu schaffen!"[3]) Also noch trostloser als 1621, völlig trostlos. Auch östreichisch-spanische Gesandte waren zu Lindau. Und so mußte Bündten dort die schmähliche Convention von 1621 bestätigen. Also: Ganz Bündten diesen Mächten geöffnet zu Durchpaß und Werbung, und außer den Herrschaften Veltlin u. s. w. zugleich Unterengadin und Zehngerichte (8 Gerichte davon) an diese Mächte abgetreten, Chur und Maienfeld von ihnen besetzt.

Die Hauptbündtner flohen abermals in die Schweiz u. s. w.

Daheim aber lastete der Druck im Winter 1622 auf 1623 womöglich noch härter als 1621 auf 1622, wie der Feind ja auch wüthender diesmal eingebrochen war. Zumal der katholische Druck war jetzt viel ärger. Der Bischof von Chur trat hervor mit ganz veralteten Ansprüchen. Restitution aller Kirchen und Klöster seit 1524, mit allen ihren Gütern, der Zehnten von Allem, ja Recompensation für die seit jener Zeit nicht mehr

---

[1]) Sprecher 1, 415. — [2]) Sprecher 1, 416—419. — [3]) Juvalta 77. 78.

entrichteten Zehnten, überall Gerichtsbarkeit u. s. w., und ihn unterstützte dabei Scapi, der zornige und schreckliche Nuntius; Juvalta, sonst von der spanischen Partei, selbst er nennt den Nuntius einen Esel, und die Kapuziner schlechtes Gesindel im Schmutzrock, einst habe er von einem in einer Leichenpredigt Zeug behaupten hören, eben so glaublich, als wenn man glaube, die Esel könnten fliegen![1]) Salis schimpft die Kapuziner räuberische Wölfe.[2]) Und zu allem dem noch die Pest, mit schrecklichem Kopfweh beginnend, die ungarische Krankheit nannte man's, es starben 3000 östreichische Soldaten in diesem Winter daran.[3]) Auch in der Schweiz herrschte sie, am ärgsten im Thurgau, wo innert acht Monaten 34,000 Menschen, die Hälfte der Bevölkerung, wegstarben. Endlich, noch bei der Verwüstung der Lebensmittel und Gefilde eine furchtbare Hungersnoth. Noch heute soll der Winter 1622 auf 1623 in Bündten der große Hungerwinter heißen.

Endlich ein Hoffnungsstrahl. Mit eigener Kraft allein richtete Bündten nichts aus, Spanien-Oestreich waren ihm zu groß. Die Schweiz, wegen ihrer confessionellen Spaltung, konnte und wollte auch nicht helfen. Nur Frankreich war Spanien-Oestreich gewachsen, wenn es wollte. Und seit 1623 wollte es. Die Mittelmäßigkeiten Ankre und Luynes am französischen Hof waren beseitigt. Ein politischer Stern erster Größe war dort aufgegangen: Richelieu. In dem Staatsrath saß er erst seit dem 26. April 1624, aber sein Geist waltete darin schon früher. Richelieu lenkte Frankreichs Staatsruder wieder nach der großen Politik Ludwigs XI. und Heinrichs IV.: Allmacht des Königs nach Innen, mit Vernichtung jeder mittelalterlichen Vasallenmacht, überhaupt jeder Staatsmacht außer der königlichen, und Allmacht Frankreichs nach Außen, mit Zertrümmerung Spanien-Oestreichs. Aber noch keiner der bisherigen Machthaber Frankreichs hatte so vollkommen klar des Staates nothwendigen Gang

---

[1]) Juvalta 80—85. — [2]) Salis 178. — [3]) Sprecher 1, 433.

n dieser Doppel=Politik nach Innen und Außen in seinem Haupte zetragen, wie Richelieu, der größte Staatsmann, den wohl Frankreich je besessen hat. Kaum begann Richelieu Ludwig XIII. und Frankreich zu lenken, so wurden Deutschlands Protestanten, Mannsfeld, Dänemark kräftigst unterstützt gegen den Kaiser und den deutschen Katholizismus, Holland gegen Spanien, England, Ungarn, die Türken aufgerüttelt gegen Oestreich=Spanien. So von allen Weltgegenden Schlag auf Schlag tausend Arme in Bewegung gesetzt gegen die tausend Arme dieser Macht. Auf das zertrümmerte Graubündten aber, wodurch Spanien=Oestreich erst recht furchtbar zusammen wuchsen, dahin richtete Richelieu ganz besonders seinen energischen Blick.

In Madrid und Wien wurden Spanien und Oestreich aufgefordert zu Vollziehung des Madrider Vertrags von 1621, also Bündten wieder hergestellt in den Zustand von 1617, d. h. Bündten selbst wieder frei und das Veltlin u. s. w. zurückgegeben. Und die Schweiz ward eingeladen, diesem Auftreten Frankreichs für Bündten sich anzuschließen. So schon 1623.

Die Wirkung dieser allseitigen Politik Frankreichs ließ sich schnell spüren.

Spanien=Oestreich, so gut sie standen, waren auf solche Machtentfaltung Frankreichs nicht gleich vorbereitet. In ihrer Verlegenheit, um hinsichtlich des Haupt=Zankapfels, des Veltlin, einerseits das gefährliche Frankreich etwas zu beschwichtigen und anderseits doch dieses für sie jetzt, eben bei Frankreichs Rüstung, doppelt kostbare Ländchen sich versteckt zu bewahren, also in ihrer Verlegenheit übergaben Spanien=Oestreich das Veltlin für jetzt dem Pabst, Urban VIII (1623—1644), als einer scheinbar über den Parteien stehenden und daher unparteiischen Macht, zugleich der höchsten katholischen Macht, welche das katholische Frankreich nicht anzutasten wagen würde. Päpstliche Truppen besetzten das Thal. Die guten katholischen Veltliner glaubten sich in Abrahams Schooß unter dem heiligen Vater. Richelieu aber ließ

sich so nicht hintergehen. Er blieb dabei: der Madrider Vertrag. Und ohne Zögern schritt Frankreich ans Werk.

„Es sammle sich ein französisches Heer in Burgund!" so scholl es durch Bündten im Jahr 1624. Es war so. Und zugleich erschien, als außerordentlicher Gesandter Ludwigs XIII., Franz Annibal d'Estrée, Marquis von Cöuvres (der Bruder von Heinrichs IV. schöner Gabriele) vor der Tagsatzung zu Solothurn mit tüchtigem Gold. Das war wieder eine Zeit für Jenatsch. Zu Zürich schon früher, und jetzt hauptsächlich zu Solothurn suchte er Frankreichs großartige Schritte möglichst zu fördern, als einer der eifrigsten unter den Bündtnerverbannten. Er vorzugsweise mußte für Cöuvres einen Angriffsplan gegen Veltlin ausarbeiten und ihm schriftlich übergeben; er setzte es durch bei demselben, daß, statt nur zwei, drei Bündtnerregimenter in französischem Sold geworben wurden, und trat als Hauptmann in dasjenige des Rudolf von Salis (des Bündtnergenerals von 1622).[1]) Auch die reformierte Schweiz erhob sich wiederum für Bündten, und zwar kräftiger als jenes erstemal 1620, jetzt, da Frankreich es zahlte und sogar selbst mithalf. 2000 Franzosen stießen zu den 4000 Schweizern; die Bündtner, voraus als Vorhut. So Bündten zugezogen, alle unter dem Obergeneral de Cöuvres, im Spätjahr 1624. In einer finsteren Oktobernacht durchzog die Bündtner-Vorhut die katholische gemeine Schweizerherrschaft Sargans, vor ihnen große Feuer, als Wegzeiger, hinter ihnen Sturmgeläut der Katholischen, sie eiligst gen Ragatz ohne Trommeln. Beim Ueberschreiten der Bündtnergrenze aber heller Trommelschlag und wehende Fahnen, der Tag brach an.[2]) Er brach an, ein Tag des Heils für Graubündten. Die Oestreicher eiligst verließen das Land. Wie einen Engel Gottes empfingen die Bündtner den Obergeneral de Cöuvres.[3]) Die erlösten Gegenden, zumal die Prättigauer,

---

[1]) Sprecher 1, 468. 469. Salis 175. 176.

[2]) Salis 177. Sprecher 1, 477. 478. 479. — [3]) Juvalta 86.

ie fielen auf die Kniee und weinten Freudenthränen.[1]) Jetzt ins Veltlin, Winter 1624 auf 1625. Der Papst glaubte gar nicht an eine solche Frechheit der Franzosen gegen ein Land des heiligen Vaters! und des Papstes Bruder, Carl, „lebe so unzugänglich innert seiner vier Wände, daß selbst der Teufel ihm nicht beikommen könne," klagt ein Brief aus Rom vom Dezember 1624.[2]) Und so gings auch rasch mit der Eroberung des Veltlin und der Herrschaften. Die päpstlichen Soldaten flohen wie Gesindel, indeß ihre Anführer, wie sie selbst jammerten „Blut schwitzten" aus verzweifelter Sehnsucht nach Hülfe von Rom;[3]) ja der päpstliche Kommandant von Bormio starb vor Verdruß.[4]) Zur Einnahme dieses Schlosses, als es schon übergeben war, fand de Cöuvres sich persönlich ein, „wie das gewöhnlich geschieht", sagt Salis, „damit der Feldherr den Ruhm der Eroberung sich aneignen dürfe."[5]) Jenatsch machte den Päpstlern besonders heiß in diesen Kämpfen.[6]) Das Schloß von Chiavenna hielt am längsten auf, man hatte anfangs nur zwei hölzerne Kanonen mit eisernen Reifen, die beim dritten Schuß zerplatzten; da wurde gutes Geschütz aus dem Veltlin über den Schnee des hohen Bernina, über die gefrorenen Seen des Oberengadin, durch tiefe Schluchten, an schwindelnden Abgründen hin, herbeigeschafft; die Franzosen brachen aus in den Zorn des Schrecks gegen die Bündtner, welche sie auf so entsetzlichen Wegen führten.[7]) Chiavenna fiel. Und weil der Platz um das Schloß „das Paradies" hieß, witzelten die Franzosen „sie hätten den Statthalter Gottes aus dem Paradies gejagt!"[8]) In den ersten Monaten 1625 war das Veltlin u. s. w. so viel als erobert. Wie schmeckte den Bündtnern, die seit 1620 ihr Veltlin nicht mehr betreten hatten, der Veltliner wieder![9]) Frei-

[1]) Salis 179. — [2]) Sprecher 1, 483. — [3]) Sprecher 1, 499.
[4]) Sprecher 1, 500. — [5]) Salis 184.
[6]) Sprecher 1, 497. 501. 502. Salis 183.
[7]) Sprecher 1, 510. Juvalta 87. 88. — [8]) Sprecher 1, 511.
[9]) Salis 184.

lich waren die Bündtner indeß etwas abgekühlt worden in Betreff der Engelhaftigkeit der Franzosen. „Ein Franzose", behaupteten sie, „fresse an einem Tag so viel, als ein Bündtner in einem Monat". [1]) Man fand, daß sie Langschläfer seien, bei den wichtigsten Unternehmungen, da es galt früh zu sein, nicht aus den Betten zu bringen. [2]) Besonders ärgerte die Bündtner, daß die Franzosen mit den Päpstlern zu höflich verfuhren bei einigen Kapitulationen; „da wir französisches Brod aßen, blieb uns nichts übrig, als mit demselben unsern Verdruß hinabzuwürgen!" sagt Salis. [3])

Doch Richelieu hielt sich immer noch gut.

Die Welt verwunderte sich sehr, so hatte Frankreich seit Menschengedenken sich nicht gezeigt. Aber der Papst, statt sich zu verwundern, sandte schleunigst seinen Neffen, den Kardinal Barberini, nach Paris, Genugthuung zu verlangen für solche rücksichtslose Wegnahme seines Veltlin. Barberini ward glänzendst empfangen, des Königs Bruder, Herzog von Anjou hielt ihm den Zügel, der König Ludwig XIII. behandelte ihn ganz auch als einen König, drei Tage lang Empfangsherrlichkeiten und alle drei Tage ganz Paris erleuchtet. Aber: „Der Madrider Vertrag", das Veltlin behielt Richelieu. Der Kardinal zog zornig wieder von dannen. Und nun lärmte der Papst an allen Höfen: „Katholiken dürften unter keine protestantische Obrigkeit gestellt werden!" (unter Bündten nämlich). [4]) „Der Papst hätte lieber den Koran oder eine jüdische Synagoge dort gesehen" sagt Juvalta. [5]) An die katholische Schweiz schrieb der Statthalter des Gottes der Liebe (also Urban VIII.): „Verflucht sei, der des Herrn Worte lässig thut, verflucht sei, der sein Schwert nicht in Blut taucht! (Jerem. 48, v. 10)" [6]) Und so entbrannte der Kampf im Veltlin aufs Neue, Frühjahr 1625 bis ins Jahr 1626 hinein. Und das war nun ein härterer

---

[1]) Juvalta 87. — [2]) Salis 188. — [3]) Salis 183.

[4]) Sprecher 1, 516. — [5]) Juvalta 93. 94. — [6]) Sprecher 1, 535.

Kampf, als die bisherige päpstliche Hasenjagd. Spanier und Oestreicher erschienen unter dem später so berühmt gewordenen Grafen Gottfried von Pappenheim.[1]) Die Bündtner zeigten sich besonders stark im Steine-Niederwälzen, z. B. von einem herabgewälzten Felsen wurden elf Feinde zerschmettert.[2]) Jenatsch konnte hier seine Tapferkeit besser zeigen; er schlug sich aufs wackerste mit den Pappenheimern herum.[3]) Die letzten Kämpfe im Veltlin machte aber Jenatsch nicht mehr mit als Hauptmann im Regiment Rudolf von Salis, dieser war Ende 1625 gestorben[4]) (Ulysses, sein Bruder, der Geschichtschreiber ward nun durch Cöuvres Oberst dieses Regiments)[5]); Jenatsch ward dem Regimente des Obersten Ruinelli zugetheilt (welcher früher auch in Mannsfelds Heer getreten war),[6]) und dieses Regiment vollbrachte zum Schluß des Feldzugs noch blutige Thaten, z. B. die Einwohner des Dorfs Piantedo im Veltlin hatten den Franzosen kein Heu geben wollen, und deren Boten mit Spottreden fortgetrieben, worauf Ruinelli das Dorf, auf de Cöuvres Befehl mit Feuer und Schwert zerstörte, acht Männer und eine Frau wurden umgebracht und die Häuser angezündet.[7]) In diesem Regiment stieg Jenatsch bald zum Major, und gleich nachher zum Oberstlieutenant[8]) empor. Seine Thaten im Veltlin müssen also bedeutend gewesen sein. Er war damals 30 Jahre alt, und erst seit vier Jahren, 1622, seit er in Mannsfelds Heer getreten, im eigentlichen regulären Kriegsdienst. de Cöuvres behauptete das Veltliu auch gegen die Pappenheimer 1625 und 1626. Und Bündten, dessen Truppen jedenfalls die Hauptsache gethan hatten, erwartete mit steigender Spannung die endliche Rückgabe des Veltlin und der andern

---

[1]) Salis 193. — [2]) Sprecher 1, 521.

[3]) Sprecher 1, 514. 515. 517. 518. 520. 533. 536. 537. Salis 197. 201. 202. — [4]) Salis 202. — [5]) Salis 203. — [6]) Salis 204.

[7]) Sprecher 1, 555. Salis 206. 207.

[8]) Sprecher 1, 536. 596. Salis 207.

Herrschaften durch Frankreich, laut Madrider Vertrag von 1621, für welchen ja Richelieu so beharrlich die Waffen ergriffen hatte. Da kam plötzlich die Nachricht, daß Frankreich mit Spanien Frieden geschlossen und daß am 5. März 1626 zu Monzone in Arragonien ein neuer Vertrag aufgestellt worden sei zwischen den beiden Mächten, des Inhalts: Im Veltlin u. s. w. herrscht nur die katholische Religion; die Herrschaften wählen sich ihre Obrigkeiten selbst und zwar nur katholische aus ihrer Mitte oder aus den katholischen Bündtnern; Graubündten muß sie bestätigen, wenn nicht, so gelten sie doch; dafür zahlt Veltlin u. s. w. an Bündten jährlich 25,000 fl., die aber Bündten nicht eintreiben darf, wenn sie nicht bezahlt werden, sondern das muß den beiden Königen (Frankreich und Spanien) überlassen werden; der Papst besetzt abermals das Veltlin [1]) (gleichsam zum Schutz gegen Bündten).

Das war nicht der Madrider-Vertrag, das war ein bedeutender Rückzug Frankreichs vor Spanien-Oestreich. Wiewohl letztere Mächte zu Monzone etwas Großes aufgegeben: den Durchmarsch ihrer Truppen,[2]) hatten sie doch auch, nach damaligem Begriff, etwas Großes errungen: ein neues Gebiet, Veltlin u. s. w., dem reinen Katholizismus erobert,[3]) immerhin ein Gewinn für sie, die Besiegten. Und den Durchmarsch erzwangen sie doch, wenn sie ihn brauchten, wie sich zeigen wird, bei der weiten Entfernung Frankreichs. Frankreich aber, für jenes zweideutige Aufgeben des spanisch-östreichischen Durchmarsches, gab Bündtens seit 1624 von Richelieu so energisch verfochtene Rechte aufs Veltlin u. s. w. preis, immerhin eine Niederlage für Frankreichs Ehre mitten im Siege. Woher das?

Daher; die Reformierten Frankreichs, seit Heinrichs IV. Tod, 1610, im Edikt von Nantes sehr beschränkt, unter Richelieu, der nach Außen überall die Reformation so gewaltig be-

---

[1]) Juvalta 92(2). 93. Sprecher 1, 541—547. 552. a Porta 2, 533.

[2]) Salis 205. — [3]) Sprecher 1, 541,

günstigte, volle Wiedererlangung ihrer Reformation auch im Innern hoffend, erhoben sich dafür, unter ihrem trefflichen Herzog von Rohan. Allein Richelieu kämpfte draußen für die Reformation nur aus politischen Gründen, zu Frankreichs Allmacht. Allmacht des Königs nach Innen war aber ebenso seine Politik; und darum mußten die Reformierten Frankreichs niedergehalten werden, dieser hemmende Staat im Staate von derselben Faust, welche die Reformierten des Auslands schützte; d. h. ihre Sicherheitsplätze, ihr Bewaffnungsrecht, ihre politische Stellung wollte Richelieu brechen, die Religionsfreiheit sollten sie behalten. War das vollbracht, dann erst konnte Richelieu wieder nach Außen den Großmächtigen spielen. Daher kam's, daß Frankreichs Anfangskraft für Bündten auf einmal so schlaff nachließ.

Was wollte Bündten machen? Schweigend fügte es sich in den „infamen" Vertrag von Monzone,[1]) in die „Mißgeburt" von Monzone,[2]) so nannten sie den Vertrag, wie es sich seit Jahren ja schweigend in weit Schlimmeres schon hatte fügen müssen. Eine Hauptsache war durch Richelieus Dazwischenkunft doch erreicht: Die Befreiung von Bündten selbst. Was war es denn so Erschreckliches mit Monzone, daß Bündten so ungeberdig darüber that? Seine Unterthanen waren ziemlich selbstständig gemacht, und nicht ihm wieder unterworfen, das war Bündtens Zorn. Für unsere politische Anschauung scheint das kein Unglück gewesen zu sein; aber freilich für das 17te Jahrhundert war es eins.

Anfangs 1627 besetzten päpstliche Truppen aufs Neue das Veltlin u. s. w. laut dem Vertrag,[3]) und höhnten nun ihrerseits die abziehenden Franzosen: „Der Statthalter Gottes sitze doch wieder im Paradies!"[4]) Bei dieser Rückkunft der Päpstler erschien auch als einer ihrer Hauptleute im Veltlin Giulio

---

[1]) Salis 205. — [2]) Beilage zu Sprecher 2 (von Lehmann), 750.
[3]) Sprecher 1, 554. — [4]) Sprecher 1, 511.

Mazarini von Rom, der als Nachfolger Richelieus so berühmt gewordene spätere Kardinal Mazarin.[1]) Als die Franzosen im März 1627 über den Bernina heimkehrten, erfroren vielen die Hände und Füße, 42 Mann erfroren ganz; die Bündtner sagten: Als sie 1624 kamen, war unser Berg-Winter ihnen gnädig, so daß keiner umkam, jetzt, weil sie das Veltlin uns nicht wiedergegeben, hat sie unserer Winter-Gebirge Zorn getroffen.[2]) de Cöuvres aber erfror nicht, er kehrte in die Heimat als Marschall von Frankreich, fortan Marschall d'Estrée geheißen.[3]) Die Bündtnerregimenter wurden aufgelöst.[4])

In diesem, im Verhältniß zu den früheren Schicksalen, im Ganzen glücklichen Zustand blieb nun Graubündten bis zum Jahr 1635. Also von 1626 an (Vertrag von Monzone) neun Jahre. Doch nicht so ganz; zwischenein, 1629, kam wieder ein vorübergehender Sturm.

Auf dem größeren Kriegsschauplatz, Deutschland, erschienen jetzt erst die großen Gestalten des dreißigjährigen Kriegs, Wallenstein und Gustav Adolf; in dieser Mittelzeit des Kriegs schlug er die höchsten Wogen, die fortan auch die Schweiz selbst heftiger erschütterten. Also gerade während der gewaltigsten Kriegszeit war Bündten verhältnißmäßig am ruhigsten. Bündtens schwere Kriegszeiten waren die: Anfangs des dreißigjährigen Kriegs, ehe die großen Gestalten auftraten, und gegen Ende des Kriegs, als die Größen abgetreten waren.

In die erste Hälfte dieser Ruhezeit Bündtens fällt eine verhängnißvolle That Jenatschs, in die er aber unschuldig verwickelt wurde. Es war am 16. März 1627, als die Bündtnerregimenter im französischen Sold eben in der Auflösung begriffen waren, drei Tage nach Marschall d'Estrée's Abreise von Chur nach Paris, ein Dienstag, da ritten Oberst Ruinelli, Oberstlieutenant Jenatsch, Hauptmann Zeggin von Basel und

---

[1]) Sprecher 1, 554. — [2]) Spr. 1, 556. — [3]) Spr. 1, 556.
[4]) Sprecher 1, 556.

Hauptmann Tiß in die Stadt Chur zum wilden Mann, um hier zu Mittag zu essen; Zeggin von Basel hatte ein Kind auf der Gasse überritten, und während des Essens erschien ein Gerichtsbeamter, welcher von Zeggin Schadenersatz forderte; Ruinelli und Zeggin wiesen ihn mit rauhen Worten ab, Jenatsch aber unterstützte den Beamten, und nun wandte sich der Zorn der Beiden gegen ihn; Ruinelli war ein tüchtiger Soldat und dazu wissenschaftlich gebildet, aber ein junger Mann, höchst unverträglich und streitsüchtig, besonders wenn er getrunken hatte: [1]) „Wenn er ein redlicher Soldat sei, solle er vor die Stadt kommen und sich wehren!" forderte er den Jenatsch alsbald heraus; dieser: „Er fechte nicht wider seinen Obersten, sondern gegen den Feind!" Allein Ruinelli setzte ihm so zu, immer gröber, daß Jenatsch, um nicht feig zu erscheinen, nachgeben mußte. Unter großem Zusammenlauf der Bürger ging man vor das untere Thor gegen Trimmiß. Jenatsch nahm sich etwas sonderbar aus: „Er hat sich am selben Tag ein ägerstenaug vom fuß lassen schneiden und an selbem fuß ein pantoflen und am andern schenkel ein stiffel gehabt" [2]) (in diesem Aufzug scheint er auch vorher in die Stadt geritten zu sein). Vor dem Thor fuhr alsbald Zeggin von Basel auf Jenatsch los mit dem „Rauftegen", dieser wollte ihm vor Gericht Rede stehn, wenn er ihn beleidigt habe, worauf Zeggin nach ihm stach, allein Hauptmann Tiß schlug seine Arme um Zeggin und hinderte ihn. Da ergriff Ruinelli den Raufdegen, Jenatsch betheuerte, ihn nicht gescholten zu haben, „er solle es doch wenigstens bis über Nacht ruhen lassen" (wohl bis der Herr Oberst seinen Rausch verschlafen hätte); Ruinelli steckte den Degen ein für einen Augenblick, aber gleich wieder heraus mit den Worten: „Es muß jez sein, wehr dich oder du bist ein hundt....!" Jetzt zog auch Jenatsch vom Leder, Ruinelli stach aufs hitzigste nach ihm, was Jenatsch anfangs noch mit dem Stichblatt parieren konnte, aber auch

---

[1]) Sprecher 1, 556. Salis 207. — [2]) Anhorn bei Sprecher 1, 557.

hitzig geworden während des Kampfs stach er nun seinerseits, Ruinelli sank zu Boden. Jenatsch sogleich stand still. Der Verwundete, in des Scheerers Haus getragen, zum verbinden, verschied alsobald. Oberst Ruinelli von Baldenstein war der letzte dieses adelichen Geschlechts. Salis erzählt: „Jenatsch kam an demselben Abend noch zu mir nach Grüsch (Prättigau), wo er die Nacht zubrachte, ganz niedergedrückt von diesem Vorfall.“ [1]) Dann ging er nach Davos (Zehngerichte), wo ihm die Landschaft schon früher das Landrecht geschenkt hatte, zu Weib und Kindern, er war mit Anna von Buol verheirathet. Die Ruinellischen Erben aber drohten ihm mit einer Klage auf Mord, worauf er selbst einen Rechtstag begehrte, vor welchem er sich durch Zeugen ausweisen konnte, daß er aus Nothwehr gehandelt habe. Das Gericht erklärte seine That „für ein redtlichen todtschlag und soll weder er noch die seinigen das entgelten“; der Stadt Chur, weil er gegen deren Duellgesetze sich vergangen, soll er 300 Kronen (etwa 4 Franken die Krone) zahlen, 100 Kronen Gerichtskosten und 100 den Ruinellischen Erben; auch soll er diesen auf ein Jahr aus dem Wege gehen. Allein sie suchten ihn auf, um sich nun privatim zu rächen. Damals galt dort noch die Blutrache, wie auch jener Gerichtsspruch, wegen Meiden der Familie, beweist. Als nämlich Jenatsch einige Monate darauf, im Sommer 1627, im Bad Fideris sich befand, kam auch dahin Ruinelli's Schwester mit ihrem Mann Stoffel Rosenroll von Tusis, welcher einen „Brafen“ (Bravo, gedungenen Meuchelmörder) mitbrachte und auch sonst mit Büchsen sich gut versehen hatte. Die kamen offenbar mit Mordgedanken. Ruinellis Schwester, als die nächste Verwandte, wollte die erste Rächerin sein, sie geht in die Küche, wo Jenatsch im „nachtbelz“ stand, es war also Abends und Dämmerung, da die That leichter vollbracht werden und die Thäter leichter verborgen bleiben konnten; die Schwester packt den Jenatsch von hinten, reißt

---

[1]) Salis 207.

ihn herum, und mit den Worten: „bist du's, der meinen Bruder Oberst umgebracht hat?" will sie ihn mit einem Dolch, den sie unterm Schooß versteckt gehabt, niederstoßen; Jenatsch sprang zurück und der Dolch streift nur seinen Bauch;[1]) er läuft der Treppe zu, da stand schon ebenfalls bereit „Herr Stoffels Braff, zeucht ein Pistolen aus den Hosen", der Schuß fehlte auch, und ebenso der von Stoffel Rosenroll selbst, der in der Nähe seines Bravo als Dritter gelauert, in der Hast hatte er den Hahn seiner Pistole nicht gespannt, so daß sie nicht einmal losging. Jenatsch jetzt über die Treppe seiner Kammer zugeeilt, die Thür eingesprengt, eine geladene Büchse ergriffen, „fahrt Herrn Stoffel nach und sagt, du hast meinen gefelt, ich will deinen nit fehlen"; aber herzugekommene Leute brachten sie auseinander. „Jenatsch bindt auff und zeucht nach Davoß."[2]) Warum aber die That Jenatschs gegen Ruinelli so verhängnißvoll für ihn war, ist nun klar: zu den Todfeinden, die er sich bereits gemacht durch Todtschlag des Pompejus Planta (Febr. 1621), des Joseph von Capaul (Oktober 1621), kamen nun noch die wegen Ruinellis[3]) (Merz 1627), und welche entschlossene Todfeinde er z. B. an des Letzteren Familie gefunden, hat Fideris bewiesen. Auffallend ist dann noch bei dem Ruinelli-Zweikampf Jenatschs merkwürdig nüchternes und besonnenes Benehmen für einen solchen rachsüchtigen Hitzkopf.

Jenatsch also sollte keine Ruhe haben während Bündtens Ruhezeit. Er wollte auch keine. Seine Natur forderte aufregende Thätigkeit, Spannung, hauptsächlich Förderung seiner per-

---

[1]) Das Benehmen dieser Schwester Ruinelli's ist ganz ähnlich wie, der Sage nach, dasjenige der Tochter des Pompejus Planta später bei Jenatschs Tod, auf welches Benehmen bereits bei der Ermordung des Planta hingedeutet worden. Und diese ganz beglaubigte That der Schwester Ruinelli's giebt auch jener Sage erhöhte Wahrscheinlichkeit.

[2]) Sprecher 1 (nebst Bericht von Anhorn) 556—558. Sprecher 2 (Lehmann) Beilage C. S. 728. Salis 207. Flugi 181—183.

[3]) Sprecher 2, 283.

sönlichen Bedeutung. Und so, kaum aus Frankreichs Dienst und Sold für das Vaterland Bündten entlassen, trat er 1628 in Venedigs Dienste und warb in Bündten für diese Republik ein Regiment von 1200 Mann. Und Venedig erhob den Oberstlieutenant zum Oberst über dieses Regiment.[1]) Also mit 32 Jahren Oberst, nach erst sechsjährigem regelmäßigem Kriegsdienst. Im Dienst Venedigs scheint er damals bis um 1630 gestanden zu haben.[2])

Schon 1629 war über Bündten der Sturm wieder gekommen, jener Zwischensturm, der früher erwähnt worden. Wallenstein hatte dem Kaiser das protestantische Deutschland zu Füßen geworfen. Und Ferdinand II. erließ 1629 das berüchtigte Restitutions-Edikt: zwei Erzbisthümer, 12 Bisthümer und eine Menge anderer Stifte, Abteien und Klöster, die seit dem Passauer-Vertrag von 1552 bis 1629, durch den Uebertritt ihrer Inhaber zum Protestantismus in die Hände protestantischer Fürsten gekommen waren, mußten dem Kaiser zu Handen der katholischen Kirche, besonders zu Handen der katholischen Füsten, wieder herausgegeben, restituirt, werden, da war z. B. auch der Bischof von Basel so frech, das Basler-Münster wieder einmal zurückzufordern, wiewohl er es lange vor dem Passauervertrag schon verloren hatte und wiewohl es ihm überflüssiger Weise 1585 noch obendrein um gutes Geld war bezahlt worden. Der Protestantismus lag jetzt 1629 viel tiefer darnieder, in Folge der Wallensteinischen Siege, als einige Jahre vorher in Folge der Tillyschen. Damals hatte Frankreichs Richelieu sich erhoben zur Zurückdrängung Oestreich-Spaniens. Jetzt, 1629, erhob sich Richelieu zum zweiten Mal. Den ihm so verhaßten Staat im Staate, die Militärmacht der französischen Reformirten hatte er gebrochen durch Eroberung ihrer Hauptfestung La Rochelle am atlantischen Meer; von da an gab es in Frankreich zwar eine reformirte geduldete Religion, aber keine durch selbstständige Mi-

[1]) Sprecher 1, 596. — [2]) Sprecher 2, 283. 284.

litärorganisation geschützte reformirte Staatspartei mehr. Der besiegte Reformations-Feldherr Frankreichs, Rohan, zog sich nach Venedig zurück. La Rochelle war gefallen 1628. Das fanatisch-katholische Spanien sogar hatte den französischen Reformirten 600,000 Dukat. Hülfsgelder heimlich angeboten.[1]) Unwillig hatten Frankreichs Große ihrem Todfeind Richelieu helfen müssen: „Je crois, que nous serons assez fous, pour prendre la Rochelle!“ schrieb Bassompierre. Der monarchische Geist des Jahrhunderts war mit Richelieu. Richelieu, zur Schwächung Spanien-Oestreichs, blickte 1629 nicht zunächst nach Osten, nach Deutschland, wie 1624 u. s. w.; sondern nach Süden, nach Italien; der Stamm der Herzoge von Mantua, Gonzaga, war ausgestorben 1628; nächster Erbe war der Herzog von Nevers, ein Franzose; Spanien, das kein Frankreich in Italien dulden wollte, widersetzte sich dieser Erbschaft. Französische Heere nach Italien 1629. Oestreich-Spaniens Heere auch dahin aus Deutschland, wieder hauptsächlich durch das Veltlin, und damit Bündzen sich nicht rege wegen dieses Bruchs des Vertrags von Montone (1626), wurde es selbst ebenfalls wieder durch eigene Ueberschwemmung seines Unterengadin und Zehngerichtebundes (acht Gerichte) geknebelt, wie zu früheren Zeiten. So sank Bündten noch einmal 1629, in sein altes Elend zurück. Es war das letzte Mal. 40,000 Mann zogen durch Bündten und Veltlin.[2]) Juvalta erzählt von dem bei ihm einquartierten Grafen von Lauenburg, wie er aufs einfältigste damit geprahlt habe, er sei schon dreimal gefangen gewesen, denn, meinte er, wer gleich anfangs des Kampfs fliehe, werde nicht gefangen, dagegen wer tapfer aushält, dem nur widerfährt es.[3]) Diese Truppen waren Wallensteiner, vom Generalissimus des Kaisers selbst durch ein Schreiben angekündigt,[4]) unter oberster Führung des Grafen Collalto.[5]) Die berühmten Führer zogen alle durch: Oktavio Piccolomini,

---

[1]) Vull. 9, 584. — [2]) Juvalta 96. — [3]) Juvalta 96.
[4]) Sprecher 2, 41. — [5]) Juvalta 96.

dessen Schwadronen das Veltlin jämmerlich verwüsteten,[1]) Isolani mit seinen Kroaten,[2]) Terzky[3]) u. s. w. So hatte Bündten im dreißigjährigen Krieg die zwei gewaltigsten Kaiserschaaren zu genießen: die Pappenheimer 1625 und 1626 und die Wallensteiner 1629—1631. Umsonst suchte Richelieu wieder die Schweiz für Bündten in Bewegung zu setzen, wie 1624 u. s. w.; sie litt selbst zu sehr unter dem gewachsenen Krieg, so daß sogar eines Richelieu Andringen, wenigstens anfangs, zurückgewiesen ward. Auch die Schweiz litt unter der Angst des Restitutionsedikts, dann von der Ueberzahl der deutschen Flüchtlinge (z. B. in Basel 5000 um 1633); dann Hungersnoth, weil aus den verwüsteten Nachbarländern kein Korn und Wein mehr zu beziehen war und doch die Verzehrenden zunahmen; schlechte Münze aus Deutschland und Juden die Fülle, welche das gute Geld um solchen Wust aufkauften, ertappte man einen Juden darüber, so traf ihn der Tod, die Juden verschacherten aber auch eine Menge von den Soldaten erschacherter Beute; dann Räuberbanden, aus Deutschlands Wüsten ins Schweizerparadies hinüberschwelgend, Unterwalden richtete innert zwei Jahren 120 Räuber hin, später im kleinen Städtchen Bremgarten, während eines Jahres (1639) sogar 236 Räuber hingerichtet; endlich die Pest, wie schon 1622 auf 1623, jetzt noch ärger seit 1629: 900 wurden im Flecken Glarus begraben, der Pfarrer von Kirenzen, nachdem er fast alle seine Pfarrkinder ins Todtenbuch geschrieben, schrieb endlich sich selbst auch ein, tödtlich erkrankt, im Canton Schaffhausen auf Gräbern von Jungfrauen 1400 Kränze, zu Bern dem Schultheiß von Erlach starben neun Kinder (ein Niobe-Schicksal), zumal in Bündten 20,000 Todte;[4]) und auch hier gabs natürlich Räuber genug, z. B. der Wirth von Riva (Herrschaft Chiavenna) hielt sich drei Banditen zur Ermordung der Durchreisenden, man fand 16 Leichen von Reisenden im Haus und noch viele im be-

---

[1]) Sprecher 2, 41. — [2]) Sprecher 2, 53. — [3]) Sprecher 2, 54.
[4]) Sprecher 2, 76.

nachbarten See;[1]) auch Wölfe die Menge: innert zwei Monaten zerrissen in der Herrschaft Chiavenna die Wölfe 35 Weiber und zwei Knaben, man erlegte 33 Wölfe.[2]) Hauptsächlich aber brauchte die Schweiz ihre Kräfte zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität an den Grenzen; sie hatte gleich beim Kriegsanfang, 1615 und 1618 schon, diese einzige schweizerische Heilspolitik erwählt; seit der Krieg nun seiner Mitte zustieg, kam die Zeit der Erprobung und dann fort bis an's Ende wiederholte Erprobungen; die Schweiz kam in allerlei harte Bedrängniß, allein sie unterlag nicht. Handhabung der Neutralität, das war Hauptthat der Schweiz während des dreißigjährigen Kriegs. Die Nothwendigkeit bewaffneter Neutralität, das Defensional-System kam während des dreißigjährigen Kriegs erst den Staatsmännern der Schweiz klar zum Bewußtsein. So stands in der Schweiz, als Richelieu wiederum für Bündten anpochte. Doch erhielt Frankreich um 1630 einige tausend Schweizer, die aber meist in Italien verwandt wurden, wo damals ja der Hauptkriegsschauplatz war. Und Richelieus Sieg in Italien war zum Theil dieser Schweizer Verdienst. Im Frieden von Chierasco, April 1631[3]) wurde die Mantua-Erbfolge nach Frankreichs Wunsch erledigt. Und ein noch größerer Sieg Richelieu's über den Kaiser war der Reichstag von Regensburg, Juni 1630. Der furchtbare Wallenstein ward abgesetzt; hinter dem Geschrei der deutschen Fürsten, auch der katholischen, gegen ihn steckte nämlich sehr stark der große Fuchs aus Frankreich. Und kaum war Wallenstein entlassen, so landete der Schwede Gustav Adolf (4. Juli 1630), der herrliche Schild des Protestantismus. Auch hier Richelieu: Er zahlte dem Schweden jährlich 300,000 Thaler. „Wir haben wieder ein kleines Feindel bekommen," sagte Ferdinand II. zu Tilly auf dem Regensburger Reichstag, als er Gustav Adolfs Landung vernahm. Da der gewaltige Wendepunkt: Bis jetzt

---

[1]) Sprecher 2, 104. Salis 222. — [2]) Sprecher 211.

[3]) Sprecher 2, 52.

Schlag auf Schlag war die deutsche Reformation bis an den Abgrund hingedrängt worden, von nun an noch schneller Sieg auf Sieg. Richelieu, der 1629 wieder Frankreichs Riesenschwert gegen Spanien-Oestreich zu zücken begonnen, wie zuerst 1624—1626 steckte es nun abermals ein, 1630; wie ers jenes erstemal eingesteckt, der Reformirten Frankreichs wegen, so jetzt, das zweitemal, Gustav Adolfs wegen. Ihm überließ er nun die offene Bekämpfung Spanien-Oestreichs. Frankreich trat aufs Neue in den Hintergrund. Der Friede von Chierasco (1631) stellte Bündten wieder her auf den Fuß des Vertrags von Monzone (1626): Bündten selbst also wieder frei von den Kaiserlichen, nämlich Unterengadin und die 8 Gerichte des Zehngerichtebundes, und Veltlin wieder selbstständig für sich, nur daß jetzt der Papst dort nicht mehr den Wächter machen wollte, wie nach Monzone, er hatte diese Bündtnerwirren gründlich satt bekommen; statt der Päpstler bewachten also seit Chierasco, 1631, einige tausend Franzosen und hauptsächlich einige Bündtnerregimenter in französischem Sold den Veltlinerpaß vor Spanien-Oestreich.[1]) Der Herzog von Rohan leitete dies. Richelieu hatte den früheren ausgezeichneten Feind sehr geschickt für des Königs Dienst in der Schweiz und Bündten zu gewinnen gewußt. Rohan kam von Venedig nach Chur im Dezember 1631.[2]) Nachdem er die gehörigen Anordnungen getroffen, ging er dann 1631 nach Paris.[3]) Mit den Franzosen aber waren die Bündtner jetzt noch weniger zufrieden, als 1625. Damals klagte man über ihre Fresserei und Schlafsucht, jetzt über ihre Liederlichkeit, weil keine Weiber vor ihnen sicher waren; ganze Landestheile, wenn sie an die Reihe kamen, die Franzosen ins Quartier nehmen zu sollen, widersetzten sich bewaffnet, und fügten sich nur, wenn man mit Gegengewalt drohte.[4]) Oberst Jenatsch, in Betreff der Bündt-

---

[1]) Sprecher 2, 53. 54. 55. Salis 218. 219. — [2]) Sprecher 2, 69. Salis 218.

[3]) Salis 219. — [4]) Sprecher 2, 96. 97. 102. Salis 218. 219. 215.

ıerregimenter im französischen Sold, bekam kein ganzes Regi=nent unter seinen Befehl, sondern nur eine Compagnie, aber ine selbstständige, unabhängig von den Regimentern und deren Commandanten, [1]) eine Freicompagnie. [2])

Das war der Bündtner Zwischensturm 1629—1631. Und vie vorher, 1626 (Monzone) bis zu diesem Zwischensturm Bünd=:en Ruhe gehabt, so jetzt nach demselben 1631 (Chierasco) hatte Bündten wieder Ruhe bis 1635. [3])

In der ersten Hälfte von Bündtens Ruhezeit starb ein Freund Jenatschs durch dessen eigene Hand, in dieser zweiten Ruhe=Hälfte nun starb der erbittertste Feind Jenatschs, Rudolf Planta, ohne dessen Zuthun, eines natürlichen Todes. Planta's Benehmen gegen Bündten seit 1620, dem Veltlinermord, bis zu seinem Tod war unverantwortlich. Daß er von Anbeginn die Spanisch=Oestreichische Freundschaft für sein Vaterland heilsamer hielt als die Befeindung dieser so nahen Großmacht, dazu mochte Planta seine guten Gründe haben, auch sehr patriotische Bündt=ner dachten so, wie z. B. Juvalta, und man wird in dieser Be=ziehung in Bündten bald merkwürdige Dinge schauen. Aber das war Planta's Verbrechen, daß er Spanien=Oestreichs rachsüch=tige Gewaltsamkeiten gegen Bündten von Anfang bis Ende frech begünstigte, daß er bei den geschilderten Einbrüchen stets unter den Vordersten war; noch beim letzten Einbruch seit 1629 wü=thete er als östreichischer Commissarius im Unterengadin gegen die Evangelischen, ließ sie gefangen führen und foltern. [4]) Aber mit dem Schluß dieser letzten Spanisch=östreichischen Gewaltsam=keiten durch den Frieden von Chierasco, 1631, war es auch mit Planta in Bündten für immer aus. Sogar Oestreich stieß ihn jetzt von sich. Er hatte dem Erzherzog Leopold im Tyrol all=mählich 90,000 fl. vorgeschossen, und der kleine Gläubiger wurde nun dem erhabenen Schuldner unbequem, so daß er noch froh

---

[1]) Sprecher 2, 63. 91. 95. 96. — [2]) Salis 221. — [3]) Salis 219.
[4]) Sprecher 2, 39. 40. 46.

sein mußte, als einige Bündtner, die er früher verfolgt hatte, z. B. Ulysses von Salis, der Geschichtschreiber, ihm 1632 mit Rohans Bewilligung (der damals in Bündten anwesend war) aus dem unheimlich werdenden Tyrol weghalfen und im Unterengadin zu wohnen gestatteteu; allein hier ward der Gefallene noch finsterer angesehn, als im Tyrol, und so kehrte er schnell wieder dahin zurück und starb zu Meran vor Kummer ums Jahr 1633.[1]) Wiewohl eines ruhigen natürlichen Todes äußerlich, ist Rudolf Planta doch den Tod eines Vaterlandsverräthers gestorben, verachtet von allen Parteien, sich selbst verachtend.

Von 1635 bis 1639 vollendeten sich in Bündten die Kämpfe des dreißigjährigen Kriegs um das Veltlin. Es waren das nun aber keine Stürme mehr, welche ganz Bündten unglücklich machten, wie früher, sondern es waren mehr nur Lokalkämpfe um das Veltlin und die Herrschaften. Während dieser letzten Kampfjahre hat Jenatschs Leben seinen Höhepunkt erreicht und sein Ende.

Wie jubelte die reformierte Schweiz und Bündten über Gustav Adolfs Siege. Seinen Sieg bei Leipzig über Tilly, den in 40 Schlachten Niebesiegten, feierte Bern durch öffentliche Dankgebete. Da kam über die reformierte Schweiz die Stunde außerordentlicher Versuchung. Gustav Adolf ließ ihr durch seinen Ritter Rasche ein Bündniß antragen. Es gab Leute genug, die da meinten, man müsse sich mit dem Gideon des Ewigen verbinden; Schweizeroffiziere aus Gustavs Heer sprachen mit Entzücken von dem Helden. Aber auf einer Vor-Konferenz der Reformierten zu Königsfelden (Bernerisch Aargau) erklärte Antistes Breitinger von Zürich, der Hauptreformierte der Schweiz, dieses Bündniß wäre der Bürgerkrieg, dessen Folge das Auseinanderfallen der Eidgenossenschaft. Rasche dennoch brachte den Bund vor allgemeine Tagsatzung, er sprach lateinisch sehr beredt von dem gemeinsamen Ursprung der Schweden und Schweizer, von

---

[1]) Salis 178. Porta 2, 580. 581.

Gustav Adolfs göttlicher Sendung, gekrönt von oben durch strahlenden Ruhm. Als Rasche geendet, schauten die Gesandten beider Religionen einander scharf ins Gesicht. Zürich und Bern ergriffen das Wort und wiesen das höchst ehrenvolle Bündniß ab, als zuwider den Eiden ihrer schweizerischen Eidgenossenschaft. Die katholischen Gesandten hocherfreut beschworen mit ihnen auf's Neue noch treuere Handhabung der Neutralität, welche bis heute allein das Vaterland gerettet habe. Doch strömten Gustav Adolf so viele Freischaaren zu, daß er zwei Schweizerregimenter bilden konnte unter Oberst Escher (Zürich) und Weiß (Bern). Da verbreitete sich plötzlich die große Trauer wegen Gustav Adolfs Tod auf den Feldern von Lützen (bei Leipzig). Wallenstein sein düsterer Gegner war wieder aus dem Schatten seiner Zurückgezogenheit hervorgestiegen unter Bedingungen für den Kaiser unerhört drückend; aber wie er früher dem Kaiser Deutschland zu Füßen gelegt, so legte er ihm jetzt den Schwedischen Helden zu Füßen. Wie hatte Gott über der reformierten Schweiz gewacht, daß sie das lockende schwedische Bündniß abgewiesen! Zwar Wallenstein schadete dem Protestantismus weiter nichts mehr, er dachte ferner nur an seine Belohnung vom Kaiser, an das Königreich Böhmen, wofür ihn bald die Ermordung traf; und Gustav Adolfs Kriegsgeist lebte fort in seinen großen Feldherren. Nach Wallensteins ersten Siegen, 1629, hatte es um den Protestantismus viel schlechter gestanden, als nach Gustavs Tod. Aber für die Schweiz kamen doch seitdem die härtesten Prüfungsjahre des dreißigjährigen Kriegs. Kaiserliche und Schweden bedrängten sie schwerer von nun an, durch ihren Wohlstand angezogen; Altringer, der Kaiserliche, plünderte und verbrannte das Schaffhausensche Dorf Beggingen, „groß gwalt wird selten alt" hieß es darum, als er kurz darauf zu Landshut in der Isar ertrank; und Schweden, jetzt doch geschwächter, bearbeitete die reformierte Schweiz stets heftiger abermals um ein Bündniß; das Mißtrauen der katholischen Schweiz nahm wiederum außerordentlich zu; da führte der Schwede Horn sein Heer über das damals zürcherische

Stein am Rhein, dann über Thurgauer Boden gegen das östreichische Konstanz, ohne daß die Zürcher-Neutralitätstruppen unter Kilian Kesselring es gehörig hinderten, worauf die Katholischen den Kesselring lahm folterten, dies geschah 1633 und 1634, und noch mehr: In ihrem Zorn schloß die katholische Schweiz mit Spanien einen Bund für Durchmarsch und Werbung, März 1634 (wie früher schon einmal 1625); die Neutralität der Schweiz war durchbrochen; denn jetzt schien die reformierte Schweiz ihrerseits sich zur Rettung ihrer Religion in Schwedens Arme werfen zu müssen, dann aber war da, wovor Breitinger gewarnt: Der Krieg war auch in der Schweiz, Bürgerkrieg und zugleich der Schauplatz fremder Heere. Die große Niederlage der Schweden bei Nördlingen, September 1634, merkwürdigerweise rettete die Schweiz.

Richelieus größte Stunde hatte jetzt geschlagen für den dreißigjährigen Krieg. Schon zweimal hatte er sich erhoben; aber wieder zurückgezogen. Jetzt erhob er sich zum drittenmal, stark wie nie zuvor, und diesmal, um nicht wieder zurückzutreten. Nach der Schlacht bei Nördlingen schloß er offen einen Bund mit den deutschen Protestanten und mit Schweden. Und so war, trotz dem katholischen Schweizerbund mit Spanien, auch die Schweizerreformation wieder ungefährdet.

Und nun ging es, wie überhaupt mit dem ganzen Krieg, so denn eben noch vorher, 1635—1639, mit den Bündtnerwirren wegen des Veltlin zu Ende.

Der Herzog von Rohan bekam, Ende 1634, Befehl von Richelieu, jetzt seine ganze Geschicklichkeit und Thätigkeit auf Graubündten zu wenden.

Durch den Feldzug in Bündten 1635 hat Rohan sich als Feldherr weltberühmt gemacht. [1]) Er war ein Freund des Kriegs,

[1]) Feldzug des Herz. v. Rohan im Veltlin 1635. Dresden 1789 (übersetzt aus dem franz. Original, welches ein bekannter General verfaßt hat, der aber nicht genannt ist, wie auch nicht der Uebersetzer). Vorbericht u. Ende des Buchs 7. 96.

jedes störenden Vergnügens Feind, konnte 40 Stunden lang ohne Unterbrechung arbeiten, dabei höchst gewinnend,[1]) die Bündtner nannten ihn den „guten" Herzog von Rohan,[2]) er scheint kahlköpfig gewesen zu sein, daher seine Feinde von ihm sagten, man könne ihn, als einen Kahlkopf, nicht an den Haaren fassen.[3]) Schon das war ein wahres Meisterstück, wie der General Anfangs April 1635 ein französisches Heer von 5000 Mann aus dem Elsaß über Basel, durchs Berner-Aargau, durchs nördliche Zürichgebiet, über St. Gallen, durch lauter meist reformierte Gegenden der Schweiz nach Bündten führte (durchschmiegte, wie es von Alba in Göthe's Egmont heißt), ohne daß die katholischen Orte es erfuhren und also hindern konnten. Er stand im Veltlin, sie wußten nicht wie.[4]) Rohan kam mit der feierlichen Erklärung, daß er Veltlin und die Herrschaften wieder völlig unter Bündtens Hoheit restituieren werde.[5]) Doch ließ er merken, daß er dies fürs erste nur in seinem, nicht in des Königs und Richelieu's Namen verspreche.[6]) Rohan nahm seine Hauptstellung zu Tirano, Mitte des Veltlin, um auf die Oestreicher, die vom Tyrol (Nordosten), und auf die Spanier die vom Comersee (Südwesten) ihn bedrohten, jedes ihrer beiden Heere fast doppelt so stark als Rohans einziges (je 8000 Mann etwa jedes Feindesheer, das französische 5000), also um nach Umständen auf eines der beiden Heere sich werfen zu können.[7]) Natürlich auch Bündtner bei ihm, später auch einige 1000 reformierte Schweizer, wie bei früheren Gelegenheiten. Oberst Jenatsch mit seiner Freikompagnie in französischem Sold, die er seit 1631 befehligte, wurde von Rohan nach Nordosten gegen das Tyrol vorgeschoben, im April 1635 zuerst nach Bormio, dann ins Unterengadin im Mai, um die Oestreicher zu beob-

---

[1]) Bull. 9, 610(15). — [2]) Salis 59. 272. 273. — [3]) Sprecher 2, 165.

[4]) Sprecher 2, 110(14), wo die Schwierigkeiten dieses Marsches nach Rohans mém. 125 auseinandergesetzt sind. 113(18).

[5]) Sprecher 2, 138. 159. — [6]) Sprecher 2, 111. 112. — [7]) Salis 234.

achten;[1]) hier, im Unterengadin, half er, als geschickter Ingenieur, Schanzen aufwerfen bei Süß,[2]) verbrannte die Martinsbrücke über den Inn an der Grenze des Tyrol, unter heftigem Musketenfeuer, einer seiner kühnen Leute ging auf einem Balken über den Fluß und zündete die Brücke auch von jenseits an; Jenatschs gut angelegte Schanzen und der Brückenbrand hielt wirklich die Kaiserlichen hier ab; ärgerlich ließ ihm der Oberst von Wolkenstein aus dem Tyrol herübersagen: „Einer werde schon den Andern finden!"[3]) Rohan lernte durch diese Thätigkeit den Jenatsch erst recht schätzen und machte ihn nun zum Oberst über ein ganzes Regiment, das er durch ihn errichten ließ, zum kräftigeren Schutz des Unterengadin, im Juni 1635.[4]) Die Oestreicher aber brachen ins Veltlin ein auf einem anderen Weg, durch das Münsterthal, wie in früheren Jahren schon; sie hausten wieder abscheulich, das abscheulichste war die neue Folter des Schwedentranks (die Schweden hatten es aufgebracht), nämlich Eingießen von Wasser und Jauche, bis die Bauern ihr verstecktes Eigenthum angaben;[5]) der Mensch, je länger der Krieg, verwilderte immer mehr zum Thier (da waren die Spanier denn doch noch menschlicher brutal: sie machten gegen die Bündtner, wie Mephistopheles, nur eine „unanständige Geberde" nämlich sie wiesen ihnen den bloßen H.)[6]) Jetzt hielt Rohan einen Kriegsrath zu Zutz im Oberengadin, wobei Jenatsch, gegen die Meinung anderer Kriegsobersten, auf alsbaldigen Angriff drang und durchdrang.[7]) Seine Franzosen begeisterte nun Rohan zum ruhmvollen Kampf auf Leben und Tod, weil Rückzug unmöglich sei (vor ihnen, Osten, die Oestreicher, hinter ihnen, Westen, die Spanier). Und so noch im Juni 1635 auf die Oestreicher los unter Graf Fernamond, Jenatsch mit Ro-

---

[1]) Sprecher 2, 103. 104. 108. 119. Salis 221. — [2]) Sprecher 2, 119.
[3]) Sprecher 2, 119—121. — [4]) Sprecher 2, 122. 125. Salis 228. 231.
[5]) Sprecher 2, 123. 124. — [6]) Sprecher 2, 114.
[7]) Sprecher 2, 138. Flugi 186.

han,[1]) und dieselben im Val Livigno, ein zwei Stunden langes Wiesenthal mit zerstreuten Hütten, Herrschaft Bormio,[2]) also die Oestreicher hier geschlagen;[3]) und gleich darauf die Oestreicher wieder geschlagen, im Juli 1635, bei Mazzo, östliches oberes Veltlin, wobei Jenatsch, auf ein verabredetes Trompetensignal Rohans, dem Feind rasch in die Seite fiel und dadurch viel zum Sieg beitrug.[4]) Die Spanier aus dem unteren, westlichen, Veltlin, unter Graf Serbelloni hätten den Oestreichern zu Hülfe kommen sollen bei Mazzo, allein der Brief Fernamonds an Serbelloni gab diesem nur den Titel Illustrissimo statt Excellenza, worauf der stolze Spanier den Brief nicht einmal öffnete und sich über die Niederlage des „deutschen Barons" obendrein herzlich freute.[5]) Der Deutsche konnte sich sogleich auch über den Spanier freuen. Denn Rohan, nach der Schlacht bei Mazzo, eiligst das Veltlin hinunter und die Spanier fast ohne Kampf vertrieben, auch im Juli.[6]) Rohan wieder nach Tirano. Mit gleicher Uebermacht aber kamen Oestreicher und Spanier wieder im Oktober 1635. Rohan abermals zuerst gegen die Oestreicher nordostwärts und schlug sie zum drittenmal, im Val Fraele, 31. Oktober; hier errang sich Jenatsch seine glänzendsten kriegerischen Lorbeeren, und Rohan, in seinem Schreiben an den Bündtner Rath, lobte die Tapferkeit des Obersten Jenatsch, seiner Hauptleute, seines Regiments ganz außerordentlich und vor allen andern Bündtnern.[7]) Es war aber auch Rohans schönster Sieg: „Wir haben keine 6 Mann verloren, der Feind hat 1500 Todte", schrieb er an Ulysses von Salis, den Geschichtschreiber,[8]) der von Rohan zum Kommandanten der Herrschaft Chiavenna ernannt worden.[9]) Rohan, wieder eiligst Veltlin ab gegen die Spanier zu Morbegno, dies-

---

[1]) Sprecher 2, 139. — [2]) Bull. 9, 630. — [3]) Sprecher 2, 140—143.
[4]) Sprecher 2, 145. 146. Feldzug des Herz. v. Rohan im Veltlin, 1635. S. 61. 62. — [5]) Sprecher 2, 148. Salis 234. — [6]) Sprecher 2, 150.
[7]) Sprecher 2, 167—170. — [8]) Salis 245. — [9]) Salis 243. 244.

mal standen die Spanier im November 1635, und zwar so drohend,[1]) daß Rohan sein Heer beten ließ, was sonst vor keiner dieser Franzosen-Schlachten vorkommt, „sie riefen auf den Knieen die Hülfe des Allerhöchsten an, wobei Philippe Drüse, Rohan's Prediger, den Protestanten das Gebet vorsagte, während Cesar, Großalmosenier, die Katholiken ebenfalls zur heißen Anrufung des göttlichen Namens ermahnte und sie mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes segnete," erzählt Sprecher.[2]) Die Spanier wurden total geschlagen bei Morbegno, ganz wie die Oestreicher im Val Fraele; Serbelloni entkam kaum in einen schäbigen Kittel verkleidet, mit einer Kugel im Arm und einem Lanzenstich in der Hüfte.[3]) Jenatsch wird bei diesem Kampf nicht erwähnt.[4]) Die Oestreicher ins Tyrol, die Spanier nach Mailand zurückgeworfen, und das Veltlin, Ende 1635, nun ganz in Rohans Gewalt. Durchs ganze Thal ertönte der Ambrosianische Lobgesang: Te Deum laudamus.[5]) Der kriegsgefangene kaiserliche Oberst de Spagna aber, nach der Morbegner-Schlacht, der Veltliner Schluß-Schlacht (es war Rohans fünfter Sieg vom Juni bis November 1635) schrieb an Fernamond: „Die Veltliner Luft wolle dieses Jahr den Spaniern nicht besser als den Deutschen anschlagen."[6])

Jetzt aber kam Rohans schwerste Zeit.

Die Bündtner forderten das Veltlin u. s. w. nun von Frankreich als ihr Eigenthum endlich wieder ganz zurück, wie sie's früher besessen. Sie stützten sich auf Rohans feierliche Versprechungen im Anfang dieses Feldzugs,[7]) und dazu: sie hatten es ja auch mit aller ihrer Kraft, diesmal abermals aufs Neue, wiedererobern helfen. Was war Rohans Antwort? „Das gehe den König an!"[8]) Was er vor dem Feldzug verhüllt hatte, um

---

[1]) Feldzug Roh. im Veltlin 1635, S. 95. 96. — [2]) Sprecher 2, 173.

[3]) Sprecher 2, 171–176. — [4]) Leu Lexik. Jenatsch, erwähnt ihn bei Morbegno, allein von den Quellen erwähnt ihn keine.

[5]) Sprecher 2, 178. — [6]) Sprecher 2, 169. 170. 179.

[7]) Sprecher 2, 184. Salis 248. — [8]) Juvalta 101.

den Bündtnern recht Muth zu machen, jetzt sagte ers offen. Und er wußte, was der König und Richelieu wollten: Sie hätten zwar ohne Zweifel Bündten nunmehr, da Frankreich mit Spanien-Oestreich in erklärtem Krieg stand, seit Nördlingen 1634, nicht mehr blos in verdecktem wie früher, sie hätten Bündten die Unterthanenlande, ohne weitere Schonung Spanien-Oestreichs, vollkommen zurückerstattet, mit Beigabe eines französischen Korps zu nachhaltiger Beschützung des Veltliner-Passes [1]) bis zum allgemeinen Frieden; und Niemand würde zu solcher völliger Rückgabe freudiger Hand geboten haben, als Rohan, der die Bündtner wirklich liebte,[2]) und auch als Protestant auf ihrer Seite war; allein Frankreich durfte nicht also politisch frei handeln aus religiösen Gründen; seine Unterstützung der deutschen Protestanten wurde natürlich von Spanien-Oestreich aufs bitterste ausgebeutet, um Frankreichs Regierung der Ketzerei zu verdächtigen, dieses Geschrei konnte die eigenen katholischen Unterthanen unangenehm aufhetzen, und dann wollte Frankreich noch insbesondere den Papst nicht weiter verletzen, weil man, wie es scheint, mit seiner Hülfe im spanischen Mailand etwas suchte;[3]) gab nun aber Frankreich zu allem Uebrigen auch noch das Veltlin u. s. w., welches so glücklich den Klauen der Ketzerei seit 1620 entrissen worden, dem ketzerischen Bündten unbedingt zurück, so war es katholisch gar im Verruf Europa's und des Papstes; darum wollte Frankreich hier, auf Unkosten des doch, wie es meinte, nur schwachen Bündtens, recht auffällig den gut katholischen Betbruder machen vor Europa,[4]) d. h. Bündten sollte auch jetzt das Veltlin u. s. w. nur wiederbekommen unter den Bedingungen von Monzone und Chierasko, mit andern Worten, in der That wiederum nicht bekommen.[5]) Und eben, um sie auf dieses unwillkommene Präsent vorzubereiten, hatte Rohan den König vorläufig vorgeschoben. Doch sollte, das war

[1]) Sprecher 2, 185. -- [2]) Sprecher 2, 239. Salis 248.

[3]) Sprecher 2, 185(2). — [4]) Sprecher 2, 209(37)

[5]) Sprecher 2, 184—186(1).

der Auftrag des Hofes, um die Pille möglichst zu vergolden, Rohan, den verfaßten Namen Monzone nicht nennen, sondern einen ganz neuen Vertrag zu Stande bringen, der aber das Wesentliche des Monzonischen enthielte.[1])

Um dieses schwierige Geschäft zu vollbringen, wahrlich viel schwieriger als die Eroberung des Veltlin, sah sich nun Rohan um nach einem Manne, dem er die Bearbeitung der harten Bündtnerköpfe am besten anvertrauen könnte. Seine Wahl fiel auf Oberst Jenatsch, der ihm auch im Veltlinerkampf am tüchtigsten beigestanden; er hatte, das sah Rohan, die Ersten in Bündten völlig in seiner Gewalt.[2]) Da war aber Rohan gerade an den Allerfalschesten gekommen, den er hätte erwählen können. Schon seit Jahren war Jenatsch heimlich von der französischen Politik abgefallen zur Spanisch-Oestreichischen. Hier beginnt Jenatschs letzte und bedeutendste Lebensstufe.

Zuerst über die Thatsachen dieses merkwürdigsten Ereignisses in Jenatschs Leben ein Wort, dann über die Motive.

Schon seit dem Vertrag von Monzone, 1626 und 1627, hatten Jenatsch und andere, er war aber von Anfang an die Seele des Unternehmens,[3]) sie hatten angefangen mit Spanien und Oestreich zu unterhandeln;[4]) ja 1630, als Jenatsch während jener Zwischenruhe Bündtens in venetianische Dienste getreten, hatte ihn die mit Frankreich verbündete Republik ins Gefängniß gesteckt, weil er mit dem kaiserlichen Residenten daselbst in heimlichen Verständnissen war, er saß fünf Monate, Marschall d'Estrée aber (General Couvres, der ihn 1625 und 1626 im damaligen Veltlinerkampf schätzen gelernt), befreite ihn aus Venedigs Kerker;[5]) 1632 kam auch Rohan bei seiner ersten Anwesenheit in Bündten, nach dem Frieden von Chierasko,

---

[1]) Sprecher 2, 186. — [2]) Sprecher 2, 185. — [3]) Sprecher 2, 208(37).

[4]) Sprecher 2, 216. Bull. 9, 581.

[5]) Sprecher 2, 283. 284. Flugi 184.

hinter Jenatschs spanisch-östreichische Unterhandlungen;[1]) 1634 unterhandelte Jenatsch zu Mailand mit einigen Haupt-Veltlinermördern;[2]) und nun gar während des letzten, auch für Jenatsch glorreichsten Veltlinerfeldzugs 1635, da war er in beständigem Verkehr mit den feindlichen Führern,[3]) „bis zu dem Grade", sagt Rohan selbst, „daß er während des ganzen letzten Kriegs im Veltlin über alle Vorfälle heimlich rapportierte und Antwort erhielt;"[4]) natürlich merkten es die Franzosen diesmal noch deutlicher, als früher, zumal General Landé, ein alter Schlaukopf,[5]) trotz dem jungen Jenatsch, welcher Rohan diese Schliche getreulich zu wissen that;[6]) und endlich, um den katholischen Mächten rechtes Vertrauen einzuflößen, wurde Jenatsch in diesem Jahr 1635, da seine Verbindungen mit ihnen sich also steigerten, noch dazu katholisch[7]) (wie auch sein Hauptfeind Rudolf Planta seiner Zeit aus gleichem Grunde katholisch geworden);[8]) daß Jenatsch aus rein äußeren Gründen übertrat, versteht sich von selbst nach seinem Charakter,[9]) darum ließ er auch seine Frau und Kinder Protestanten bleiben,[10]) und bewirkte seitdem im Unterengadin und den Zehngerichten, wo in Folge der östreichischen früheren Besatzungen besonders die Kapuziner stetsfort eine unverschämte Rolle spielten, auf 3000 Reformierte kamen dort nur 40 Katholiken,[11]) also er bewirkte, mit Oestreichs Bewilligung mehr zu Gunsten der Reformierten daselbst, als irgend ein Evangelischer je vorher.[12])

Und welches waren nun Jenatschs Motive zu diesem gähen Absprung vom reformiert französischen Extrem zum spanisch-

---

[1]) Sprecher 2, 135. 215. — [2]) Sprecher 2, 216. Flugi 184. 203.

[3]) Salis 228. 230. 242. 243. 248. — [4]) Sprecher 2, 208(37).

[5]) Juvalta 101. — [6]) Salis 228. 243.

[7]) Sprecher 2, 284. Salis 254. — [8]) Sprecher 1, 93.

[9]) Juvalta 50. Rohan bei Sprecher 2, 208(37). a Porta 2, 610.

[10]) Sprecher 2, 284(22). a Porta 2, 610. — [11]) Sprecher 2. 286.

[12]) a Porta 2, 607. 608. 610. 611. Sprecher 2, 120. 210. 275. 276. 286. vgl. auch 363.

östreichisch katholischen hinüber? Gleich die Zeit, da Jenatsch seinen Abfall begann, weist auf ein Hauptmotiv hin: Beim Monzoneschen Vertrag alsbald sah sein rascher Scharfblick, daß Bündten den vollkommenen Wiederbesitz des Veltlin u. s. w. durch Frankreich schwerlich erlangen werde,[1]) Chierasko dann, welcher Friede die Zustände von Monzone für Bündten bestätigte, zeigte abermals die Richtigkeit jener Erkenntniß und noch deutlicher durchschaute Jenatsch Frankreichs Pläne während des Kampfs von 1635 aus den ebenso feierlichen als unzuverlässigen Versprechungen Rohans; nun aber hatte sich Jenatsch, wie früher bis 1620 er der Hauptträger gewesen der althergebrachten reformierten Bündtner-Pfarrer und Mehrheits-Politik gegen Spanien-Oestreich, nun hatte er sich ebenso seit 1620, Veltlinermord und Verlust des Veltlins, an die Spitze geschwungen derjenigen Bündtner-Mehrheits-Politik, welche die Wiedererlangung des Veltlin um jeden Preis forderte, wobei also der religiöse Gesichtspunkt mehr in den Hintergrund trat; durch Frankreich war dieses Ziel nicht zu erreichen, da wandte sich Jenatsch an Spanien-Oestreich; diese waren gründlich belehrt worden, daß der ihnen so nothwendige Paß durch Gewalt nicht von Bündten zu ertrotzen war,[2]) wie sie dies seit 1620 öfters versucht hatten, daß Bündten an Frankreichs Hand ihnen das Veltlin stets wieder und wieder sperren konnte, wollten sie daher dasselbe ungestört zum Durchpaß haben, so mußten sie mit Bündten in Güte verfahren, die völlige Restitution des Veltlin an Bündten, das war der Preis; und Spanien-Oestreich schlugen ein, d. h. sie versprachen Bündten die Restitution zu verschaffen;[3]) ja Jenatsch ging noch weiter: Nicht nur erkannte er, daß von Frankreich das Veltlin nicht zu erhalten sei, eine Frucht seines Scharfsinns, sondern, eine Frucht reifer Ueberlegung, er erkannte auch, daß, wenn sogar von Frankreich die Restitution ebenfalls zu erlangen wäre, geschreckt durch Bündtens Hinneigung zu Spanien-

---

[1]) Bull. 9, 581. — [2]) Sprecher 2, 215. — [3]) Salis 293.

Oestreich, daß sogar auch dann Bündten an letzteren Mächten festhalten müsse, indem eine Restitution durch Frankreich, bei dessen weiter Entfernung, stets unsicheren Besitz verheiße, beständige Beunruhigung durch die so nahen Gegen-Mächte, während der Besitz, durch diese gewährleistet, von Frankreich weit weniger beunruhigt werden könnte.[1]) Jenatschs veränderte Politik floß also nicht her aus augenblicklicher Aufwallung gegen Frankreich, es war nicht bloße Zufalls-Politik, sondern sie floß her aus erfahrungsmäßiger Erwägung der Verhältnisse, es war eine Politik des Staatsmannes, der kühl gewordene Mann hat damit die Politik des kühnen Jünglings total verurtheilt. Der weise Juvalta sagt: „Hätte man diese Politik von Anfang an befolgt, dann kein Veltlinermord und darauf folgendes zwanzigjähriges Elend; o Gott, wie unerforschlich sind deine Rathschlüsse, welche Finsterniß umgiebt den menschlichen Geist, wie kurzsichtig schaut er in die Zukunft!"[2]) Soviel über Jenatschs erstes Motiv, es war ein politisch-patriotisches, ein ehrenwerthes Motiv; weniger von den Zeitgenossen, als von Späteren ist das anerkannt worden.[3]) Jenatsch that aber nichts aus reinem Patriotismus, Privatvortheile mußten stets dem Patrioten erst auf die Beine helfen, so zeigte er sich bisher immer, auch hier kam sein Privatvortheil wahrlich nicht zu kurz, im Gegentheil hier wollte er den goldensten Fischzug seines Lebens thun; und wie es in Bezug auf die Staatsverhältnisse damals gelten mußte: „Jetzt das Veltlin oder wir erhalten es nie mehr", so galt es auch bei Jenatschs' Privatverhältnissen: „Jetzt Alles, oder Ruin!" Frankreich schuldete seinen sechs Bündtnerregimentern den Sold von sieben Monaten, eine Million Livres,[4]) (den Franzosen in Bündten gings übrigens nicht besser, einige wollten darum die

---

[1]) Rohan bei Sprecher 2, 208—210(37). — [2]) Juvalta 44, 45, 106.

[3]) Z. B. a Porta 2, 610; Mohr bei Sprecher 1, Vorwort IV, 2, 188(7), 216(47); Escher bei Ersch u. Gruber (Jenatsch).

[4]) Sprecher 2, 201(25) Sprecher von Lehmann 2, 424.

Kriegskasse plündern, wurden ertappt und gehängt)[1]; alle Bitten Rohans bei Hof, wie um bessere Bedingungen wegen des Veltlin, so um Geld waren umsonst; nun denke man sich die Lage der Bündtnerobersten: Nach Schweizersitte in auswärtigem Dienst hafteten die Offiziere mit ihrem ganzen Vermögen für die Löhnung ihrer Soldaten, so daß Rohan dem Hof erklärte: „Die Bündtneroffiziere seien ruinirt!"[2]) Geldbegier aber, um üppig leben zu können, war, neben der Ruhmbegier, die eine Hauptleidenschaft des Obersten Jenatsch, mit äußerstem Aufwand aller seiner geistigen und physischen Kräfte, mit Gefahren des Lebens, hatte er es in Beidem auf einen stolzen Höhepunkt gebracht, und nun sollte er, zwar ruhmbedeckt, aber zugleich mit Schulden bedeckt von dannen gehn, ein gepriesener, aber armer ruinierter Mann! Ihm war von allen seinen Genossen dies Loos gewiß am unerträglichsten. Da winkte Spanien-Oestreichs Gold, welche die Bündtner durch politische und zugleich andere Lockungen um so fester sich zu verbinden strebten; man weiß, wie jene Mächte dem Franzosenfreund Ulysses von Salis, dem Geschichtschreiber, 12,000 Dukaten anboten, er wies es zurück;[3]) so mags auch mit Jenatsch gegangen sein, er wies es nicht zurück; „die Spanier säen das Gold mit offenen Händen," klagte Rohan,[4]) und zugleich über die arge Geldsucht der Bündtner,[5]) eine sehr naive Klage wahrhaftig des reichen Schuldners einer Million wider den armen Gläubiger. Und noch weitere Belohnungen winkten Jenatsch, die auch seiner Ruhmbegier schmeichelten,[6]) während er in diesem Punkt gleichfalls sich von Frankreich zurückgesetzt glaubte, schon früher,[7]) hauptsächlich aber nach dem letzten Veltlinerkampf, da er, Jenatsch, doch vor allen Bündtnern sich ausgezeichnet hatte; der Oberst Salis, der Geschichtschreiber, erhielt für seine Thaten von 1635 ein gnädiges Handschreiben des

---

[1]) Sprecher 2, 200. — [2]) Sprecher 2, 201(25). 202. 203(27).

[3]) Sprecher 2, 155. Salis 240—242.

[4]) Rohan bei Sprecher 2, 203(27). — [5]) Sprecher 2, 200(22).

[6]) Rohan bei Sprecher 2, 208(37). — [7]) Salis 293.

Königs mit einer goldenen Kette, zwei Oberstlieutenants je eine goldene Denkmünze mit des Königs Bildniß,[1]) Jenatsch ging leer aus, außer einem Schreiben des Königs an Rohan, vom Jahr 1636, worin Herr Jenatsch, bündtnerischer Oberster, ziemlich ehrenvoll erwähnt wird.[2])

Also wurde Jenatsch von Frankreich gekränkt als Patriot, an seinem Vermögen und in seinem Ehrgeiz, wozu bald noch mehr Kränkungen kamen; Spanien-Oestreich hingegen zeigten ihm in jenen drei Dingen die glänzendsten Aussichten. Und so wurde der Hauptlenker von Tusis vor 20 Jahren gegen alles Spanisch-Oestreichische, er wurde der Hauptlenker des Bündtner-Staatsschiffs in den Hafen Spanien-Oestreichs, „alle andern, die mitmachten", sagt Salis, „waren nur die Ruderknechte im Schiffe, Jenatsch aber ihr Steuermann."[3]) Und Rohan sagt: „Der einzige Bündtner, diesem Geschäft gewachsen, war der Oberst Georg Jenatsch."[4]) Selbst die Planta's, wäre der eine nicht gestorben und der andere nicht von Jenatsch todtgeschlagen gewesen, sie würden vom Spanier Jenatsch überholt worden sein.

Rohan erzählt es, wie Jenatsch seine Bündtner spanisch-östreichisch bearbeitete: Hauptsächlich wandte er bei ihnen natürlich die Motive an, die ihn selbst bewogen hatten. Bei den Staatsmännern das politisch-patriotische Motiv: Nicht-Erlangung des Veltlin durch Frankreich, dagegen durch Spanien-Oestreich seit Bündten mit Frankreichs Hülfe sich so stark gezeigt, und auch im Fall der Restitution durch Frankreich deren Unsicherheit, durch Spanien-Oestreich allein Sicherheit. Den Offizieren stellte er ihre Armuth vor durch Frankreich, hingegen Reichthümer durch Spanien-Oestreich, Kriegsämter, sogar in Italien und Deutschland, so daß sie dann über die Salis u. s. w. lachen könnten, die jetzt in Bündten wie Fürsten daherstolzierten durch Frankreichs Gunst und in Frankreich selbst als Bündtens

---

[1]) Sprecher 2, 195. — [2]) Rohans mém. 3, 109 bei Flugi 204.

[3]) Salis 277. 278. 289. 294. — [4]) Rohan bei Sprecher 2, 208(37). 242.

Fürsten gälten. Ferner lockte er die Kaufleute durch Aussicht auf gesteigerten Waarentransport, so daß Bündten den Gotthardt überflügeln werde, die Pfarrer mit Wiedereinführung der reformierten Religion im Veltlin, da Spanien-Oestreich keine solchen Rücksichten zu nehmen hätten, wie Frankreich bei seiner deutschen Protestantenunterstützung; dem Volk in den Gemeinden stellte er Bündtens Knechtschaft unter den Franzosen vor Augen, wie sie alle festen Plätze inne hätten nicht nur in den Herrschaften, sondern sogar in Bündten selbst, so daß sie, die Bündtner, wie Gefangene seien, in Fesseln, sie dürften ohne der Franzosen Erlaubniß nicht einmal außer Landes, noch zurück, die Franzosen aus Verbündeten seien die Herren des Landes geworden und die Bündtner das Gespött ihrer Nachbarn.[1]) So hatte Jenatsch für Jeden ein gutes spanisch-östreichisches Wort, und, wenn nöthig, zum Wort einen gemünzten Händedruck. Allen aber empfahl er Eile, ja nicht zu warten, etwa bis zum allgemeinen Frieden am Schluß des großen deutschen Kriegs, dann freilich würde man die Franzosen los ohne Gefahr, allein dann seien auch Spanien-Oestreich damit von der französischen Gefahr los, und würden Bündten das Veltlin u. s. w. nach ihrem Belieben zurückgeben, jetzt könne Bündten die Bedingungen machen und sei Herr der Lage, dann würden Spanien-Oestreich sich als die Herren fühlen und möglichst schlechte Bedingungen stellen.[2])

Also bearbeitete Jenatsch sein Graubündten.

Am zähesten begreiflich zeigten sich die Pfarrer, wiewohl sich Jenatsch bei ihnen die meiste Mühe gab, er kannte aus bester eigener Erfahrung ihre Macht über das Volk. Jedoch Spanien-Oestreich und Reformations-Toleranz im Veltlin u. s. w. wollte den Pfarrern nicht recht in den Kopf, und sie konnte man nicht nach Wunsch gewinnen. Auch vom reformierten Volk trauten

[1]) Sprecher 2, 210(37). Juvalta 101. Ersch u. Gruber (Jenatsch).

[2]) Rohan bei Sprecher 2, 208–210(37).

Viele nicht, wohl eben hauptsächlich, weil auch ihre Pfarrer mißtrauten.[1])

Salis wirft Bündten (also Jenatsch und seinen Genossen) schwarzen Undank vor gegen Frankreich wegen solchen Abfalls.[2]) Für das Veltlin hatte Bündten Frankreich wenig zu danken, das ist klar, aber allerdings dafür, daß seit 1624 Bündten selbst durch Frankreich von der drückenden Besetzung Spanien-Oestreichs befreit worden war. Daß Frankreich dieses natürlich nur aus eigenem Interesse gethan, nicht aus Großmuth, ging Bündten nichts an, es war dennoch eine dankenswerthe Wohlthat, und der publizistische Satz der Neuzeit „Dankbarkeit ist ein Wort, das im Wörterbuch der Politik fehlt"[3]) ist falsch: Völker-Individuen, d. h. Staaten, sind zur Dankbarkeit verpflichtet wie das einzelne Individuum. Doch man fasse Frankreichs Endziel mit Bündten, wie sich dasselbe erst mit dem Jahr 1635 vollkommen enthüllte, scharf ins Auge: Frankreich offenbar wollte das Veltlin in seiner Gewalt behalten, wenigstens bis zum allgemeinen Frieden, und ebenso Bündten selbst, damit es Frankreich im Besitz der Herrschaften nicht störe, Frankreich somit setzte sich einfach in die frühere gewaltsame Stellung Spanien-Oestreichs.[4]) Freilich erschienen Frankreichs Bande weicher, seidener, als die harten Ketten Spanien-Oestreichs gewesen; allein ob uns ein grober spanisch-östreichischer Räuber ausplündert oder ein höflicher französischer, es kommt auf Eins heraus, Nothwehr ist Naturgesetz gegen den höflichen wie gegen den groben. Von Dankbarkeit abseiten Bündtens gegen Frankreich konnte demnach seitdem nicht mehr die Rede sein.

Jetzt aber kam es noch auf ein Großes an.

---

[1]) Sprecher 2, 213. 216. 219. 261. 262. 266. 279. — [2]) Z. B. Salis 179.

[3]) Allgem. Augsburg. Zeitung 27 April 1859. Oestreich u. die Mächte (in Bezug darauf, daß Napoleon III. Oestreich Dank schuldig wäre wegen dessen Haltung im Krimkrieg 1854 bis 1856).

[4]) Juvalta 104. Sprecher 1, Vorwort IV(2).

Jenatsch hatte als Staatsmann die für sein Vaterland heilsamste Politik endlich energisch begriffen und ergriffen. So bedeutend das war, so war doch das wahrhaft Bedeutende erst noch zu vollbringen. Die Franzosen mußten aus dem Lande friedlich hinausmanövriert werden durch drohende bündtnerische Demonstrationen, mit der Macht Spanien-Oestreichs im Hintergrund, ohne daß doch diese Mächte wirklich einrückten, damit nicht Bündten Kriegsschauplatz würde ärger als je vorher und damit nicht die Bündtner den einzig nothwendigen Vortheil verlören, Herren der Lage zu bleiben.[1]) Und dazu nun bedurfte Jenatsch in noch viel höherem Maaße der feinen Schlauheit des Staatsmannes, zugleich gepaart mit der besonnensten Kühnheit des Soldaten. Ihm kamen dabei trefflich zu Hülfe gesteigerte Fehler Frankreichs, und hauptsächlich Rohans wohlwollende Gesinnung gegen Bündten; Rohan, wie bereits angedeutet, sah mit Schmerz die Mißhandlung des schwachen Landes durch seinen Hof, und förderte daher dessen Absichten nur mit betrübtem und getrübtem Geiste, so daß er die ihn umgarnende Gefahr nicht zu durchschauen vermochte.

Diesen Jenatsch wählte Rohan, daß er ihm die Bündtner gewinnen helfe zur Aufwärmung des alten schlechten Vertrags von Monzone hinsichtlich des Veltlins, unter einem neuen Namen.

Hier gleich bei dieser Wahl begegnet man jener Geistesumdüsterung Rohans. Die Franzosen hatten ja Jenatschs Gesinnungen entdeckt, der Marschall d'Estrée schon 1630 zu Venedig, Rohan selbst 1632 und noch bestimmter 1635; freilich die völlige Enthüllung Jenatschs, wie sie zum Theil nach Rohans später niedergeschriebenen Mittheilungen gegeben worden, war damals noch nicht vorhanden. Jenatsch wußte eben den Rohan mit der kecksten Schlauheit mehrmals zu überzeugen, daß solche Verdächtigung blos Verleumdungen der Feinde seien, um ihn zu verderben,[2]) und das glaubte Rohan um so gewisser, da wirklich

[1]) Salis 271. — [2]) Salis 243. Sprecher 2, 215.

Jenatsch sich zumal 1635 den Feinden im Kampf so furchtbar erwiesen hatte, überhaupt seine glänzende Tapferkeit in diesem Kampf ließ bei Rohan jeden etwa auftauchenden Verdacht wieder erblassen. Das kam Rohan nicht in Sinn, daß Jenatsch nur darum so tapfer gekämpft, um Spanien-Oestreich für seine Pläne stets mürber zu machen.[1]) Trotz alledem, Rohan zeigte sich nicht geistesklar durch die Wahl gerade dieses Mannes zu seinem ersten Vertrauten.

Jenatsch aber erfüllte Rohans Erwartungen vollkommen. Im Januar 1636 versammelte Rohan einige Glieder des Bundestags um sich zu Chiavenna, wo denn die Herren acht Tage lang über dem neuen Vertrag schwitzten (das ist Sprechers Ausdruck); sie brachten einen Entwurf zu Stande, der alsbald den Gemeinden vorgelegt werden sollte. Ohne Zweifel hat Jenatsch auf die Abgeordneten eingewirkt, wiewohl er keiner derselben war; als bei den Gemeinden für den Entwurf thätig wird er genannt.[2]) Im April 1636 kamen dann die Boten der Gemeinden als Bundestag zu Tusis zusammen, und hier wirkte Jenatsch mit noch größerem Eifer, auch mit französischem Geld bei den über den Entwurf meist skandalisierten[3]) Boten, damit sie ihn annähmen. Und es gelang, es gab aber doch nur eine anzufechtende Mehrheit. Und es wurde beigefügt: Der König müsse den Vertrag ganz unverändert annehmen, wenn er denselben auch im Mindesten ungünstiger stelle, so sei Bündten zu dem Vertrag nicht mehr verpflichtet.[4]) Der Vertrag selbst war schon schlecht genug, eben in der That wesentlich der Monzonesche: Im Veltlin nur die katholische Religion, alle Justiz in den Händen der Veltliner, dafür jährlich 25,000 Gulden von ihnen an Bündten zu zahlen[5]) (natürlich die Hauptsache, der Durch-

---

[1]) Sprecher 2, 215. — [2]) Sprecher 2, 187. 188. Salis 253.

[3]) Salis 254 (112).

[4]) Sprecher 2, 188. 189. 254. Salis 253. 254. 267. Juvalta 103. 104.

[5]) Sprecher 2, 187. 188. Salis 253. Juvalta 103.

paß, sollte, wie nach Chierasko, von Bündtnern in französischem Sold mit Unterstützung auch französischer Truppen gehütet werden. Das gewannen die Bündtner: Der Vertrag hieß fortan nicht mehr der von Monzone, sondern die Chiavenna-Tusener Artikel.[1]) Rohan war hocherfreut über die Annahme, so leid es ihm auch um Bündten that, weil er dadurch in des Königs Gunst noch mehr zu steigen hoffte,[2]) und sein Vertrauen in Jenatsch befestigte sich kräftigst.[3])

Die Durchsetzung dieser Chiavenna-Tusener Artikel, das war ein Meisterstreich von Jenatsch. Zwar die Uneingeweihten unter den Bündtnern mochten sonderbare Augen machen zu diesem französischem Treiben des Mannes, sie waren ja seit einiger Zeit an ein ganz anderes Drängen von ihm gewohnt. Sie kamen schnell aus dem Wunder. Jetzt sahen es alle Bündtner schwarz auf weiß, wie Frankreich sie mißhandlen wolle, viele hatten das bisher noch nicht geglaubt, und die Aufregung gegen Frankreich wurde von da an erst allgemein. Ferner: Spanien-Oestreich, da sie einen solchen wirklichen Vertrag zwischen Bündten und Frankreich entstehen sahen, merkten, es sei Zeit, daß sie auch deutlicher als bisher mit Bündten sprächen, und verbreiteten von da an ihrerseits bestimmte Verheißungen über vollkommene Restitution des Veltlin, bestimmter, als sie es je gethan,[4]) und das half die Aufregung Bündtens gegen Frankreich nur noch mehr steigern. Jenatsch also, dadurch, daß er Frankreich tüchtig unterstützt hatte, Bündten klaren Wein einzuschenken, that einen mächtigen Schritt vorwärts zu seinem Ziel: Hinausschrecken der Franzosen und Annäherung Bündtens an Spanien-Oestreich. Er rühmte sich auch seiner Thätigkeit für die Artikel mit stolzer Freude.[5]) Gebunden war Bündten durch den Vertrag keineswegs, er mußte, um gültig zu werden, vom

---

[1]) Sprecher 2, 200(22). 201. — [2]) Juvalta 103. 104.
[3]) Sprecher 2, 215. — [4]) Vgl. Sprecher 2, 215. Salis 292—295.
[5]) Sprecher 2, 189. Salis 254. 267. a Porta 2, 588. 589.

König erst buchstäblich angenommen sein,[1]) und auch dann hatte man noch die Hinterthüre der anzufechtenden Mehrheit von Tusis.

Bei solch günstiger Lage der Dinge seit Chiavenna-Tusis beschlossen Jenatsch und Genossen vom Intriguieren und Unterhandeln überzugehn zum Handeln. Im Sommer 1636 mehrmals traten die Obersten der sechs Bündtnerregimenter im französischen Sold zusammen (Oberst Salis aber, der Geschichtschreiber als Hauptfranzosenfreund, hielt natürlich nicht mit),[2]) sie traten zusammen und schwuren mit aufgehobenen Fingern, besonders feierlich einmal zu Silvaplana im Oberengadin, sie schwuren, am 1. Oktober 1636 wollten sie ihre Fahnen erheben und den französischen Dienst, an Bündtens Grenzen gegen Oestreich (Tyrol) und Spanien (Mailand) zu, verlassen, wenn nicht Frankreich sie wegen des Soldes und ihr Vaterland wegen des Veltlin besser befriedige.[3]) Lasnier, französischer Kriegszahlmeister in Bündten,[4]) hatte ihnen 33,000 Livres (von der Million) bezahlt, das war so viel wie nichts, konnte sie auch nicht einmal augenblicklich beschwichtigen[5]) und ermuthigt wurden sie im Gegentheil durch das Gerücht von Rohans schwerem Erkranken im Veltlin.[6]) Die Obersten hielten ihren Schwur: Jenatsch mit seinem Regiment aus dem Unterengadin (Tyroler Grenze) an der Spitze, zogen sie von ihren Grenzposten ab landeinwärts ins Domleschg, von Tusis bis gen Chur sich lagernd, am 1. Oktober 1636.[7]) So begann der Aufstand gegen die Franzosen durch das Militär, sie, die Obersten, hatten auch die erste Ursache dazu, indem sie nicht nur politisch-patriotisch, sondern zugleich pekuniär-privatlich von Frankreich mißhandelt waren.

Das Gerücht von Rohans Erkranken im Veltlin sprach die Wahrheit. Im August 1636 hatte es ihn ergriffen, zuerst

---

[1]) Sprecher 2, 188. 206. — [2]) Sprecher 2, 203.
[3]) Sprecher 2, 201—203. — [4]) Sprecher 2, 165. 189. 207.
[5]) Sprecher 2, 202. 203. — [6]) Salis 268.
[7]) Sprecher 2, 203. 205. Salis 268.

Fieber, dann eine tiefe Schlafsucht[1]) (profonde léthargie nach seinen Memoiren[2]), zehn Tage lag er ganz sprachlos, die Aerzte gaben ihn auf, man ließ schon aus Brixen im Venetianischen Spezereien zu seiner Einbalsamierung holen.[3]) Sein Heer war trostlos, Spanier und Oestreicher rühmten ihn nun dergestalt, daß man ihre Furcht vor ihm daraus erkannte.[4]) Rohan erkrankte aus Gram; seine Freude über den neuen Vertrag, von Anbeginn ja getrübt durch sein Mitleid mit Bündten, mußte sich bald ins Gegentheil verwandeln, da er die steigende Bewegung sah, zumal die unter den Obersten, da er vom Hof, trotz allen Bitten, kein Geld, ja Berichte erhielt, daß man sogar seinen Vertrag noch für zu gut für Bündten halte; sein gesteigerter Schmerz um Bündten, dessen Empörung er im Grunde billigen mußte, sein Zorn über den Hof, welcher ihn, der so Ruhmvolles für Frankreich gethan, so schmählich preisgab;[5]) Alles das marterte seinen Geist mit schwermüthigen Gedanken[6]) bis zum Erliegen. „Ein Glück für ihn, wenn der arme Herzog zur ewigen Ruhe hätte hinüberschlummern können!" sagt sein Freund Salis.[7]) Aber Rohan erholte sich im September 1636 wieder, erholte sich, um, als kaum seine Sinne es wieder zu fassen vermochten, den Ausbruch vom 1. Oktober zu vernehmen. Eiligst der noch Kranke in einer Sänfte aus dem Veltlin nach Chur,[8]) aber es war eine langsame Eile. Er sandte darum den Lasnier voraus, zur Beschwichtigung der Obersten und um sie auf ihre Posten zurückzubringen.[9]) Der aber, ein hochfahrender Hitzkopf, beschwichtigte sie schön; wie ein Prokonsul betrug er sich, sagt ein Neuerer.[10]) „Ihr wollt also nicht zurück auf euere Posten?" fuhr er sie an, „gut, wir werden dieses Chur

---

[1]) Sprecher 2 v. Lehmann 357.

[2]) Mem. v. Roh. bei Sprecher 2, 204(30). — [3]) Sprecher 2, 204.

[4]) Sprecher 2, 204(30). — [5]) Sprecher 2, 201(25). 203(27).

[6]) Sprecher 2, 204: Gravibus cogitationibus. — [7]) Salis 268.

[8]) Sprecher 2, 204. Salis 268. 269. — [9]) Sprecher 2, 241.

[10]) Escher in Ersch u. Gruber: Jenatsch.

besetzen, und dann an den Galgen mit euch und ins Paradies, ich will, einer der Ersten, über euere Bäuche wegschreiten!" [1]) Seitdem brachen die Obersten in ihren Herzen vollends mit den Franzosen, die Truppen ebenfalls und im Volk stieg die Gährung abermals um ein Großes. Die Bündtner Geschichtschreiber und am bestimmtesten Rohan selbst, sie werfen in Bezug auf den stets mehr überhandnehmenden Aufstand zu allem Uebrigen auch eine Hauptschuld auf Lasnier. Jenatsch aber holte sein Regiment und besetzte alsbald die Thore von Chur, um einem Handstreich der Franzosen zuvorzukommen. [2]) So stands in Chur, als Rohan endlich am 11. Oktober 1636 in seiner Sänfte anlangte. Die Aufstellung der Bündtnertruppen an den Thoren sagte ihm Alles. [3]) Seine Freundlichkeit machte Lasniers Unheil, wie er glaubte, bei den Obersten wieder gut, seine Freundlichkeit und 130,000 Livres, die er ihnen auszahlte. Sie nahmen das Geld und versprachen Rückkehr auf ihre Posten, dachten aber nicht daran, es zu thun. Rohan wollte auch jetzt noch nichts von einem wirklichen Bruch der Bündtner mit Frankreich und von einer drohenden Verbindung derselben mit Spanien-Oestreich bemerken, er hielt selbst den 1. Oktober 1636 nur für eine Militär-Meuterei wegen des ausstehenden Soldes. [4]) Und diese nun fürs Erste als gestillt ansehend, fuhr er darauf gegen Lasnier los; dieser wollte seine beleidigenden Worte gegen die Obersten in Abrede stellen, da brauste Rohan auf: „Er lüge!" [5]) Die Beiden fielen über einander her, die Umstehenden rissen sie auseinander. [6]) Lasnier wurde bald nachher, auf Rohans Begehren, vom Hof nach Frankreich zurückberufen. [7])

Rohans Hoffnungen in Bezug auf die Wiedergewinnung der Obersten, das war der letzte Sonnenschimmer für ihn in Bündten.

---

[1]) Sprecher 2, 203. 204. 241. 243. 244. Juvalta 102. Salis 268. 255.

[2]) Sprecher 2, 205. 241. 243. 244. Salis 255. 268. 301.

[3]) Sprecher 2, 205. 241.

[4]) Sprecher 2, 206. 207. 241. 248(83). Flugi 207. 208. Salis 269. 270. — [5]) Sprecher 2, 207. — [6]) Juvalta 102. — [7]) Sprecher 2, 211.

Jetzt traf ihn der Hauptschlag. [1])

Richelieu, der aus den bekannten Gründen damals mit dem Papst gut stehen wollte, hatte Rohans neuen Veltlinervertrag mit Bündten dem bei ihm viel vermögenden Kapuziner Pater Joseph und dem Nuntius am französischen Hof Bologneto gezeigt; letzterer fand ihn noch allzugünstig für das reformierte Bündten und schleuderte ihn zu Boden mit den Worten: „Den Vertrag hat ein Ketzer für Ketzer gemacht!" (E trattato d'un eretico in favore di eretici; Rohan war ja Hugenot), und Pater Joseph, der vom Papst den Cardinalshut ersehnte, stimmte eifrigst bei. So wurde nach langen Monaten der Vertrag verstümmelt an Rohan zurückgeschickt: Evangelische Bündtner sollten sich nur zwei Monate des Jahrs im Veltlin aufhalten dürfen (sie besaßen dort reiche Güter) und auch der Tribut der Veltliner, die 25,000 Gulden, ward dermaßen verklausiliert, daß Bündten wenig Genuß davon gehabt haben würde. Rohan sah den furchtbarsten Sturm voraus, und zögerte mit der Bekanntmachung, dann, gedrängt von seiner französischen Umgebung, er müsse des Königs Willen vollziehn, zeigte er die Verstümmlung vorher noch Jenatsch, der stetsfort sein Vertrauter war, auch nach dem 1. Oktober, wohl um den Eindruck auf ihn zu beobachten und seinen Rath zu vernehmen; und da war es mit dem Geheimniß schnell vorbei. Jenatsch jubelte im Innersten. Jetzt blitzte die Entscheidung auf, jetzt, das wußte er, überschritt Bündten mit ihm den Rubikon, nach Salis Ausdruck. Er eilte zu den Häuptern des Staates, diese forderten von Rohan des Hofes Beschlüsse, Jedermann erfuhr sie; die Obersten voraus, aber jetzt auch der ganze Bundestag, der zu Ilanz zusammenströmte Ende Oktober 1636, alle Staatslenker und die Kriegslenker Bündtens erklärten sich frei von den Chiavenna-Tusener Artikeln, die wie ein Alp sie seitdem gedrückt, aus Furcht, der Hof werde sie buchstäblich genehmigen. Und jetzt war die Loosung

---

[1]) Sprecher 2. 241.

an Rohan: Vollkommene Restitution des Veltlin, wie im Anfang dieser Verhandlungen am Ende des Veltlinerkampfes von 1635. Rohan beschwor Bündten, er wolle die buchstäbliche Ratification jener Artikel durch den König gewiß schleunigst beibringen. Man hörte nicht auf ihn, man war ja froh, sie los zu sein. Es sah jetzt anders aus, Ende 1636, als vor einem Jahr, Ende 1635, da man sich noch damit hatte begnügen wollen; damals hatte Jenatsch mit seiner neuen Politik noch nicht recht Wurzel gefaßt, jetzt war diese neue Politik durch Jenatsch's Geschick und Frankreichs Ungeschick zum Hoffnungsbaum Bündtens emporgewachsen. Der Ilanzer Bundestag sandte Jenatsch und zwei Andere nach Inspruck, mit dem offenen Auftrag wegen der acht Gerichte und des Unterengadin und hauptsächlich deren katholischer Verhältnisse, wovon früher geredet worden, mit Oestreich zu verhandeln, aber mit dem geheimen, mit Spanien-Oestreich wegen Vertreibung der Franzosen und Restitution des Veltlin möglichst Bestimmtes zu verabreden. Rohan merkte nun endlich wohl, daß mit Spanien-Oestreich etwas im Werk sei, allein dem Werkthätigsten dafür, dem Jenatsch, traute er so fest, auch jetzt noch, daß er gerade dessen Absendung nach Inspruck beim Bundestag unterstützte, weil Jenatsch ihm vollkommene Mittheilung der dortigen Verhandlungen versprach. [1]) In der That der schlagendste Beweis von Jenatsch's Meisterschaft in der Verstellung. Im Uebrigen hoffte Rohan, da er Jenatsch ganz auf seiner Seite wähnte, auch diesen gefährlichsten Sturm dennoch stillen zu können, wenn nur der König hinterher die Chiavenna-Tusener-Artikel buchstäblich bestätigte. Jenatsch und seine Mitgesandten nach Inspruck waren bei einem Vierteljahr abwesend, bis in den Februar 1637, sie zogen aber auch, um die rechten Leute, mit denen sie zu unterhandeln hatten, Spanier wie Oestreicher, überall aufzusuchen, bis Köln am Rhein hinunter. Die

---

[1]) Sprecher 2, 205. 206. 213. 241. Juvalta 104 vergl. Sprecher 2, 109. Salis 270.

Schritte Bündtens zur Vertreibung der Franzosen, die Unterstützung der Spanier und Oestreicher, soweit Bündten solche wünschen sollte, die vorläufigen Bedingungen wegen vollkommener Restitution des Veltlin, kurz, Alles und Jedes wurde auf diesen Conferenzen von Spanien-Oestreich mit den Bündtnergesandten festgesetzt, sagt Rohan selbst. Die Bündtnertruppen sollten unter den Bündtnerhäuptern stehn, von ihnen in Eid genommen und die Offiziere ernannt werden, den Sold bezahlten Spanien-Oestreich vom 1. November 1636 an, und Jenatsch wurde eine Summe bereits mitgegeben; in Bezug auf die auswärtige Hülfe, so hatten die spanischen und östreichischen Generale, z. B. Gallas, sich völlig an Jenatschs Winke zu halten. Man sieht, welche Schicksale in dieses Mannes Hände gelegt waren, das Schicksal der Franzosen und das Schicksal seines Vaterlandes. Er kam sehr guter Dinge nach Bündten heim, Anfangs Februar 1637 und als unterwegs im Dorfe Villisur die Bauern ihn um die Unterhandlungen befragten, antwortete er: „Jagt nur die Franzosen fort, so haben wir einen guten Vertrag.“ [1]) Dies die Frucht des Ilanzer Bundestags von Ende 1636. Wie in Folge der Chiavenna-Tusener-Artikel das Militär mit Frankreich gebrochen hatte, so in Folge der von Richelieu verstümmelten Artikel brach der Staat mit Frankreich, für das Militär war der 1. Oktober der Ausdruck der That, für den Staat der Bundestag von Ilanz. Mit dem Uebergang des Jahrs 1636 ins Jahr 1637, befand sich ganz Graubündten im Bruch mit Frankreich. Immer noch geheim, auch dieser allgemeine Bruch, doch war es so ziemlich ein öffentliches Geheimniß. Nur nicht für Rohan. Seine Offiziere, zumal der im Veltlin kommandirende Lecques, maréchal de camp, sein tapferster Soldat, drangen in ihn, von Chur zum Heer ins Veltlin zu kommen, um dieses und sich selbst vor einem Gewaltstreich zu wahren, aber Rohan hielt seine Gegenwart in

---

[1]) Sprecher 2, 206. 213. 216. 217. 222. 223. 242. 247. 248(83). 259. 266. Salis 270. 271. 288. Juvalta 105.

Chur für nöthig, zur Beruhigung der Bündtner Gemüther, Jenatsch hatte ihm diese Ansicht beigebracht, und als man ihn vor den süßen Heucheleien immer dringender warnte, meinte er zornig: „Er sei der Mannn nicht, der sich den Speck durch den Mund ziehen lasse! (qu'on le croit homme à se laisser passer la plume par le bec). [1])

Anfangs Februar 1637 auf dem Bundestag zu Chur berichtete Jenatsch öffentlich über die Verhandlungen mit Oestreich wegen der acht Gerichte und des Unterengadin. Drauf nicht offiziell, sondern vertraulich den einzelnen Gliedern, die geheime, die Hauptunterhandlung. Da mögen Einige an Oestreich-Spaniens gutem Willen, ihr Versprechen wegen des Veltlin zu halten, gezweifelt haben, Jenatsch aber beruhigte, „sie, die Gesandten hätten sich alles schriftlich und vom Kaiser selbst wie vom Statthalter in Mailand unterschrieben geben lassen," er legte wirklich die Dokumente vor, [2]) „zwar die Spanier hätten verlangt, man müsse zuerst die Franzosen vertreiben, eh sie etwas versprechen könnten, worauf ihnen jedoch die Gesandten erwiedert: da würde es den Bündtnern gehn, wie in der Fabel den Schafen, die mit den Wölfen Frieden schließen wollend, von diesen aufgefordert worden seien, zuerst ihre Hunde zu entfernen!"[3]) Es wird sich zeigen, daß später Bündten nah daran war, etwas vom Schafs-Schicksal zu erfahren. [4])

Jenatsch eilte auch zu Rohan, um nach seinem Versprechen auch ihm über Inspruck zu berichten; es war nöthig, ihn eine Zeit lang noch in seiner Sicherheit zu erhalten, bis die Bündtner-Anordnungen in militärischer Beziehung und die der spanisch-östreichischen Hülfe zur Reife gediehen. Jenatsch sagte ihm, „ja, es seien ihnen Anerbietungen gemacht worden, aber es seien nur Worte und Wind gewesen, sie, die Bündtner sollten ein von

[1]) Sprecher 2, 208–210. 232. 248(83). Salis 270.

[2]) Hauptinhalt der Inspruker Uebereinkunft bei Salis 275. Sprecher 2, 244.

[3]) Sprecher 2, 213(40). 242. Salis 271. 272. [4]) Salis 295.

den Franzosen besetztes Fort diesen entreißen, dann werde man näher eintreten, und dergleichen, was sie aber entrüstet abgeschlagen hätten; es seien stolze harte Köpfe, diese Spanier und Oestreicher." [1]) Jenatsch sogar, da er wußte, Rohans Ruhe hange hauptsächlich von seinem Vertrauen zu ihm ab, um ihn von seiner Treue recht zu überzeugen, verrieth ihm geheime Verhandlungen Anderer mit dem Spanier Serbelloni. [2]) Jenatsch wagte das, während er selbst in demselben Moment mit Serbelloni unterhandelte. Siehe, da kam, als Nemesis für diese Ueberschlauheit, Rohan auch hinter seine Serbellonischen Umtriebe. Ein Feldarzt nämlich des Obersten Salis, des Franzosenfreundes, Skandolera, reiste im Februar 1637 nach Padua, um zu doktorieren, und traf zu Mailand in den drei Königen einen Bündtner an, Schenardi, welcher ihm, da er ihn für franzosenfeindlich hielt, Briefe Jenatschs an Serbelloni zeigte, und zugleich trat ein Diener Serbelloni's ein mit Briefen von diesem an Jenatsch; Schenardi erzählte dem Arzt, wie er schon lange hin und her reise zwischen Jenatsch und Serbelloni, und er und der Diener prahlten, bald werde kein Franzose mehr in Bündten sein. Skandolera meldete diese Dinge an Salis und Salis an Rohan. Rohan stellte Jenatsch zur Rede, wie öfter schon bei ähnlichen früheren Gerüchten, und zeigte ihm zugleich eine eben empfangene Mailänder Zeitung, welche den ganzen Vertrag von Inspruck enthielt. Jenatsch, wie ebenfalls die früheren Male, erklärte das Alles für spanische Kniffe, um ihn bei Rohan verdächtig zu machen, wie ja bekannt sei, daß jener Skandolera auf spanische Kosten zu Padua studiere. Rohan schien befriedigt wie die andern Male; [3]) allein diese Prise war doch stärker, als alle früheren, und etwas haftete bei ihm. Er veränderte jedoch sein Betragen nicht, blieb auch nach wie vor in Chur; er konnte es von Bündten, von Jenatsch nicht glauben, daß sie im Ernst

---

[1]) Sprecher 2, 214. 216. 217. Salis 270. — [2]) Sprecher 2, 214.

[3]) Sprecher 2, 214. 215. Salis 272.

die alte reformiert-französische Politik verlassen und mit ihren Todfeinden sich vereinigen wollten; daß diese alles dafür anwendeten und daß jene halb und halb darauf einträten, das glaubte er möglich, aber letzteres, das Eintreten, nur, um Frankreich zu billigeren Bedingungen zu bewegen. Seine Freundlichkeit nahm daher eher noch zu, um sie den Lockungen der Feinde gegenüber ja bei Frankreich zu erhalten. [1])

Jenatsch aber war sehr erschrocken, und nicht minder erstaunt über Rohans leichtgläubige Nachsicht sogar jetzt noch, er gestands.[2]) Er traute nun auch seinerseits nicht mehr recht. Und es drängte ihn, der Schlag mußte schnellstens geführt werden.

Und er wurde geführt, vier Wochen darauf, im März 1637.

Dazu war vor Allem eine rasche, energische Oberleitung nöthig, eine Art diktatorischer Gewalt, welche außerordentlicher Weise die ordentlichen langsameren Regierungskörper inspirierte und fortriß. Einige dreißig der angesehensten Bündtner traten zusammen, Jenatsch der bedeutendste unter ihnen und höchst wahrscheinlich der Anstifter des Bundes,[3]) sie traten zusammen, im Februar 1637, zur Hülfe des höchst bedrängten Vaterlandes, aus allen ihren Kräften; bei den Beschlüssen des Bundes sollte sich Jeder der Mehrheit unbedingt fügen, that er das nicht, oder handelte er sonst den Tendenzen desselben ungetreu, so wurde er vom Bunde bestraft bis zum Tod. Jeder beschwor das.[4]) Sie setzten es schriftlich auf, und dieser Bundesbrief hieß der Kettenbrief,[5]) weil sie unzertrennlich wie eine Kette zusammenhalten wollten, auch die Areopagiten hießen sie,[6]) weil sie des

---

[1]) Sprecher 2, 209. 210. — [2]) Sprecher 2, 215.

[3]) Lehmann (Sprecher 2, Beilage A) u. Sprecher 2, 212(39) ist Jenatsch auffallenderweise nicht genannt; daß er das Haupt war, sagt Salis 294, denn die hier geschilderte Versammlung bestand ja aus lauter Verschworenen. Auch a Porta 2, 589 (*) bezeichnet Jenatsch als Haupt.

[4]) Lehmann (Sprecher 2, Beil. A) u. Sprecher 2, 211. 212(39).

[5]) Salis 254(115). — [6]) Sprecher 2, 218(51), a Porta 2, 602.

Nachts sich versammelten, allgemeiner hießen sie die Verschworenen.[1]) Sie versammelten sich abwechselnd im Hause dieses oder jenes Bundesgliedes. Man erinnert sich, wie Jenatsch anfangs seines politischen Lebens im Jahr 1620 nach dem Veltlinermord an der Spitze des Bundes der Gutherzigen gestanden zum Untergang des spanisch-östreichischen Wesens, damals fiel Pompejus Planta als Hauptopfer, jetzt 1637, am nahen Schluß seiner Laufbahn, steht er ebenso an der Spitze des Kettenbundes gegen Frankreich, und diesmal galt es Rohan als Hauptopfer, nur keines blutigen.

Die Arbeit der Verschworenen war: Instruktion für die Bündtnertruppen, um auf den ersten Wink bereit zu sein zur Gefangennahme Rohans in Chur, und Instruktion für die spanischen und östreichischen Generale, um auf den ersten Wink aus Mailand und Tyrol an die Bündtner Grenzen zu rücken. Durch Ersteres, Rohans Gefangennahme, wurde sein Heer im Veltlin des Oberbefehls beraubt und verwirrt, durchs Zweite, Vorrücken Spanien-Oestreichs an die Grenzen, wurde das Heer im Veltlin vollends unhaltbar gemacht. Durch Beides blieb den Franzosen keine Rettung als Abzug.[2]) In Betreff der Hauptsache, wofür dies Alles geschah, vollkommener Wiedergewinn des Veltlin, so war man darüber außer Sorgen, man hatte Spanien-Oestreichs Versprechungen schwarz auf weiß in der Tasche.

Am 10. März 1637 Bundestag, der letzte vor der Entscheidung. Wie zu Ilanz Ende Oktober 1636, so forderte man auch hier wieder völlige Restitution des Veltlin u. s. w. von Frankreich, ernannte sogar vorläufig schon neun Kommissarien für Besitzergreifung, Jenatsch darunter, und erklärte Rohan, bis zum 1. Mai 1637 müsse der König diese Forderungen bewilligen. Da fürchtete Rohan doch bei solchem Ernst, die Bündtner könnten am Ende mehr als zum Schein mit dem Feind unterhandeln, wenn Frankreich länger sich sträube, ließ sein Steckenpferd

---

[1]) Salis 254. — [2]) Salis 270—272. Sprecher 2, 221.

Chiavenna-Tusis fahren und sandte eiligst seinen Sekretär Prioleau nach Paris mit den Forderungen vom 10. März.[1]) Dieser Bundestag war offenbar ganz von den Verschworenen geleitet, und sie hatten zu diesem Zweck am 6. März vorher eine Zusammenkunft gehabt.[2]) Der Sinn der Beschlüsse aber war: Nicht, daß man von Frankreich die völlige Restitution noch hoffte, oder auch nur wünschte,[3]) bei den Verhältnissen, in die man bereits mit Spanien-Oestreich eingetreten war; was man wollte, war einfach die Frist bis zum 1. Mai, um Rohan zum letztenmal in Ruhe zu wiegen bis dahin.[4]) Erfolgte bis dahin nichts von Paris oder ein Abschlag wie natürlich, so hatte man das Recht, dann offen loszubrechen und hatte aufs vollständigste in der Zwischenzeit dazu gerüstet.

Es ging aber schneller. Die spanischen Füchse witterten vom französischen Fuchs Richelieu in dieser eilften Stunde wahrscheinliche unwillkommene Nachgiebigkeit. So drängten die Spanier zum Losschlagen.[5]) Auch die Verschworenen fürchteten, die Pfarrer und ihr Anhang im Volk, von Anbeginn, wie früher bemerkt, nur halb für Spanien-Oestreich, könnten während so langer Zwischenzeit frische Hoffnungen auf Frankreich setzen.[6]) Die Verschworenen stimmten also mit den Spaniern überein. Und so schlug man schon los am 19. März 1637.

Alsbald nach dem Bundestag vom 10. März erließen die drei Häupter der drei Bünde, Bündtens oberste Behörde (alle drei gehörten auch zu den Verschworenen), einen Aufruf an sämmtliche Gemeinden des Landes, die bekannten Gründe gegen Frankreich und für Spanien-Oestreich in kräftiger Kürze enthaltend und schließend: „Ihr Gemeinden der drei Bünde, erhebt euch zu den Waffen, zum Landsturm, im Namen des Herrn, sammelt euch bei Zizers (nahe bei Chur) auf den 20. März!“[7])

---

[1]) Sprecher 2, 217. 218(50). — [2]) Spr. 2, 218(51). — [3]) Spr. 2, 206.
[4]) Sprecher 2, 249(83). — [5]) Spr. 2, 223(61). — [6]) Spr. 2, 245.
[7]) Sprecher 2, 221. 222. Salis 273—276.

Der Landsturm sollte die Truppen unterstützen bei Festnahme Rohans in Chur und bei der Einnahme der sogenannten Rheinschanze, welches Fort in Bündtnerhänden sein mußte, um Rohans sicher zu sein. Diese Schanze, bei Maienfeld und beim Luziensteig, zwei Stunden nördlich von Chur, an Bündtens Nordgrenze gegen Oestreich zu, wo der Rhein Bündten verläßt, war 1632 und 1635 von den Franzosen auf ihre Kosten erbaut worden, ein Viereck, 600 Fuß im Umfang.[1]) Darin 200 Franzosen und 1000 Zürcher[2]) (es waren ja 1635 zum Kampf im Veltlin auch Schweizer in französischem Sold zugezogen). Hatten die Bündtner die Schanze nicht, so konnte Rohan leicht von Chur dahin entweichen oder er konnte von derselben aus in Chur befreit werden. Zugleich wurden in Chur Sturmleitern u. s. w. verfertigt zur Erstürmung der Schanze, und Herr von Saint Simon, derselben Kommandant, wurde auf den 19. März nach Chur zu einem Gastmahl eingeladen, um ihn zu entfernen, was aber scheiterte, weil er unwohl war.[3])

So war Alles bereit auf den 19. März 1637.

Es war die höchste Zeit. Am 18. März prophezeite ein Astrolog in Chur, daß nächster Tage eine Verrätherei sich ereignen werde.[4]) Am 19. März, es war ein Donnerstag und ein Predigttag, predigte der Pfarrer Saluz zu Chur über Evang. Matth. Kap. 26 Vers 14: „Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern u. s. w.“; ein Beweis, wie viele Pfarrer dachten.[5]) Ueberdies erfuhr Rohan die Sturmleiterfabrikation durch einige Aufpasser, und vom Lande brachten zwei Churer Metzger Nachrichten über die beabsichtigte Eroberung der Rheinschanze. Rohan ritt am 19. März wirklich hinaus, um die Schanze besser bewachen zu lassen.[6]) Allein für sehr bedenklich hielt er auch diese Warnungen nicht, er war seit

---

[1]) Sprecher 2, 68. Juvalta 100. 101. Salis 217. 218(21).

[2]) Sprecher 2, 225. 226(63). — [3]) Spr. 2, 218.

[4]) Sprecher 2, 219(55). — [5]) Spr. 2, 219(56). — [6]) Spr. 2, 219.

lange an ähnliche Gerüchte gewöhnt, und glaubte an jene Frist des 1. Mai[1]) (Bundestag vom 10. März). Er ritt also ganz gemächlich wieder zurück nach Chur, ja, Salis sagt, der Ritt nach der Schanze und zurück sei nur ein Spazierritt wegen des schönen Wetters gewesen.[2]) Da, auf diesem Rückwege, bei Masans, trafs ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Die Obersten mit ihren Regimentern hatten am 19. März sich aus ihren Standquartieren im Domleschg und Umgegend erhoben, nach Chur, umzingelten Rohans Haus. Seiner Diener einer entkam und der Rheinschanze zugeeilt, traf seinen Herrn unterwegs, berichtete ihm, siehe da erschienen schon die Fahnen der Bündtner, die gleich von Chur, wo sie den Herzog nicht gefunden, weitergerückt, sie erschienen bei Masans. Rohan sprengt in die Schanze zurück, sendet einen Eilenden nach Zürich um 1500 Mann Verstärkung, einen andern nach Solothurn zum Gesandten Frankreichs, der die Botschaft von Bündtens Aufstand weiter nach Paris berichtete.[3]) Ein Fähndrich in Rohans Begleitung war einen Augenblick noch stehen geblieben, um die Bündtner zu zählen, er ward gefangen.[4]) Die Bündtner, Truppen und erster Landsturm waren 3300 Mann.[5]) Sie belagerten die Rheinschanze, und während der nächsten Tage strömte der gesammte Landsturm herbei, ganz Bündten stand in Waffen.[6]) Die Häupter der drei Bünde nahmen nun vor der Rheinschanze die ganze Mannschaft feierlich in Eid, und ernannten Jenatsch zum Obergeneral der drei Bünde[7]) (wahrscheinlich für die Frist während der Belagerung und bis zum Abzug der Franzosen, bis die Gefahr vorüber war), eine höchste Militärstellung, die einst auch Rudolf von Salis einige Zeit eingenommen. Alsbald schrieben die Bündtner nun ihrerseits an den

[1]) Spr. 2, 249(83). — [2]) Spr. 2, 219. 249(83). Salis 276.
[3]) Spr. 2, 219. 220(57). Salis 276. — [4]) Spr. 2, 220.
[5]) Spr. 2, 225. — [6]) Spr. 2, 221(58). 228(63). 243. Salis 278. 281.
[7]) Spr. 2, 222. 223. 284(23). (Generalis Rætorum).

Zürcheroberst Schmid in der Rheinschanze, er möge nichts Feindliches gegen sie unternehmen, und ebenso an Zürich selbst, sie möchten den Zürchertruppen Feindseligkeiten verbieten. Bündten erhielt von den Zürchern freundliche Zusagen;[1]) schon früher, 1636, hatten namentlich Zürich und Bern Bündten ermuntert, seine Herrenrechte über das Veltlin nicht von Frankreich schmälern zu lassen;[2]) sie fürchteten, die Selbständigkeit der Bündtner Unterthanen könnte ihren eigenen Unterthanenländern ein schlimmes Beispiel geben. Die Oestreicher aber rückten bis an den Luziensteig, die Spanier bis an die Feste Fuentes, Grenze des Veltlin, vor, beide mit Uebermacht.[3]) Groß war die Freude des Statthalters zu Mailand über den Aufstand Bündtens, er wollte es kaum glauben; die Spanier übersandten Jenatsch für seine Truppen 20,000 Gulden und 10 Saumlasten Pulver.[4]) Die Nachricht von Rohans Einschließung in der Rheinschanze, traf, wie Rohan selbst sagt, „sein Heer im Veltlin wie ein Donnerschlag, sie waren nun plötzlich kopflos, ohne Oberkommando, kein Offizier wagte es selbständig zu handeln, auch fehlte ihnen die Autorität dazu bei den Truppen, und den Herzog befreien konnten sie ebenfalls nicht, weil sonst die Spanier unter Serbelloni von Fuentes her das entblößte Veltlin eingenommen hätten."[5]) Die Franzosen im Veltlin waren etwa 5000 Mann stark.[6])

Der Aufstand war gelungen. Denn, daß Rohans Gefangennahme in Chur fürs erste mißlungen,[7]) zeigte sich als unwesentlich. Die Franzosen in Bündten waren gelähmt und konnten sich nur durch friedlichen Abzug retten, dies die Hauptsache. Rohan sah das augenblicklich ein und traf am 26. März 1637, acht Tage nach dem Aufstand, wiederum ein Donnerstag, berathen von herbeigekommenen eidgenössischen Gesandten, mit den

---

[1]) Spr. 2, 222. 224. 226(63). — [2]) Spr. 2, 189.
[3]) Spr. 2, 220(57). 242. 245. 248(83). — [4]) Spr. 2, 224.
[5]) Spr. 2, 221(58). 226(63). — [6]) Spr. 2, 238(69). — [7]) Salis 276.

Bündtnern auf offenem Feld vor der Rheinschanze folgende Uebereinkunft:[1]) „Die Franzosen verlassen Bündten vom 20. April an bis zum 5. Mai. Am 5. Mai wird das Veltlin u. s. w. den Bündtnern übergeben. Die Rheinschanze wird gleich jetzt von den Franzosen geräumt und bis zum 5. Mai den Zürchertruppen anvertraut, worauf, an diesem 5. Mai, auch die Rheinschanze den Bündtnern übergeben wird. Rohan begiebt sich nach Chur in Obhut der Bündtner, als Bürge der Vollziehung dieser Uebereinkunft. Diese soll vollzogen werden, auch wenn vom Hofe Gegenbefehl einträfe.“[2]) Rohan erwartete aber Genehmigung des Unvermeidlichen von Seiten des Königs und sandte einen Boten mit der Uebereinkunft nach Paris.[3]) Darum sollte auch der Abzug der Franzosen erst am 20. April beginnen, damit die Antwort von Paris vorher einlaufen könnte.[4]) Das war nun der dritte Bote seit dem Bundestag vom 10. März, stets sich steigernde Hiobsposten. Die 200 Franzosen zogen aus der Schanze ab auf Schweizerboden.[5]) Rohan selbst gieng nach Chur, begleitet vom Regiment Jenatsch, am 27. März, Tag nach der Uebereinkunft.[6]) So hatten nun die Bündtner auch dieses erreicht. Die Spanier aber verlangten, daß Rohan ihnen zu besserem Gewahrsam ausgeliefert würde, damit er nicht ins Veltlin entkomme, was immerhin eine Möglichkeit war;[7]) sie versprachen sogar die Schleifung des Forts Fuentes dafür. So lockend auch Letzteres war, die Bündtner konnten sich doch nicht entschließen, den Herzog vielleicht einer Gefahr bei den Spaniern auszusetzen, da sie hauptsächlich seiner Tüchtigkeit und der spanisch-östreichischen Furcht vor ihm ihre günstige Stellung verdankten. Der Antrag ward abgewiesen; Rohan jedoch seitdem, wiewohl als Kriegsgefangener ersten Rangs, schärfer bewacht und seine Wohnung mit Spionen umstellt.[8])

[1]) Sprecher 2, 225 - 228(63). Salis 281. 282.

[2]) Spr. 2, 229—230(63). Salis 282—283. — [3]) Spr. 2, 232.

[4]) Spr. 2, 227(63). — [5]) Spr. 2, 232. — [6]) Spr. 2, 226.

[7]) Spr. 2, 227. 228(63). 251(83). — [8]) Spr. 2, 228—229(63). 231.

Etwa 14 Tage mußte Rohan warten, dann kam die Entscheidung des Hofs. Als nach dem Bundestag vom 10. März sein Sekretär Prioleau als erster Bote die Forderung Bündtens brachte: „Vollkommene Restitution des Veltlin und Frist hiezu bis 1. Mai," da machte es bei Hof „tiefen Eindruck" sagt Rohan, und man beschloß „die Chiavenna-Tusener Artikel fallen zu lassen, und das Veltlin völlig zu restituieren, doch mit Ausschluß der evangelischen Konfession, und Prioleau 800,000 Livres mitzugeben, Sold für die Bündtnertruppen." [1]) Prioleau war noch nicht abgereist, da brachte Rohans zweiter Bote den Aufstand vom 19. März und die trostlose Lage der Armee, „das machte den Hof im höchsten Grade bestürzt" sagt Rohan, beschlossen „auch hinsichtlich der evangelischen Konfession eben so viel zu versprechen, als Spanien-Oestreich, nütze das aber nichts mehr, so solle der Herzog das Heer in friedlicher Uebereinkunft mit Bündten durch die Schweiz nach Frankreich zurückführen." [2]) Als Rohans dritter Bote gleich darauf Rohans bereits vorläufig getroffene Uebereinkunft meldete, beschlossen: „Es bleibt bei den bisherigen Beschlüssen, aber Frankreich will noch dazu den Evangelischen in Chiavenna auf seine Kosten eine Kirche bauen. Nur kein Bündniß der Bündtner mit Spanien-Oestreich." Prioleau mit diesen Vorschlägen langte zu Chur an am 8. April. Mitte April Bundestag zu Chur, den wieder die Verschworenen leiteten. Alles verworfen.[3]) Es war zu spät.

Das aber hatte nun Rohan: Die Vollmacht des Königs zum Abzug. Und hiefür arbeitete er fortan, damit, nach Uebereinkunft, derselbe bewerkstelligt würde vom 20. April an bis 5. Mai 1637. Der tapfere Herr de Lecques im Veltlin kochte vor Wuth,[4]) als Rohan ihm die königliche Vollmacht zu wissen that: „Der Herzog von Rohan, Pair von Frankreich und Generallieutenant der königlichen Armee", und die Vollmacht „ge-

---

[1]) Sprecher 2, 217. 218(50). — [2]) Spr. 2, 220(57).
[3]) Spr. 2, 235. 236. — [4]) Salis 284. 286.

geben zu St.Germain am 30. März 1637.[1]) Lecques hatte sich vom ersten Schrecken über den Bündtnerstreich vom 19. März schnell erholt, seine Festungen trefflich gerüstet, verproviantiert und besetzt, so daß er mit seinen 5000 Mann das Veltlin selbstständig, auch ohne Rohan, zu behaupten sich getraute, er nannte daher die gebotene freiwillige Räumung „schmählich und ohne alle Vernunft".[2]) Gehorchen mußte er aber auf des Königs Vollmacht hin.[3]) Doch schwur er, bei seinem Abzug durch Bündten an Jenatsch vor allem und den andern Verschworenen für Rohan und die Armee tödtliche Rache nehmen zu wollen.[4]) Wie früher Lasnier. Die Drohung drang bis Chur, und Jenatsch umgab sich mit einer gut bezahlten Leibwache italienischer Banditen.[5])

Mit dem 20. April begann der Abmarsch der Franzosen aus dem Veltlin.[6]) Die Spanier riefen ihnen nach: „Glückliche Reise!"[7]) Sie marschierten durch Chur und um die Stadt herum.[8]) Da, Anfangs Mai, als das Veltlin schon geräumt war, fielen Lecques, auf dem Marsche von Chiavenna nach Chur Briefe des Königs in die Hände, die ihm befahlen, „das Veltlin um jeden Preis zu behaupten und den französischen Siegesruhm zu retten." Der Herzog hatte sie ihm vorenthalten. Voll Verzweiflung in Chur angelangt, traf er zugleich bei Rohan, den er mit Vorwürfen überhäufte, zwei hohe französische Herren, eben aus Frankreich hergeschickt, welche auch den Herzog in des Königs Auftrag zu muthigen Maßregeln aufforderten. Man sieht, der Hof hatte seine Vollmacht an Rohan hinterher bereut. Lecques schon im Veltlin, wie bemerkt, zu einer Gewaltthat entschlossen, schlug jetzt vor: „Jenatsch, der Hauptverschworene, sei in der Stadt mit fast allen Obersten, aber nur 300 Mann bei

---

[1]) Spr. 2, 253. 255(83). — [2]) Spr. 2, 232. 233. 251(83). Salis 279.
[3]) Spr. 2, 233. 256(83). — [4]) Spr. 2, 229—231. Salis 286.
[5]) Spr. 2, 231. — [6]) Spr. 2, 236. — [7]) Spr. 2 v. Lehmann 726.
[8]) Spr. 2, 238(69).

ihnen, lauter zusammengetrommelte Bauern, hingegen nahe um Chur lagerten mehrere tausend Franzosen und in Chur befänden sich über 150 Offiziere, um sich allerlei Nöthiges für die Heimreise zu kaufen; die Bürger seien französisch gesinnt. Er wolle um Mitternacht die Thore von Außen durch Petarden sprengen lassen, um die Regimenter einzulassen, und zugleich mit den 150 Offizieren ins Wirthshaus zur Glocke dringen, wo Jenatsch und die Obersten logierten, sie umbringen. Gewiß, seien die todt, und Chur in Franzosenhand, so werde ganz Bündten drinnen und draußen rufen: Vive France!" Lecques drang in Rohan, bestürmte ihn. Rohan antwortete: „Dann wäre der furchtbarste Krieg im Land und Bündtens Ruin sicher. Die Masse des Volks aber sei unschuldig am spanisch-östreichischen Bund und verdiene ein solches Loos nicht. Er habe den Bündtnern sein Wort gegeben." Aus diesem edeln Grund hatte auch Rohan jene Briefe an Lecques zurückgehalten, und dieselben ihm erst übersandt, als keine Gefahr für Bündten mehr daraus entstehen zu können schien.[1]) Und es war wirklich Alles vorbereitet, hätten die Franzosen nur die mindeste Gewalt gezeigt, augenblicklich wären die Oestreicher und Spanier allseits bereingebrochen; Jenatsch hatte bereits am 27. April mit ihren Generalen das Nöthige verabredet.[2]) Dennoch erschracken die Verschworenen, und wohl zumal Jenatsch, als sie kurz darauf bei einem lustigen Mittagessen zu Chur den Anschlag erzählen hörten: „Wir wären verloren gewesen!" sagten sie.[3]) Denn ihnen in der Glocke würde jedenfalls die spanisch-östreichische Hülfe nichts genützt und die Todtenglocke geläutet haben.

Der Abmarsch hatte seinen Fortgang und Vollendung. Auf den 5. Mai rüstete sich auch Rohan zum Aufbruch. In den letzten Tagen erzählte er dem Chronisten Sprecher sein Leben, italienisch, wie die zwei gewöhnlich sich zu unterhalten pflegten;

---

[1]) Spr. 2, 229—231. 246. 247. 257. 258(83). Salis 286. 288—292.
[2]) Spr. 2, 237. — [3]) Salis 296.

aus diesen Mittheilungen verfaßte Sprecher eine italienische Lebensbeschreibung Rohans, wovon er Abschriften versandte an den Theologen Spanheim in Genf (Vater des berühmteren), an Rohans Tochter Marguerite (verlobt mit dem Herzog Bernhard von Weimar) [1]) und an Rohans Schwester Anna; Spanheim, wie Sprecher sagt, erachtete die Schrift der Veröffentlichung würdig durch den Druck.[2]) Darauf „in der Minute des Scheidens", berichtet Sprecher, „winkte mir der Herzog in sein Schlafzimmer, umarmte mich mit Thränen und bat mich um meine aufrichtige Freundschaft gegen seine Person, um Standhaftigkeit und Liebe für den wahren Glauben, das Vaterland und die Krone Frankreich."[3])

Unterwegs nahm Rohan in der Rheinschanze das Zürcherregiment Schmid, 800 Mann, mit sich und folgte seinen vorausgezogenen Franzosen über die Grenze. Von der Schanze bis zur Grenze der Schweiz ritten als Begleitung mit ihm Jenatsch und die angesehensten Bündtner; der grimmige Lecques griff öfters nach seinen Pistolen, Jenatsch zu erschießen, aber der Herzog bat ihn um Gotteswillen sich zu mäßigen. Bei der Grenze angelangt, trat einer der Bündtner hervor, und im Namen der Andern und ganz Bündtens dankte er dem Herzog: „Die Restitution des Veltlin durch Spanien-Oestreich haben wir hauptsächlich der siegreichen Tapferkeit des Herzogs von Rohan zu verdanken. Ihr Andenken wird uns ewig heilig bleiben, und wenn wir Ihnen so viel Ehrensäulen errichten wollten, als Felsen und Berge in unserem Lande sind, so würden diese noch nicht hinreichen, unsere Dankbarkeit auszudrücken."[4]) Dieser Dank ging von Herzen. Die Bündtner wußten es, daß Rohan Alles gethan, um ihnen das Veltlin vollkommen wieder zu verschaffen, nicht nur als Krieger, sondern auch durch seine Vorstellungen

---

[1]) Rohan mém. préface bei Flugi 214.

[2]) Spr. 2, 247—249. a Porta 2, 592. — [3]) Spr. 2, 250. 251.

[4]) Spr. 2, 238. 239(70). 244. Salis 291. Spr. 2 v. Lehmann 727.

am Hof; sie ahnten es, wie seine Liebe für Bündten das Land in den letzten kritischen Zeiten vor der Kriegsfurie bewahrt hatte, z. B. vor Lecques Plan und schon früher.[1]) Und so liebten sie ihn aufrichtig wieder. Rohan war dergestalt in die Bündtner, man möchte sagen, vernarrt, daß er sogar mit Jenatsch in Chur, als Staatsgefangener, stets noch vertraulich umging.[2]) Rohan erwiederte auf den Bündtnerdank: „Ich liebe das bündtnerische Volk, und ich wünsche nur, daß Gott Euch nicht wegen Euerer Undankbarkeit und Unklugheit züchtige, denn meinen Kopf setze ich zum Pfande, daß die Spanier Euch das Veltlin nicht lassen werden!"[3]) Darauf gab Rohan jedem der Bündtnerherren höflich die Hand zum Abschied. Lecques that dasselbe, als er an Jenatsch kam, zog er seine Hand zurück: „Die Hand eines Verräthers berühr' ich nicht!" sagte er;[4]) nach einem andern, aber unzuverlässigeren Bericht riß Lecques jetzt die Pistole heraus, drückte los auf Jenatsch: „C'est ainsi qu'on prend congé d'un traitre!" Das Pulver versagte, Jenatschs Todesstunde war noch nicht da.[5])

Der Herzog von Rohan verließ Graubündten, den Schauplatz seines höchsten Ruhmes wie seiner tiefsten Schmerzen am 5. Mai 1637.[6]) Als der letzte Franzose.

Juvalta sagt: „So sandten die Bündtner die Franzosen mit besonderer Geschicklichkeit, ohne die mindeste Beleidigung und Verletzung über die Grenze, unter Hülfe der göttlichen Gnade."[7])

Rohan ging nach Genf. Nach Frankreich kehrte er nicht mehr zurück, er wäre dort, beim Hof in Ungnade, gefangen gesetzt worden.[8]) Von Genf aus erließ der Herzog eine Rechtfertigung an den König: „Veritable recit de ce qui s'est passé

[1]) Salis 179(254). 281. 282. 286. 290. 292.

[2]) Spr. 2 v. Lehmann 393. 394. Spr. 2, 231(64). Flugi 212. 213. Salis 291. — [3]) Spr. 2, 238. 239.

[4]) Salis 291. Spr. 2 v. Lehmann 727.

[5]) Spr. 2 v. Lehmann 727. 728. Spr. 2, 246(82). — [6]) Spr. 2, 238.

[7]) Juvalta 105. — [8]) Spr. 2, 239. Salis 299. 300.

au soulevement des Grisons pour la restitution de la Valteline et Comtés de Bormio et Chiavenne", worin er „alle Schuld auf Frankreichs schlechte Politik, auf die Soldrückstände und auf die Drohungen Lasniers schiebt, während Spanien-Oestreich die Bündtner mit solch glänzenden Versprechungen umgarnt hätten, daß sie natürlich darauf eingetreten seien. Und, gelinge es ihnen, so verdanken sie es allein den Siegen Frankreichs, so daß der Ruhm der Waffen Ihrer Majestät unbefleckt erhalten worden ist."[1]) Auch der Baron von Lecques erließ in Frankreich eine „Relation veritable etc.", worin er „die Hauptschuld auf Rohans blinde Vorliebe für die Bündtner schiebt, und behauptet, ohne dieselbe wäre bis zum letzten Moment noch Alles herzustellen gewesen."[2]) Letzteres ist sehr zu bezweifeln bei Spanien-Oestreichs und der Bündtner Uebermacht.[3]) Und in Betreff von Rohans Vorliebe, so hätte ohne dieselbe zwar der Abfall erschwert, aber nimmermehr hintertrieben werden können, bei Jenatschs Geschick. Das veritabelste bleibt doch: Frankreichs Schlechtigkeiten gegen Bündten, und somit Rohans Relation. Rohans Liebe für Graubündten hat etwas Tragisch-Rührendes, wenn man bedenkt, daß er das Opfer dieser Liebe ward, sie war's, die ihm Frankreich verschloß. Von Genf ging der Herzog, um für seinen König, der ihn verstieß, zu sterben, ins Lager des Herzogs Bernhard von Weimar, seines Schwiegersohns; hier fiel der edle Rohan im Kampf um das östreichische Rheinfelden, 1. März 1638, er hatte wohl den Tod gesucht; im Kloster Königsfelden (bernerisch Aargau) starb er; als man ihn öffnete, fand man seine edelsten Theile vom Kummer zerstört; er wurde nach Genf gebracht und ihm dort zu St. Peter ein würdiges Denkmal gesetzt.[4])

Die Bündtner aber frohlockten. Sie glaubten durch Abzug

---

[1]) Spr. 2, 239-246. — [2]) Spr. 2, 247(83)—258. — [3]) Salis 290.

[4]) Roh. mém. préface bei Flugi 214. a Porta 2, 593—595. (die Grabschrift). Vulliem. 9, 651. 652.

der Franzosen nun Alles gewonnen zu haben.[1]) Alsbald besetzten ihre Truppen die Festen im Veltlin und die anderen Herrschaften,[2]) sowie die Rheinschanze.[3]) Es war das freilich erst eine militärische Stellung im Veltlin u. s. w., die Hauptsache: die politische Besitzergreifung mit allen Hoheitsrechten hing erst noch von der Erfüllung von Spanien-Oestreichs Versprechungen ab; diese Mächte, wie bisher die Franzosen, ließen bis zu jener Erfüllung die Monzonischen politischen Zustände im Veltlin u. s. w. fortgewähren.[4]) Allein die Bündtner bangten nicht,[5]) hatten sie doch jene Versprechungen schwarz auf weiß.

Jenatsch mit seinem Regiment zog am 18. Mai 1637 in die Burg von Chiavenna.[6]) Diese Stelle, Gouverneur des bündtnerischen Unterthanenlandes Chiavenna, an's Veltlin grenzend, hatte unter Rohan Oberst Ulysses von Salis inne gehabt, der Geschichtschreiber, welcher seinen Freunden, den Franzosen, bald nachreiste und in Frankreichs Diensten 1641 zum maréchal de camp erhoben ward.[7]) Um diesen Platz über Chiavenna hatte Jenatsch den Salis hauptsächlich beneidet.[8]) Jetzt besaß er ihn, die Bündtnerhäupter mußten ihm denselben geben.[9]) Und er hat ihn behalten bis an seinen Tod. Und zwar besaß er die Herrschaft über Burg, Stadt und Land von Chiavenna, wie Sprecher sagt „als unumschränkter Gouverneur", so daß er nicht nur militärischer Oberbefehlshaber daselbst, sondern er ausnahmsweise auch politischer Regent gewesen zu sein scheint, und zwar mit Spanien-Oestreichs Einwilligung.[10]) Ueberhaupt die nächste Zeit nach Abzug der Franzosen war, wie für Bündten, so zumal auch für Jenatsch die Zeit des Frohlockens. Die glänzendste Zeit seines Lebens. Also eine der höchsten mili-

[1]) Salis 296. 297. — [2]) Sprech. 2, 261. — [3]) Spr. 2, 251.
[4]) Spr. 2, 264. 267. — [5]) Spr. 2, 234. 254.
[6]) Spr. 2, 261. Salis 287. — [7]) Salis 296. 299. 300. 301. 303. 316.
[8]) Salis 287. 296. — [9]) Spr. 2, 284. Salis 287(173).
[10]) Spr. 2, 284.

tärischen und politischen Stellungen in seinem Vaterlande hatte er inne, ja, was das Militärische betrifft, so wollte er auch ferner stets als Obergeneral der Graubündtner angesehen sein.[1]) Zu diesem amtlichen Glanz kam dann der noch höhere, daß seine politische und militärische Leitung Bündtens für Spanien-Oestreich und gegen Frankreich, diese ganz neue Staatsführung, so vollkommen gelungen zu sein schien, „Direktor des spanischen Bündnisses" nannte er sich stolz. Und es half natürlich seine Macht in Bündten nur wiederum steigern, daß er als solcher Direktor die Summen des spanischen wie des östreichischen Monarchen für Gewinnung der angesehensten Bündtner zu vertheilen hatte; besonders das machte, daß die guten Freunde ihn umwimmelten. Im Vaterland der erste Bündtner galt er dafür denn nicht minder, wie aus dem Gesagten schon erhellt, bei Spanien und Oestreich (hatte er ja bereits auch bei Rohan dafür gegolten)[2]); in diesem Jahr 1637 erhob ihn König Philipp IV. von Spanien in den Adelstand und Oestreich fügte den Titel „von Gasseneck" hinzu, gerade nicht sehr wohlklingend; doch diese Ehren sind nicht mehr erweislich, die Diplome fehlen, eine der späteren Enkelinnen des Freiherrn Jenatsch von Gasseneck soll sie in einem Augenblick aufwallenden Zorns zerrissen haben (vielleicht erzürnt über die katholische Politik des Ahnherrn); auch seine Grabschrift enthält nichts davon.[3]) Zu allem dem Glanz höchster Macht im Vaterland und beim Ausland kam dann noch der Glanz des Reichthums.[4]) Seine Stelle in Chiavenna mag schon viel eingetragen haben, und noch mehr die Summen der Monarchen, die für den ersten Bündtner begreiflich auch in erster kräftigster Strömung flossen. Das war innert 20 Jahren aus dem armen Pfarrer von Scharans geworden. So konnte Jenatsch jetzt ernten. Bis dahin hatte er hauptsächlich nur gesät. Und er wollte ernten; er wollte den

---

[1]) Spr. 2, 284(23). — [2]) Spr. 2, 284.

[3]) Flugi 204. 205. — [4]) Spr. 2, 284. Juvalta 50.

Becher der Freuden dieses Lebens gründlich kosten, der 40jährige Mann, auf des Lebensalters kräftigster Stufe. Und wenn ihn Sprecher schildert: „Er führte ein schwelgerisches, an Muthwillen reiches und selbst mit Ehebruch beflecktes Leben",[1]) so meldet Salis, daß er dieses „ausschweifende, wenig anständige Leben" besonders im Jahr 1637, um die Zeit des Abzugs der Franzosen und gleich nach demselben geführt habe.[2]) Aber diese Thorheiten Jenatschs, gelinde gesagt, hatten doch noch immer „Methode" um mit Sheakspeare zu sprechen, er berauschte sich im Becher dieser Welt, aber die Klugheit blieb über den Wellen schwimmen, „in seinen Privatgeschäften", fügt Sprecher hinzu, „und der Verwaltung seines Vermögens zeigte er eine seltene Geschicklichkeit und erwies sich als äußerst pünktlicher Zahler"[3]). Er blieb also Meister des Taumels. Das freilich erscheint als etwas starker Uebermuth: Er kaufte sich in Venedig ein Haus um 1300 spanische Duplonen, im Verhältniß zum heutigen Geldwerth ein hoher Preis; es sei das, heißt es, „ein adelicher Sitz" gewesen,[4]) hatte er etwa davon seinen Titel „von Gasseneck?" Dann läge schon Sinn darin; allein es hatte vielleicht dieser Kauf den noch tieferen Sinn, daß Jenatsch für den Fall, daß es in Bündten wieder einen Umschlag gab, sich ein Asyl sicheren wollte.

Spanien-Oestreich wirklich schienen es auf so etwas anzulegen, wie Rohan es vorausgesagt. Und Jenatschs wie Bündtens hoffnungsvolle Freudentage umdüsterten sich.

Was Spanien-Oestreich bei jenen Insprucker Verhandlungen, Ende 1636 und Anfang 1637, schriftlich über das Veltlin von sich gegeben hatten, scheint Folgendes gewesen zu sein: „Daß, wenn einmal die Franzosen aus dem Veltlin und den Grafschaften vertrieben sind, die Majestäten bezüglich der Rückerstattung derselben Bedingungen stellen werden, mit welchen die

---

[1]) Spr. 2, 284. — [2]) Salis 291.
[3]) Spr. 2, 284. — [4]) Flugi 218.

Bündtner zufrieden sein dürfen".[1]) Allerdings ziemlich unbestimmt, das Bestimmtere bestand in feierlichen, aber blos mündlichen Versprechungen. Man kann nun sagen, Jenatsch hätte auf bestimmtere schriftliche Erklärungen dringen sollen, so lange die Franzosen noch da waren; aber würden solche die Mächte mehr gebunden haben, sobald die Franzosen fort waren? Versprechungen, mündlich oder schriftlich, machten die Sache nicht, der Haupthalt Bündtens blieb immer, auch jetzt noch, die Furcht Spanien-Oestreichs vor Frankreich. Darum, und das war sehr klug, hatte Bündten, in jener Räumungs-Uebereinkunft mit Rohan vom 26. Merz, Bündtens Bund mit Frankreich feierlich vorbehalten: „Häupter und Rath der drei Bünde erklären, daß in dem von ihnen errichteten Freundschaftsverhältnisse mit den benachbarten Mächten, das Bündtniß mit Ihrer allerchristlichsten Majestät (Titel der Könige Frankreichs) vorbehalten worden ist," also der Eingang jener Uebereinkunft.[2])

Doch, wie gesagt, fürs Erste noch hielt Bündten felsenfest an Spanien-Oestreich.

Während des Juni und Juli 1637 gieng eine Bündtnergesandtschaft mit Jenatsch nach Mailand, um die Veltlinersachen definitiv abzuthun. Gastmähler und goldene Ketten. Auch wurde in weltlicher Beziehung die Restitution wirklich ziemlich vollständig abgemacht; aber nicht in religiöser, die reformirte Religion sollte aus dem Veltlin u. s. w. ausgeschlossen sein. Uebrigens müsse über die Religion wie das Andere eine Bündtnergesandtschaft in Madrid bei dem König selbst den letzten Entscheid holen.[3]) Das wurde also noch obendrein weitläufig zur sonstigen Unvollkommenheit.[4])

Die Bundesversammlung ernannte im August 1637 drei Gesandte nach Spanien mit dem Auftrag, auf die Zulassung der reformierten Religion durchaus zu dringen, gestützt auf die frü-

---

[1]) Salis 275. — [2]) Sprecher 2, 229(63).

[3]) Sprecher 2, 261—263. — [4]) Salis 297.

heren Versprechungen. Nur drei Monate durften die Gesandten brauchen für Reise und Aufenthalt. Es wurden beinah ebensoviel Jahre daraus. Sie reisten alsbald ab über Genua.[1]) Jenatsch, er blieb in Bündten, erklärte den Häuptern, „für die Religion sei nichts zu hoffen,"[2]) er hatte es gleich in Mailand gemerkt.

Und wirklich es liefen während des Jahres 1638 mehrere Botschaften von den Gesandten in Spanien ein, zwar voll Ruhms über den pracht- und huldvollen Empfang von Seiten Ihrer katholischen Majestät, aber von der reformierten Religion wollte dieselbe nichts wissen.[3]) Ja, Oestreich, das durch den Herzog Bernhard von Weimar in seinem Frickthal in diesem Jahr 1638, wie bei Rohans Ende schon bemerkt, sehr geängstigt ward, machte Bündten den unverschämten Vorschlag, „sie möchten das Veltlin nebst Chiavenna und Bormio an Oestreich abtreten und dafür die vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut als Tausch annehmen."[4])

Die Pfarrer, von Anfang an gegen Jenatschs katholisirende Politik mißtrauisch, wie öfters früher erwähnt, regten jetzt, bei so bedenklichen Berichten, ihre Gemeinden auf. Mehrere Dekane erschienen sogar vor den Häuptern, sprachen „ihren Schmerz aus und ihr Staunen," verlangten Abbruch der Verhandlungen mit den katholischen Mächten und schlossen: „Wir bezeugen es vor Gott, daß wir nicht daran Schuld sind, im Fall ein Aufruhr erfolgen sollte!"[5]) Die Volksaufregung wurde dazu noch gesteigert durch das in der That sehr freche Haupterheben der Katholiken in Bündten seit dem Abzug der Franzosen. So wurde im Veltlin ein Büchsenschmied, der, früher evangelisch, katholisch geworden, aber verdächtig war, wiederum wechseln zu wollen, er wurde an einen Baum gebunden und erschossen.[6]) Ferner: Der

---

[1]) Sprecher 2, 264. 265. 293. — [2]) Sprecher 2, 263.
[3]) Sprecher 2, 272. 278. — [4]) Sprecher 2, 278. 279.
[5]) Sprecher 2, 261. 262. 272—275. — [6]) Sprecher 2, 237. 238.

katholische Priester von Trimmis bei Chur, prahlte in einem Churer Wirthshaus zur Tanne, „sobald der Bund mit den Spaniern geschlossen sei, werde man mit ihrer Hülfe den Lutheranern im Lande ein Ende machen," und dabei blies er über die flache Hand hin. Er entschuldigte sich nachher mit Trunkenheit. [1])

Jenatsch eilte zu beschwichtigen. In diesem Jahr 1638 war es, da er besonders thätig sich erwies, damit wenigstens im Unterengadin und in den Zehngerichten der seit den Oestreicher-Ueberschwemmungen dort zurückgebliebene Kapuzinermorast endlich ausgefegt werde. Sie kamen immer wieder. [2]) Jenatsch reiste nach Inspruck und im Begleit einiger östreichischer Commissarien untersuchte er genau die religiösen Verhältnisse jener Landschaften, und diesmal wurde mit allem Ernst der eidgenössische Grundsatz seit den Cappelerkriegen, der auch in Bündten galt, durchgeführt, daß die Religion der Mehrheit der Einwohner in den Gemeinden entscheidend sei, daß Kirchen, Pfarrhäuser, kirchliche Einkünfte dieser Mehrheit angehörten; und eben bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß z. B. im Unterengadin auf 100 Reformierte nur etwa ein Katholik kam. [3]) Jenatsch's Gunst bei Oestreich setzte das durch. [4]) Den Volkshaß gegen ihn, das Haupt des Bundes mit den katholischen Mächten, bekam er aber trotz diesen reformierten Bemühungen dennoch zu spüren, im Dorfe Remüs wollten ihn die Weiber geradezu steinigen. [5])

Allein in seiner Herrschaft Chiavenna, die er so unumschränkt beherrschte, als auch da sich Stimmen gegen Spanien-Oestreich erhoben, da fand es Jenatsch nicht nöthig zu beschwichtigen, da war er Meister. So ließ er einen gewissen Piperelli, der zu räsonniren wagte, auf dem Schloß einkerkern. [6]) Aber

[1]) Sprecher 2, 269. -- [2]) Sprecher 2, 277. 278. 293.

[3]) Sprecher 2, 275. 276. 286. a Porta 2, 607. 608.

[4]) a Porta 2, 607. 610. 611 — [5]) Flugi 184. 185. vgl. Salis 254.

[6]) Sprecher 2. 268.

wahrhaft frevelhaft war Folgendes, wohl das Frevelhafteste, was er je gethan. Stampa, ein Bürger von Chiavenna, warmer Freund des vorigen Gouverneurs Salis und darum von Jenatsch, der ihn „den französischen Spion" nannte, gehaßt, dieser äußerte einmal „Salis habe in seinem Regiment bessere Mannszucht gehalten, als Jenatsch", Jenatsch murmelte: „Li costerà del suo sangue!" (Das soll ihn sein Leben kosten). Chiavenna lehnt sich an einen hohen Felsen mit vielen natürlichen Hölen, oder Grotten, von den Bewohnern als kühle Keller und Weinstuben zugleich benutzt! [1]) Jenatsch ladet den Stampa ein zu einem Glas Wein in seine Grotte, er hatte ihm äußerlich stets Freundschaft geheuchelt. Es war am 26. Juli 1638. Stampa erscheint, da stürzen sechs von Jenatsch gedungene Banditen über ihn her, er wehrt sich mit einem Weingefäß, das er unter einem Faßhahnen schnell gepackt hat und sinkt mit 22 Wunden ermordet nieder. Die Mörder blieben ungestraft. [2])

Dergleichen vermehrte noch den Volkshaß gegen Jenatsch. Und, um für die Sicherheit seiner Familie zu sorgen, welche in der ohnehin schon französisch gesinnten Stadt Chur wohnte, verlegte er im Winter 1638 eine Besatzung von ihm ergebenen Truppen in die Stadt. [3])

Jenatsch sah, daß er weder mit Güte noch mit Gewalt die Stimmung Bündtens bewältigen konnte. An dem Unheil aber, das ihn mehr und mehr ängstigte und die mühsam errungene Höhe seines Daseins abermals mit Sturz bedrohte, nachdem er vor Kurzem erst derselben Gefahr von Seiten Frankreichs entronnen war, an diesem abermaligen Unheil waren jetzt hauptsächlich die katholischen Mächte Schuld mit ihren Winkelzügen. Er hatte ihnen bisher nur im Stillen gezürnt, fort und fort bessere Nachrichten aus Spanien hoffend. Sie kamen nicht. Und

---

[1]) Salis 132. Lutz Geogr. Lexic. Chiavenna.

[2]) Spr. 2, 276. 277. Spr. 2 von Lehmann 465. 466. Fugi 215.

[3]) Spr. 2, 258(83). 279. 280.

er barg seinen Zorn nicht mehr. Um seinen durch die letzte Unthat wiederum zahlreicher gewordenen Privat- und politischen Feinden mit einem Mal den Mund zu stopfen, erklärte er den Verschworenen (dem Kettenbund), „er werde mit Hülfe seiner Truppen die Herrschaft Bündtens im Veltlin von sich aus wiederherstellen; die Mächte würden es hinterher schon genehmigen, es sei nichts zu befürchten." Und da die Agenten dieser Mächte in Bündten das hintertrieben, wahrscheinlich mit Unterstützung der Verschworenen, so drohte Jenatsch den Agenten öffentlich laut: „Wohlan, im Fall die Versprechungen nicht alsbald erfüllt werden, so werde er die Franzosen zurückrufen; er habe sie hinauswerfen können, er könne sie auch wieder holen!" Und Jenatsch, es ist Thatsache, er unterhandelte mit Richelieu. Es war Anfangs Januar 1639.[1])

Es kam anders.

Jenatsch kam im Laufe eben dieses Januars 1639 von Chiavenna nach Chur, um Mittagszeit, als gerade ein heftiger Wirbelsturm den Glockenthurm von St. Luzius oberhalb der Stadt zusammenriß, er währte eine Viertelstunde. „Jenatsch", sagt Sprecher, „wurde davon mit Furcht und Schrecken erfüllt".[2]) Man sieht, wie er sich unsicher fühlte, unsicherer als je. Vor Jahren hatte er „einem deutschen medico von Kaisersstuhl ein Prognostikum ausgepreßt, der jhme gesagt, daß er eines gewaltigen Todes sterben würde", der Gedanke daran mag ihm gerade in dieser seiner unheimlichsten Zeit vorgeschwebt haben.[3])

Jenatsch wollte seine Gedanken in einem lustigen Faßnachtsfest ertränken. Am 24. Januar 1639, einem Montag, schwelgte er mit einigen Obersten im Hause Lorenz Fauschs, des Pastetenbäckers, bei Chur, „zum staubigen Hüttli" hieß das Haus (wo jetzt der Garten des sogenannten „alten Gebäus" liegt). Fiedler und Spielleute spielten auf zum Tanz. Es war Nachts zehn

---

[1]) Spr. 2, 280. Salis 296—298. — [2]) Spr. 2, 280.

[3]) Theatr. Europ. IV. S. 25. Spr. 2, 280(15).

Uhr. Da traten etwa 20 Maskierte herein, nichts Auffallendes in der Faßnachtszeit. Der erste Hereingetretene, ein Mann von „großer Statur und gewaltiger Stärke", in einen Pelz gehüllt, ging mit Verbeugungen auf Jenatsch zu, grüßte fröhlich: „Ha, Signor Jenatsch!" und bot ihm die rechte Hand, Jenatsch ergriff sie, als wollte er mit ihm einen Tanz aufführen. Es war ein Todtentanz. Der Starke hielt ihm die Hand fest, damit er sich nicht wehren könnte, mit der Linken straks eine Pistole aus dem Pelz reißend, brennt er los, Jenatschs linke Wange wird gestreift, Jenatsch mit einem Kerzenstock auf ihn dar, da haut ihn ein Anderer mit einer umgekehrten Axt vor die Stirn, wie einen Stier (Sprechers Ausdruck), er fällt, bei sechs solcher Axthiebe und Faustthammerschläge in die Seite vollenden ihn. Der Erste kehrt „Herrn Jenatsch" um, er war todt. Sie nahmen Jenatschs Hut mit blauer Feder und seinen Degen mit hinweg. Drauf die Lichter ausgelöscht und Alle aus dem Haus. „Dieser blutige Aktus ist in solcher gschwinde und Furia zugegangen, daß es nicht zu beschreiben." Die Leiche lag eine halbe Stunde im Blute, dann trug man sie fort.

Der Stadtrath eilte zusammen, ließ die Thore schließen; man fürchtete einen Auflauf zu des Ermordeten Gunsten, seine Leute, die er kurz vorher nach Chur geschickt, lagen um die Stadt herum. Es blieb ruhig. Der Bischof von Chur, als er's in derselben Nacht vernahm, glaubte es nicht, weil er „des Jenatschen Humor wohl gekennt", er lachte: „Jenatsch läßt sich nicht so leicht umbringen!" [1])

So wurde Jenatsch aus seinem stolzen Glanze, aus seinen Lebensgenüssen, aber auch aus seiner Angst und Wuth plötzlich hinweggerissen in der Fülle der Mannskraft, 43 Jahr alt, hinweggerissen durch gewaltsamen Tod, wie er ihn so oft Anderen bereitet hatte. „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen!" sagt Salis. [2])

---

[1]) Spr. 2, 281 (16. 17. 18. 19). 282 (20). Flugi 216—218. — [2]) Salis 312.

Ihm, dem Bündtner-Wallenstein, „ihm war", wie dem großen Deutschen, „Mit leisem Tritt die Rache nachgeschlichen".[1]) Unter den Thätern, man erfuhr sie bald, war der bedeutendste Rudolf Planta, des von Jenatsch ermordeten Pompejus Sohn; auch Bluträcher des von Jenatsch im Duell getödteten Oberst Ruinelli waren dabei, diese warens, welche seinen Degen mitnahmen, mit welchem er jenen erstochen, „zu einem Wahrzeichen".[2]) Auch soll Lukretia unter den Vermummten gewesen sein, des Pompejus Tochter, und die Axt war ihres Vaters Todesaxt, von ihr seit 20 Jahren zur Rache aufbewahrt; aber seit dem Rachetage von Gewissensbissen gequält, stiftete sie jährlich 300 Gulden zur Unterhaltung der Kirche und der Armen der Gemeinde, wo ihr Vater umgekommen; sie war vermählt mit dem Freiherrn Travers von Ortenstein, welche Familie Travers bis in neuste Zeit jene Zahlung fortgesetzt; die zweifache Mordaxt wird auf Schloß Ortenstein aufbewahrt.[3]) Sicher ist ferner, daß die Plantischen und Ruinellischen Bluträcher die That nur wagten, ermuthigt durch die spanischen Agenten in Bündten und durch die Verschworenen (man kennt ja die Stelle im Kettenbrief: „wird einer den Tendenzen des Bundes untreu, so wird er vom Bunde bestraft, bis zum Tode"). Jenatsch aber war der spanisch-östreichischen Partei zu „insolent" geworden. Diese mächtige Partei verschaffte den Thätern Straflosigkeit.[4])

---

[1]) Schillers „Piccolomini 5. Aufzug, 1. Auftritt.

[2]) Spr. 2, 281. 283(20). Flugi 217. Salis 312.

[3]) Conservateur Suisse 1, 122–124. Flugi 218. 219. Spr. 2, 282(20). Leu Supplement: Jenatsch. Ersch u. Grubers Encylopäd. Jenatsch (von Escher). Spr. 2 von Lehmann, 729. Der Conservateur und Leu nennen die Tochter Lukretia, die andern Catharina. Wie schon früher erwähnt, wollte Ruinellis Schwester gegen Jenatsch ähnlich handeln, ein Beweis, daß damals solcher Heroismus in den Bündtnerinnen vorhanden war. Indeß Sprecher u. die Gleichzeitigen sagen nichts davon.

[4]) Salis 298. 312. Theatr. Eur. IV. S. 25. Ersch u. Gruber: Jenatsch (von Escher).

Aber den Hauptthäter, Rudolf Planta, ereilte doch ein gewaltsamer Tod, er ließ bald darauf einen seiner Vettern auf dem schauerlichen Umbrail meucheln und dann in den Abgrund stürzen, ward entdeckt, gefangen, und im Kerker von den Verwandten des Ermordeten todtgeschlagen, im Jahr 1641; „Wie zur Atridenzeit", setzt Vulliemin hinzu.[1]) Und außer den Planta's und Ruinelli's, den Privatfeinden Jenatschs, sowie außer den spanisch-östreichischen politischen Feinden desselben, scheint auch noch Frankreich als politischer Feind zu dessen Ermordung mitgewirkt zu haben. Auffallend ist wenigstens, was Salis erzählt: „Es war Anfangs des Jahres 1639, eines Abends im Monat Februar. Ich hatte die königliche Wache und wollte mir im Kabinette des Königs die Parole holen, als derselbe mich fragte, ob ich keine Berichte von Hause hätte? Ich verneinte, worauf der König: Jenatsch ist in einer Schenke durch Vermummte mittelst einer Axt todtgeschlagen worden; nicht wahr, er war ein schlechter Mensch. Ich zuckte die Achseln und dachte mein Theil. Noch frug er mich Verschiedenes über ihn, was nicht die Erwähnung lohnt."[2]) Auffallend ists, daß der König aufs schnellste und genauste von der That unterrichtet war, noch vor dem Bündtner Salis selbst.

Am Tage nach der Ermordung, am 25. Januar 1639, wurde Jenatschs Leiche mit kriegerischem Gepränge unter dem Zulauf einer großen Menschenmenge in der bischöflichen Kathedrale beigesetzt. Der predigende Kapuziner verglich Jenatsch mit den streitbaren Makkabäern. Die Kapuziner von Feldkirch verlangten sogar den Leichnam, um ihn neben den des seligen Pater Fidelis zu legen, der im Prättigauer Aufstand 1622

---

[1]) Spr. 2, 287. 288. 289. 290. Vull. 9, 660.

[2]) Salis 312. Nach Spr. 2, 280(15) sagte das der König dem Salis schon am Abend vor Jenatschs Tod; ja Spr. 2 von Lehmann 728. 729 sagte der König es ihm schon vier Tage vorher. Diese Berichte würden noch auffallender von Frankreichs Mitwirkung zeugen, scheinen aber minder zuverlässig.

umgekommen.[1]) Ueberhaupt die katholischen Priester weit und breit „erhoben Jenatsch in den Himmel," wie Sprecher sagt.[2]) Jenatschs Grab am Fußende des linken Seitenschiffs der Hofkirche zu Chur, fast ganz durch später aufgerichtete Bänke verdeckt, zeugt von dieser katholischen Verehrung durch die Grabschrift. Sie lautet, ihr Latein in deuscher Uebersetzung: „Georg Jenatsch, in Krieg und Frieden, und mit der Feder ausgezeichnet, wiedergeboren im Glauben, Feldherr der rhätischen Krieger, gieng nach geschlossenen Bündnissen durch das neidische Schicksal unter, zur Zeit als er aus einem Saulus ein Paulus geworden war. Im Jahr 1639. Er ruhe im Frieden."[3])

Von Jenatschs Aeußerem, wie dessen Bildnisse und Sprecher ihn darstellen, war schon bei der Eingangs-Charakteristik des Mannes kurz die Rede; hier ausführlicher: Kühnes herrisches schlaues Antlitz, reiches Kostüm damaliger Zeit, ein feiner Spitzenkragen über das scharlachne Kleid herunterfallend, die goldgestickte Schärpe um den starken Leib.[4])

Ueber Jenatschs, des Haupturhebers Grab reichten Bündten und Spanien-Oestreich sich die Friedenshand. Zwar gleich nach Jenatschs Tod zeigten sich die Mächte noch spröder als bisher, sie hatten den Mann doch gescheut, jetzt wollten sie zur Reformationsverweigerung auch noch die Justizverweigerung im Veltlin fügen, kurz Monzone ebenso wieder geltend machen, wie Frankreich,[5]) so daß es in Bündten sehnsüchtig verlautete: „Wenn nur der gewaltige Pundtsmann Jenatsch noch lebte![6]) Der lebte nicht mehr. Aber Herzog Bernhard von Weimar in Frankreichs Diensten; dieser erfocht 1638 und 1639 dergestalt Sieg auf Sieg, daß Spanien-Oestreich eilten durch raschen Abschluß Bünd-

---

[1]) Sprecher 2, 282. 283(20). Flugi 218.

[2]) Sprecher 2, 327. a Porta 2, 625.

[3]) Flugi 220. Rudolf von Salis-Haldenstein Rhætia sepulta.

[4]) Flugi 207. Sprecher 2, 284. — [5]) Sprecher 2, 294.

[6]) Guler bei Flugi 219. Vull. 9, 661(51).

ten sich nicht aufs Neue entschlüpfen zu lassen.[1]) So kamen denn Sommer 1639 die drei Bündtnergesandten aus Spanien zurück, nach zweijähriger Abwesenheit. Sie brachten jeder eine Kette heim, 200 Dublonen schwer, und 3000 Gulden baar; der katholische unter den drei Gesandten war überdieß zum Ritter „von San Jago di Compostella" ernannt worden, die beiden Reformierten, die den katholischen Orden nicht annehmen konnten, durften ihn an Andere um Geld verkaufen! Die Gesandtschaft kostete den spanischen König über 100,000 Gulden.[2])

Am 3. September 1639 feierliche Beschwörung und Unterzeichnung des Bündnisses zwischen Bündten und den katholischen Mächten, zu Mailand durch Abgesandte beider Theile. Die Spanier vertheilten eine goldene Denkmünze, auf deren einer Seite stand: „Tandem" (Endlich).[3]) Nein, „Bündniß" durfte es nicht heißen, gute Katholiken wie die Spanier schließen mit Ketzern kein Bündniß, sondern „Ewiger Friede" hieß es, denn Frieden darf man mit Ungläubigen schließen nach dem kanonischen Recht[4]) (O sancta simplicitas!). Bündten bekam seine Unterthanenlande Veltlin, Chiavenna und Bormio wieder,[5]) mit allen weltlichen Hoheitsrechten, besonders auch im Gerichtswesen,

---

[1]) Salis 298. 299. Sprecher 2, 278. 279.

[2]) Sprecher 2, 291. 292. 293. Auch die „Edelleute" wurden gut bedacht. Es waren Verwandte, welche die Gesandten zu begleiten pflegten. Solche Edelleute kamen z. B. bei den eidgenössischen Gesandtschaften nach Frankreich beständig vor. S. Beiträge zur vaterländischen Geschichte herausgegeb. v. d. Histor. Gesellsch. zu Basel. Bd. 6, S. 81 u. s. w. (1857).

[3]) Sprecher 2, 307. 308. — [4]) Sprecher 2, 296.

[5]) Der ewige Friede bestand aus zwei Urkunden, die eine ordnete die Verhältnisse Bündtens und der katholischen Mächte, die andere die Verhältnisse Bündtens und seiner Unterthanen. S. Rhätica I. 50 a. auf der vaterländischen Bibliothek zu Basel: Die Mailändische Capitulation von 1639. S. 2—26, wahrscheinlich 1726 gedruckt. S. 2—16 die erste Urkunde, 21 Artikel; S. 19—26, die zweite, 39 Artikel. Vgl. auch Sprecher 2, 307. 426—438. und a Porta 2, 603—607.

wie sie die Herrschaften vor 1620 (Veltlinermord) besessen.[1]) Aber in religiöser Beziehung blieb die reformierte Religion ausgeschlossen. Die reformierten Bündtner, welche Eigenthum in den Unterthanenlanden besaßen durften drei Monate im Jahr daselbst weilen, um ihre Früchte, Zinse u. s. w. einzuziehn. Die reformierten Beamten der Bündtner durften nur während ihrer zweijährigen Amtszeit dort wohnen, jedoch keine Prediger und keinen refomierten Gottesdienst halten. Mit der Religion sollte es überhaupt bestellt sein, wie bei den Schweizern in deren italienischen Vogteien Lugano, Locarno u. s. w., nur keine Inquisition. Das ließen sich aber die stolzen Berner-, Zürcher, Basler-Landvögte von Lugano u. s. w. doch gewiß nicht gefallen, was Art. 34 für die Bündtner bestimmte: „Und so in währender Zeit der Aemteren ihnen Kinder geboren wurden und sie wollten, daß solche im Veltlin oder beiden Grafschaften getaufft wurden, soll es geschehen nach Form und Gebrauch der katholischen Kirchen.[2])" Das war die Restitution des Veltlin u. s. w. durch Spanien-Oestreich, nach zwanzigjähriger Beraubung. Aber, sagt Salis, „zu ihrer ewigen Schande" gaben sie für immer die reformierte Religion preis.[3]) Und dafür erhielten die katholischen Mächte von Bündten den freien Durchpaß für ihr Kriegsvolk.[4])

---

[1]) Das Gerichtswesen die Hauptsache, Sprecher 2, 307(50). Die Veltlinergesandten zu Mailand hatten „Himmel und Hölle" in Bewegung gesetzt, um die Justiz zu behalten Sprecher 2, 306. Die Ursache war die Verkäuflichkeit der Aemter in Bündten, Sprecher 2, 242(77): „Die Aemter waren öffentlich tariert und wurden in den Gemeinden und Gerichten, auf welche sie für die nächsten zwei Jahre trafen, zur Versteigerung gebracht. Wer die höchste Summe, vom Anschlagspreis aufwärts, bot, erhielt dasselbe, und die Käufer entschädigten sich dann bei den Unterthanen. Vgl. auch Juvalta 6—8.

[2]) Capitulation Seite 24. 25. Sprecher 2, 433. 434. 435.

[3]) Salis 299.

[4]) Capitulation Seite 9, vgl. Seite 22, und Sprecher 2, 432, und Capitulation Seite 30.

Auch das sei erwähnt: das Unterengadin und diejenigen Gemeinden im Zehngerichtebund, wo Oestreich noch einige alte ziemlich unbedeutende Justizrechte besaß,[1]) die es während dieser Wirren zu einer so drückenden Oberherrschaft mißbräuchlich aufgebläht hatte, diese Landschaften kauften sich allmählig bis 1650 von Oestreich völlig los, um etwas über 100,000 Gulden.[2]) Daß Oestreich das gewährte, war eine Frucht von Jenatschs versöhnender Politik gegen die katholischen Mächte.[3])

Jenatschs Hauptverdienst für Bündten aber war unzweifelhaft die Restitution des Veltlin und der anderen Unterthanenlande, wenn auch religiös beschränkt; auf andere Weise waren sie nicht zu erlangen, und, wie bei dem Veltlinermord von 1620 bemerkt worden, diese Thäler waren von jeher überwiegend katholisch, nur ein Zehntel der Bewohner reformiert. Jenatschs leidenschaftlich reformierte Politik hatte hauptsächlich den Verlust dieser Thäler verschuldet, in seiner Jugend, der Mann machte den Fehler wieder gut. Und noch mehr: Jenatschs Verdienst wars auch, daß er durch den Herüberzug Bündtens von Frankreich zu Spanien-Oestreich die Wiedergewinnung der Thäler zu einer dauernden, ferner unantastbaren machte. Sein Werk blieb und gedieh.[4]) Und Bündten hatte fortan Ruhe bis zur Revolution, eine Ruhe, wie es dieselbe nie genossen, seit dem 16. Jahrhundert, seit es, der französischen Politik huldigend, den Zorn der katholischen Nachbarmächte wegen des Veltlinerpasses herausgefordert, eine Ruhe, wie sie ihm auch künftig nimmer geworden wäre im Fall es das Veltlin u. s. w. auch unter noch

---

[1]) Salis 143. 144. giebt die östreichischen Rechte in diesen Landschaften an.

[2]) Zschokke Gesch. Rhätiens 2, 188. 189. Bull. 9, 663. 664. 665.

[3]) Vgl. Sprecher 2, 362. 363, wo erzählt wird, wie Oestreich schon früher diesen Loskauf gewähren wollte, um Jenatschs Politik in Bündten populär zu machen.

[4]) Flugi 219. Bull. 9, 663.

günstigeren Bedingungen von Frankreich hätte erlangen können. (Man denke an die späteren ewigen Kriege Ludwigs XIV. mit Spanien-Oestreich.) Daß übrigens das überwiegend reformierte Bündten jene französisch-reformierte Politik möglichst lang festhielt und daß auch Jenatsch möglichst lang dieselbe festhielt, war sehr begreiflich; es lag in den Verhältnissen, daß erst die grausamsten Lehren der Geschichte den Umschwung zu erzwingen vermögend waren. Darum auch allen Respekt vor Jenatschs erster Lebenshälfte. Aber keinen Respekt vor seinen das Licht mächtig überdunkelnden Schattenseiten. Diese rührten daher, weil er nicht nur ein Patriot, sondern ein weit größerer Egoist war, als ein Patriot, ein Egoist im Staats- wie im Privatleben. Jenatsch war ein außerordentlicher für sein Vaterland im Ganzen sehr heilsamer Mensch, aber doch im Grunde, wie Ludwig XIII. zu Salis sagte, ein schlechter Mensch. Er, der so viel mit Banditen in Verbindung stand, war selbst ein echter italienischer Banditencharakter im großen Styl. Nur sein Benehmen gegen Rohan darf man ihm nicht zu sehr verübeln, man darf dabei nicht an das Opfer, den edeln Rohan, denken, sondern muß stets das gegen Bündten unedle Frankreich dabei im Auge haben. Und das hat die Jenatschische Katzenpfotenstreichlung und darauf dessen Tigersprung reichlich verdient. Freilich ein Christ hätte auch da anders gehandelt und wäre doch zum Ziel gekommen, so unmöglich auf den ersten Blick es erscheint, daß man auf andere Weise hätte zum Ziel kommen können. Man messe aber die erhabensten politischen Charaktere der Weltgeschichte mit dem christlichen Maßstabe, „da ist nicht Einer, der gut thut!“ [1])

Jenatschs Vermächtniß an Bündten, das Veltlin, Chiavenna und Bormio, besaß Bündten noch 150 Jahre, bis zur Revolution von 1797. Was hatte Bündten für diese seine Herrschaften gelitten! Kein Kanton der Schweiz hatte von fern Aehnliches zu erdulden für seine Herrschaften, und alle diese beque-

[1]) Paulus an die Römer Cap. 3, V. 12.

men Kinder sind der Schweiz erhalten geblieben. Gerade das Schmerzenskind, um das die Mutter am schwersten gelitten, das wurde ihr entrissen!

Jenatsch aber, um mit ihm zu schließen, soll noch mit Zschokkes treffendem Nachruf bedacht worden: „Die Nachwelt setzt ihn in die Reihe der größten Grisonen, indem sie mehr auf das sieht, was er dem Vaterlande leistete, als auf die schwarzen Flecken seines Wandels. Grausamkeit, Wollust und Ehrgeiz entstellten diesen; aber sein öffentliches Leben war eine Kette von Handlungen, deren jede Bürgin seines Patriotismus, seines allüberwältigenden Geistes, seiner Tapferkeit und Klugheit ward. So steht dieser Mann da, ein Alcibiades seines Volks, der uns ungewiß läßt, ob er mehr zu verabscheuen oder zu bewundern sei.“ [1])

---

[1]) Zschokke Gesch. Rhätiens 2, 186. 187.